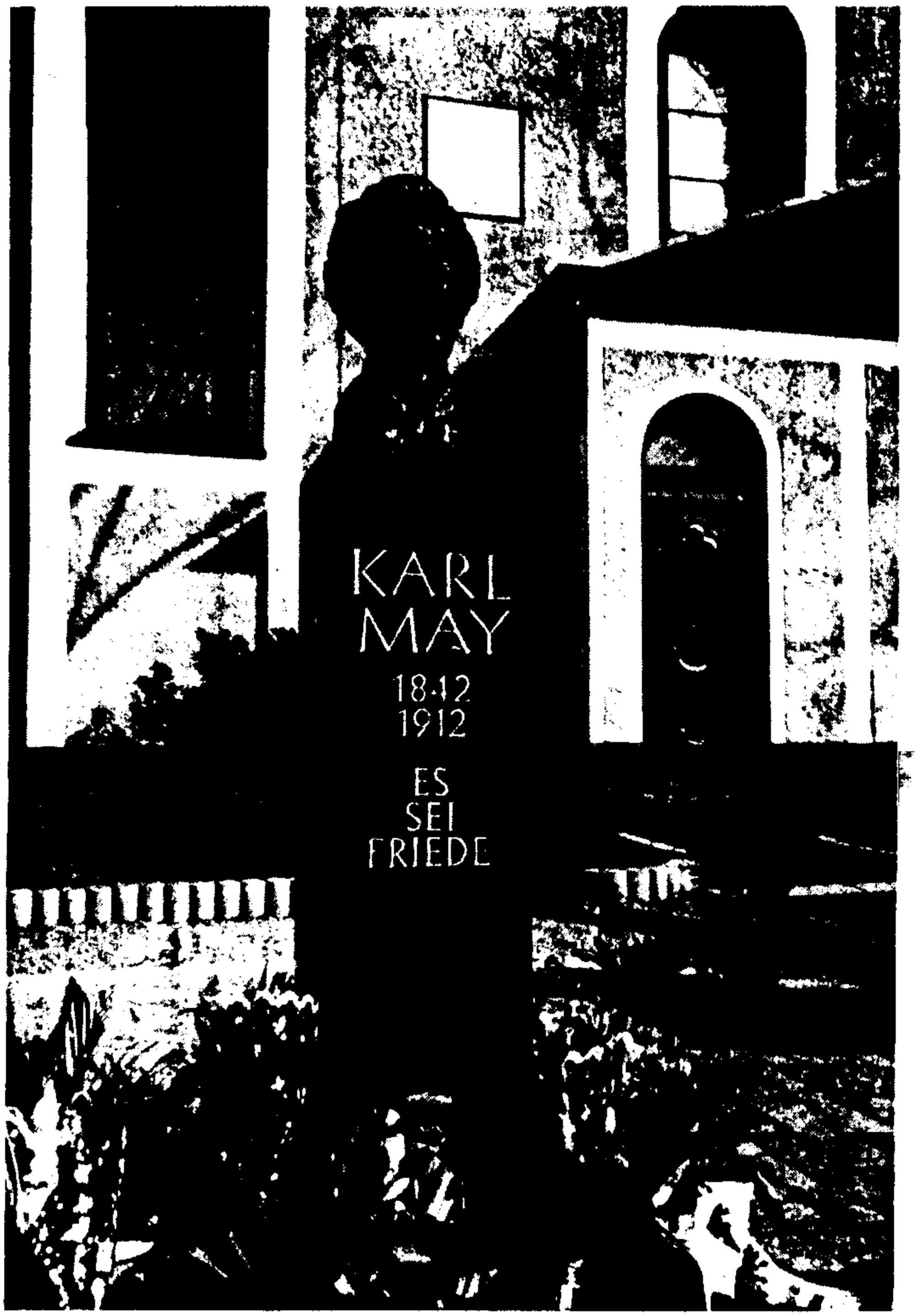
MITTEILUNGEN DER

# KARL-MAY-GESELLSCHAFT

24. Jahrgang




Nummer 92 Juni 1992

## Zu unserem Titelbild

(Foto: Klaus Eggers, Köln)

Am 25. Februar 1992 wurde vor der Trinitatis-Kirche in Hohenstein-Ernstthal ein vom Berliner Bildhauer Wilfried Fitzenreiter geschaffenes Karl-May-Denkmal aufgestellt, gestiftet von Hans-Joachim Kühn (KMG), enthüllt von dem sächsischen Schriftsteller Werner Legère.

## Neue Sonderhefte

Nr. 91: Joachim Biermann,
Stichwortverzeichnis für die M-KMG
Nummern 81-90
72 Seiten DM 7,50

Nr. 92: Wolfgang Hammer,
Bekehrung bei Karl May
I. Einführung und Bestandsaufnahme
II. Bekehrung von Frauen
III. Profane Bekehrung durch Liebe?
IV. Mays Bekehrung - eine Legende?
56 Seiten DM 5,50

Bestellungen an: Frau Ulrike Müller-Haarmann, Gothastr. 40, 5300 Bonn 1

## Neu im Leihverkehr

Nr. 55 Susanne Lanzl (nicht "Lanze" wie in M-KMG Nr. 91, S. 2)
Durch die Wüste der Rezeption oder
Karl May als Lerninhalt.
New York 1991

Nr. 56 Manfred König
"Gottesliebe" und "Nächstenliebe" bei
Karl May, dargestellt an den Bänden
24 (Weihnacht) bis 30 (Und Friede auf
Erden) der Gesammelten Werke.
Theologische Fakultät der Georg-
Augustus-Universität, Göttingen 1978

Nr. 57 Anja Tschakert
Die Taten Karl Mays von 1861 bis 1878
und ihre Beurteilung nach
geltendem Strafrecht.
Seminararbeit. Bayerische
Beamtenfachhochschule, München 1991

Über Karl Serden, Sternenweg 16, 7526 Ubstadt
(Unkostengebühr: DM 4,- in Briefmarken)

# Heinz Stolte

**22.3.1914 - 2.3.1992**

(Foto: Wiesbaden 1991,
H.G. Schauer)

Einen Tag nach dem Symposium, das in Hohenstein-Ernstthal zum 150. Geburtstag Karl Mays stattfand, ist Heinz Stolte gestorben. Seinen Vortrag "Mein Leben im Banne Karl Mays", den wir mit Spannung erwarteten, konnte er nicht mehr halten. Er ist aus der Operation, die ihm ein weiteres Leben schenken sollte, nicht wieder aufgewacht. Seine vielen Freunde in der Karl-May-Gesellschaft trauern um ihn. Er war der Nestor der Karl-May-Forschung - der wohl letzte aus der Schar der frühen Forscher und der erste, der, 1935, mit einer Arbeit über Karl May promovierte. Wie mancher Gelehrter, wie mancher Ästhet mag die Nase gerümpft oder den damals 21jährigen mitleidig belächelt haben - und wie viele haben inzwischen mit Karl May ihren Doktorhut erworben.

Heinz Stoltes Arbeit gab der wissenschaftlichen May-Forschung eigentlich erst die Grundlage. Auf ihr konnte die Forschung der späten 60er Jahre aufbauen. Wir sehen ihn in der Arbeitsgemeinschaft Karl-May-Biographie, die sich unter dem Protektorat des Karl-May-Verlages die Schaffung einer umfassenden May-Biographie zum Ziel gesetzt hatte. Und wir sehen ihn unter den ersten, die am 22. März 1969, dem Gründungstag (seinem 55. Geburtstag), der Karl-May-Gesellschaft beitraten. 1971 wählte die Mitgliederversammlung ihn in den Vorstand, seit 1974 war er Mitherausgeber der Jahrbücher. In Anerkennung seiner Verdienste um Karl May, die Karl-May-Forschung und die Karl-May-Gesellschaft ernannte diese ihn 1983 zu ihrem Ehrenmitglied.

Aber auch außerhalb Karl Mays ist sein Name, der unter vielen wissenschaftlichen Veröffentlichungen steht, für die Literaturgeschichte ein Begriff geworden. Von ihm stammen Biographien über Matthias Claudius, Friedrich Hebbel, Hermann Hesse und Detlev von Liliencron. Lange Zeit war er Präsident der Hebbel-Gesellschaft und bis zuletzt Vorsitzender der Constantin-Brunner-Stiftung.

Heinz Stolte weilt nicht mehr unter uns. Er wird nicht mehr zu uns sprechen. Wir werden nicht mehr seine Vorträge hören, mit denen stets unsere Tagungen in ungezwungener Festlichkeit ausklangen. Wir werden ihn vermissen.

Erich Heinemann

Die Hamburger Morgenpost vom 26.2.92 veröffentlichte unter dem Titel "Karl May doch noch ein Denkmal gesetzt. Darüber freut sich auch ein Hamburger Professor" ein letztes Interview mit Heinz Stolte.

Amand von Ozoroczy

# Kara Ben Nemsi

Aus: Deutsches Volksblatt, Wien 24.3.1915

Aller Augen ruhen gespannt auf dem Orient. Der Islam ist aus dem Schlafe von Jahrhunderten erwacht und trägt die grüne Fahne Mohammeds in den heiligen Krieg. Einer der denkwürdigsten Tage in der Chronik des Weltkrieges wird der bleiben, an dem der osmanische Kalif, mit der Verkündigung eines heiligen Fetwa, zu dessen Gewicht und Tragweite die Geschichte des Okzidents bis zum Konzil von Clermont (1095) zurück kein Gegenstück besitzt, an die Seite unserer zwei Kaisermächte trat. Der Blick, der nur "Feinde ringsum" sah, traf plötzlich auf einen Freund und heller Jubel durchdrang an jenem 30. Oktober, der die Aktion der Sultansflotte gegen Rußland brachte, vor der Weichsel bis zur Yser, von Cattaro bis nach Helgoland die Lüfte. Und jetzt blicken wir alle mit Spannung und Bewunderung auf die Dardanellen, wo eine englisch-französische Riesenflotte sich vergeblich bemüht, Erfolge zu erzielen.

Die Deutschen haben einen Schriftsteller gehabt, der ihre Aufmerksamkeit immer wieder in jene Richtung zu lenken bemüht war, wie in einer sicheren Ahnung, daß seiner hartbedrängten Nation einmal von dort die Hilfe kommen werde. Er hat die Verwirklichung dieser Ahnung nicht mehr erlebt, aber wir sind es seinem Andenken schuldig, ihm nun den posthumen Dank für sein Apostolat abzustatten, was besonders in jenen eisernen Tagen geschehen kann, da ein seiner kraftvollen Art abholder, dekadenter Intellektualismus sich in die letzten Winkel verkrochen hat.

Karl M a y , dem in der Zeit, da er auf das heftigste angefeindet worden war, in diesen Blättern oft ein Asyl geboten worden ist, hat in der Zeit nach Plewna und San Stefano an seinen Reiseerzählungen zu arbeiten begonnen, deren erster Serie er den Titel "Giölgeda padischanün" (Im Schatten des Padischah) gab, die Formel der kaiserlichen Fermane, die deren Besitzer unter den besonderen Schutz des Großherrn stellt. Von den 33 Bänden, die gegenwärtig der Verlag der Karl-May-Stiftung in Dresden-Radebeul herausgibt, spielen gut zwanzig auf orientalischer Erde und schon der allererste ("Durch die Wüste") führt uns gleich am Anfang mit einem Gespräch über die Eschatologie des Islams spielend in die Gedankenwelt des Moslem ein, zu el Afhiret, dem Ende, zum Ikrar bil Lisan, dem heiligen Zeugnis, es Shireth, der Brücke des Todes, el Kuhrs, dem Sessel Gottes, Thabek, dem Engel der Strafe, und Tubah, dem Baum der Glückseligkeit. Kara Ben Nemsi führt diesen Dialog mit Hadschi Halef Omar und sie werden zu so treuen Freunden, daß es fast wie ein Sinnbild des jetzigen Bundes ist. Als "Ben Nemsi", als "Sohn Deutschlands" führt May seinen Hauptthelden im Sattel des Edelarabers "Rih" durch alle Länder des Orientes, in dessen Herz nach Mekka, durchs wilde Kurdistan, von Bagdad nach Stambul, in die Schluchten des Balkans, durchs Land der Skipetaren (Albanien!), in das Land des Mahdi, bis ins Reich des silbernen Löwen; nach Persien, und läßt ihn unter Orangen und Datteln zum Missionar des deutschen Herzens werden, lange, ehe der Germanenkaiser als Gast des Islam am Grabe Saladins stand.

Im Hotel de Pest in Pera sitzt Kara Ben Nemsi und wird von einem Engländer gefragt: "Master, was haltet Ihr von der orientalischen Frage?" - "Daß sie nicht mit einem Frage-, sondern mit einem Ausrufzeichen zu markieren ist", lautete die Antwort ... "Der Türke ist ein Mensch und einen Menschen macht man nicht damit gesund, daß die Nachbarn sich um sein Lager stellen und mit Säbeln ein Stück nach dem anderen von seinem Leibe hacken, sie, die sie Christen sind ... Nur ein einziger steht von ferne, mit christlicher Teilnahme im Herzen. Er war ihm einst ein ehrlicher Feind und möchte ihm nun auch ein christlicher Freund sein ... Dem Kranken, um welchen die Geier lauern, ist schon der aufrichtige Blick dieses einen eine Bürgschaft der Genesung, und darum fühlt er sich bereit, ihm zuliebe selbst das zu tun, was er sich von anderen nie erzwingen ließe ... Dieser einzige ist der Deutsche." ("Von Bagdad nach Stambul", 450f.)

Diesen Ton einer heißen Liebe zum Oriente hat May in allen Variationen angeschlagen und das ist dort an Ort und Stelle von der jungtürkischen und jungägyptischen Intelligenz gelesen worden, nicht immer im Original, aber doch in französischen (*) und sogar arabischen Uebersetzungen, es hat nicht zum letzten die Gefühle für Deutschland jetzt mitbestimmt. Wie May auf der einen Seite in der poetischen Hüllgestalt des Kara Ben Nemsi der Propagandist christlichdeutschen Wesens im Oriente gewesen ist, so hat er andererseits hier in der Heimat - ungleich Rohlfs - für die Seele des Morgenlandes, für die große Versöhnungsnotwendigkeit mit ihr, das Wort und die Feder geführt. Es spricht sehr für May, daß er den Zug der Gegenwart vorausgesehen und ihm vorausgearbeitet hat, indem er sich der literarischen Lösung der Aufgabe unterzog, "kein" anderes Volk als gerade das deutsche dazu berufen zu zeigen, die Interessen beider Welten aus uralten Konflikten zu lösen und eine seit dem Alexanderzug bestehende Menschheitsfrage ihrer humanen Beantwortung zu nähern. Denn jene Welt wäre rührend allein als Zeugin der Menschheitsjugend, auch wenn nicht die geistigen Riesensummen der "frohen Botschaft" auf den Kindeserdteil des Belad er Rumi (Europa) übergeflossen wären und Wiedervergeltung heischen würden (**). Denn daß sie auch einen schlafenden Riesen birgt, leuchtender Zukunftsträume voll, der einst in schrecklicher Lebensstärke seine entfremdeten Söhne heimsuchen und eine Verwirklichung der johanneischen aetas consolatoria bringen könne - wie sehr May damit recht hatte, ist uns heute sichtbar genug in der Fahne des Kalifatsgedankens, die Russen, Briten und Franzosen entgegenweht.

Die literarische Gattung des Reiseromanes hatte sich in ihren Hauptvertretern (Chateaubriand, Ferry, Marryat, Sealsfield, Gerstäcker, Möllhausen) fast ausschließlich auf das Stoffgebiet des See- und Indianerromanes beschränkt und dieses Genre war allmählich etwas anrüchig geworden. Erst Karl May kam mit der belletristischen Popularisierung des Orientes und hat der Neuheit seines Stoffes neben anderen Ursachen den ungeheurest buchhändlerischen Erfolg seiner Bücher zuzuschreiben, die in kaum zwanzig Jahren Auflagenziffern von eineinhalb Millionen Exemplaren erklommen. Seine ganze literarische Art hat sich an der Sinnbildhaftigkeit und seltsamen Phantastik in der blumenreichen Sprache des Orientes genährt und sich immer mehr bis zur arabischen Phantasie "Babel und Bibel", die vor dem Turme von Babel spielt, der Kunstform des "Hakawati", des Märchens (***), genähert, mit seiner gesunden Naivität, seiner seelischen Wärme und Sittenreinheit, seiner Charaktertypik, bei der an einzelnen Individuen das allgemein Menschliche vorbildlich gezeigt, die gegenwirkenden Welten des Helldunkels auf ihre verständliche Formel gebracht werden. Durch einen förmlichen Anschauungsunterricht wird da ins Volksbewußtsein eine klare Anschauung geistiger Werte und Wesenheiten aus dem Reiche des Kultur- und Völkergeistes zu tragen versucht.

Gerade im heutigen Kriege ist wieder einmal von May als Erzieher zu sprechen. Wir haben ja den Chorus in der Tragödie seines Lebens gehört, der ihn einen Jugendverführer und Volksschädling gescholten hat. Wir haben jetzt die Probe aufs Exempel. Die Million der bei und an ihm Herangewachsenen steht in Wehr und Waffen an der Front. Die wachrüttelnde, aufrichtende, mit sich fortreißende Tatenergie seiner Reiseerlebnisse, dieser Heldengesänge der Wüste und Prairie, des herzfrischen Vertrauens und der ungebrochenen Lebenskraft (wie unähnlich dem marklosen Loti!), trägt ihre Früchte. Die Beispielskraft seines eigenen, schier übermenschlich schweren Lebensaufstieges wirkt, sie haben ihren Lehrmeister, den großen Kara Ben Nemsi Effendi, den herrlichen Old Shatterhand nicht vergessen! Wen denn anders kann der dreizehnjährige Bayernjunge, der das Eiserne Kreuz dafür erhielt, daß er hinter einem Strauche liegend, die Befehlsaufgabe an französische

---

*) Kürschner nannte "Une visite au pays du diable". "La caravane de la mort", "Les pirates de la mer rouge", "Une maison mystérieuse" u.s.w.

**) Hundert Jahre vor Grimms Märchen war schon "1001 Nacht" durch Gallands Uebersetzung zugänglich.

***) Interessant ist ein Vergleich des berühmten "Spurenlesens", etwa mit dem im Märchen der 458. Nacht.

Offiziere erlauschte, zum Erzieher gehabt haben? Hat May seinen deutschen Jungen und Alten mit seinen bekannten Einkreisungen und Einkesselungen - wie der im "Tal der Stufen", wo 1100 Haddedihn 3400 Obeide, Abu Hammed und Dschowari gefangen nehmen (*) - nicht ein kleines Sedan und das andere vorgepredigt? Hat sich der deutsche Soldat am Yserkanal nicht wirklich vor den exotischen Hilfstruppen der Engländer, anschleichenden Indiern und sogar kanadischen Indianern, zu schirmen? Es sind Bataillone mit umwickelten Füßen marschiert, um den Heranmarsch unhörbar zu machen, man hat in den Tagen des Schnees Kanonen und Mannschaften zu Deckungszwecken mit weißen Tüchern behangen, wie sich Old Shatterhand am Northpark mit weißem Kattun drapiert hat ("Winnetou", Band III, 153), man führt in den Vogesen- und Argonnenwäldern, in den Karpathen und Beskiden nach Feldpostbriefen einen förmlichen Indianerkrieg und die Deutschen haben, mit Maschinengewehren auf künstlichen Bauminseln verborgen, sich auf der Yser an den Feinden vorbeitreiben lassen wie Old Shatterhand und Old Wabble, als sie diesen Weg zur Befreiung des auf einer Insel gefangenen Old Surehand finden (**). Und wenn Kara Ben Nemsi immer auch die Sprachen und Dialekte seiner Gegner beherrscht, so konnten sogar Flugblätter in Sanskritsprache von deutschen Fliegern in die Schützengräben der Gurkhas geworfen werden.

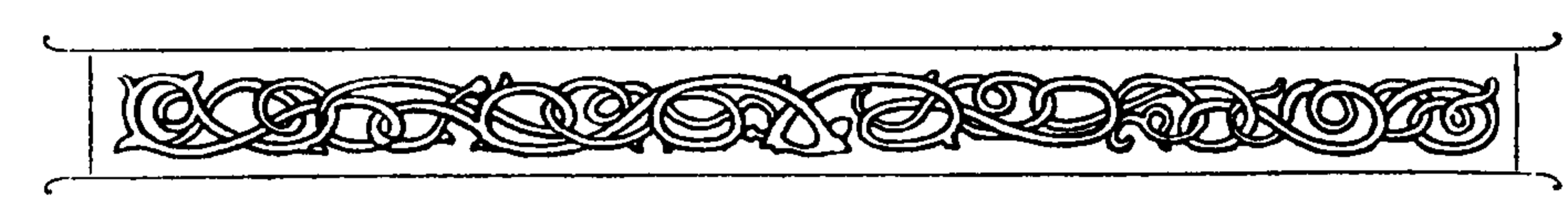
Die große Wahrheit und Offenbarung dieses Kainskrieges gegen deutsches Wesen, daß Geist und Gerechtigkeit über Zahl und Rasse triumphieren müsse, hat sie nicht May, oft belächelt, immer verkündet? Hat er doch in seinem Kara Ben Nemsi mit der Gloriole des kühnsten Reiters, besten Schützen und schärfsten Logikers nicht nur die körperliche und geistige Vollkommenheit hingestellt, sondern ihn auch durch die charaktervolle Art, in der er sich vor jedem Mißbrauch seiner Kriegertugenden hütet, zum Edelmenschen mit all den seelischen Potenzen erhoben, die etwa dem 'englischen Sherlock Holmes' vollständig fehlen und deren Ehrenrettung es jetzt gilt. Die Konpatrioten dieses kaltschnäuzigen Rechners, die von blutberauschten Barbaren und Hunnen zu reden wagen, könnten sich ihre Berichtigung holen aus der langen Reihe von Reiseromanen, die ja nicht nur Kost, sondern letzten Endes doch Produkt und Ausdruck breiter Volksschichten, sind. Alle Kämpfe von Mays Helden sind auch in den waffenklirrendsten Büchern seiner Frühzeit nie Selbstzweck, sondern diese jedem Streite gewachsene, alle Gegenzüge mattsetzende Mannheit kennt - in einem wundervollen Bunde von Idealismus und Realismus - keinen anderen Kampf als den der Verteidigung und Notwehr, als Mittel wieder zum Frieden zu gelangen, der May nicht Erschlaffung, sondern höchste Gesundung des Volkes ist. Auf diesem Entwicklungsgange schreiten alle "Reiseerzählungen" fort, von der Morgenröte der ersten Werke bis zur vollen Sonne von "Dschinnistan", dem "Geisteslande", wo man nicht mehr "im Schatten des Großherrn", der ja selbst nur "der Schatten Gottes auf Erden" ist, sondern im Schatten Gottes selbst steht.

O.A.

---

*) Aehnlich die Kapitulation von Scheik Adi (Band II), die der Mogollons (Band XXII, S. 548 mit Plan!) und der Paiutes (Band XXIII, S. 509ff.), seltener Katastrophen wie die der Zulus durch die Buren (Band XXIII, S. 198) oder der Comanchen am Rio Grande (Band VIII, S. 292ff).

**) "Old Surehand". Band I, S. 129ff. Ebenhier auch die Kleintaktik der Fallenstellerei im 9. Kap. "In der Kaktusfalle".



Hans-Dieter Steinmetz, Dresden

# "Systematische Apologien und Plädoyers für Karl May"

## Unbekannte Arbeiten von Ozoroczys aufgefunden

### II.

Das "Neue Wiener Journal" veranstaltete jährlich ein Preisausschreiben zum Thema "Reiseerlebnisse", in dem die Leser aufgefordert wurden, kleine Skizzen einzusenden. Zu den Einsendern der Jahre 1906/7 gehörte auch Amand von Ozoroczy, dessen Arbeiten "Der Rauhreiter" und "Smum. Erinnerung aus Marokko" (12) zum Abdruck gelangten. Dem zweiten Beitrag wurde die redaktionelle Anmerkung vorangestellt: "Unter den zu unserem Preisausschreiben 'Reiseerlebnisse' eingesendeten und zum Abdruck akzeptierten Beiträgen haben wir die nachstehende Skizze ausgewählt, die der Bedingung der Aktualität in interessanter Weise recht wird."

Amand von Ozoroczy nannte selbst seine Kurzgeschichten "systematische Apologien" und hatte damit recht. Sowohl von den Schauplätzen als auch von der Erzählperspektive des Reisenden (Ich-Form) wird Maysches "Milieu" nachempfunden, auch werden Motive des Hakawati aufgegriffen und variiert. Im "Rauhreiter" befindet sich der Erzähler, ein "lyrischer Dichter", auf Reisen zum Zwecke der Bildung. Bei der Fahrt mit der Central-Pacific-Bahn kommt es zu einer Unterbrechung, die vom Reisenden gemeinsam mit einem unbekannten Fahrgast zu einem Ausritt auf Stationspferden in die Prärie genutzt wird. Im "Smum" (Giftwind) schließt sich der Ich-Erzähler einer Handelskarawane auf dem Ritt von Timbuktu nach Marokko an. Unterwegs werden sie von einem "Smum" überrascht. In Anlehnung an die Geschichte vom Fischer und dem Geist aus "Tausend und einer Nacht" wird der giftig heiße Wind der Wüste mit einem den Wanderer bedrohenden Geist verglichen. Weniger "Mayschen Geist" atmet die zweite in den USA angesiedelte Geschichte "Der Rowdy" (13), die 1908 in eine neugegründete Heftreihe aufgenommen wurde.

Der anonyme Beitrag "Zum Karl-May-Prozeß" (33 Zeilen) erschien am 22. März 1907 in der "Deutschen Zeitung", Wien (14), neben anderen Prozeßberichten in der Rubrik "Gerichtssaal" und informierte über den Verlauf und Stand des Münchmeyer-Prozesses nach dem Spruch des Reichsgerichtes am 9. Januar 1907.

Doch kaum der kurze Prozeßbericht, sondern von Ozoroczys "Veröffentlichungen über 'Babel und Bibel'" waren es, die "eine persönliche Bekanntschaft herbeiführten" (15). Es muß zwischen dem jungen Mann und Karl May bereits vor dem 28. Juli 1907, dem Erscheinungstag des anonymen Beitrages "Karl Mays Erstling" in der "Augsburger Postzeitung", eine Korrespondenz bestanden haben, denn bis zur Realisierung der Einladung nach Radebeul vergingen noch nicht einmal drei Wochen. May war seit dem 8. Juli 1907 nach dem Kuraufenthalt in Bad Salzbrunn wieder zurück in Radebeul.

Als Gast in der Villa "Shatterhand" wollte von Ozoroczy May davon überzeugen, daß er ein Werk über den umstrittenen Schriftsteller schreiben wolle, aber der Gastgeber stimmte nicht zu. (Siehe auch Faksimile Seite 9.)

> "Am 15. August war Herr von Ozoroczy hier. Er will durchaus ein Werk über Karl schreiben. Herzle will auch wieder nicht. Er wurde böse. Man solle ihn in Ruhe lassen. Alle diese Schreiberei bringe ihm nur Schaden. v.O. scheint aber ein Starrkopf zu sein. O's Wahlspruch ist:
>
> Schaff' als ob des Lebens Rot
> Nie von Deinen Wangen schwände,
> Aber leb', als ob der Tod
> Schon vor Deiner Türe stände
> Mirza Schaffy.
>
> Das gefällt mir." (16)

Nach den Erinnerungen von Ozoroczys "lenkte May wie in einer Art Symbolhandlung unseren gemeinsamen Ausflug am 16. August 1907 nach der Friedensburg bei Dresden. Eine abendliche Rückwanderung über die Hochfläche der Lößnitzberge, unter einem reinen Himmel von der Sichel des zunehmenden Mondes betreut, der die Schläfen des neben mir Schreitenden versilbert und im Fell der beiden auf seinen Armen ruhenden Malteserhündchen spielt ... Ueber alle Fragen der Gegenwart sich voll unterrichtet zeigend, sprach May am liebsten und mit meiner Jugend unvergeßlich sich einsenkender Begeistung von seinen Zukunftsträumen" (17). Die beiden Wanderer sahen auch die nach den Entwürfen von Mays Freund Prof. Wilhelm Kreis erbaute Bismarck-Säule (Bismarck-Turm), die kurz vor ihrer Vollendung stand (18).

Nach dem Eintrag ins Gästebuch der Villa "Shatterhand" zu urteilen, muß Amand von Ozoroczy zwei Tage (15./16. August 1907) in Radebeul gewesen sein und am nächsten Tag die Rückreise angetreten haben (siehe auch Faksimile):

"Mit Karl May zwei Tage zu leben,
ist mehr, bringt mehr und macht
grösser als ebensoviele Jahre des
gewöhnlichen Lebens! Ich bringe
viel nachhause mit; wollte Gott,
ich könnte es wiedervergelten!
Am 16./8. 1907. Amand v. Ozoroczy" (19)

Wiedervergolten - im positiven Sinne - hat der junge Schauspieler die in Radebeul empfangenen geistig-ideellen Werte und Anregungen. Noch zu Lebzeiten von Karl May veröffentlichte von Ozoroczy nach dem Besuch in der Lößnitz vier Pressebeiträge über Mays Leben und Werk. Darunter 1908 die zehn Feuilletonspalten umfassende Arbeit "Karl May. Eine literarische Porträtstudie" im Wiener "Vaterland" (20) (siehe M-KMG Nr. 91, S. 7ff.). Die publizistische Arbeit für May wurde auch nach 1912 fortgesetzt. Die unter dem Eindruck der Kriegsereignisse 1915 verfaßte Arbeit "Kara Ben Nemsi" (21), die hier erneut abgedruckt wurde, zeigt, daß sich von Ozoroczy eine längere Zeit mit dem Thema "Karl May und sein Orient" (Karl-May-Jahrbuch 1918, Niederschrift 1917 im Lazarett) . auseinandergesetzt hat. Nach dem weiteren grundlegenden Aufsatz "Karl May und der Friede" (KMJb 1928) wurde der Burgschauspieler publizistisch erst als Mitglied der KMG wieder tätig. Die kurz vor seinem Tode 1977 fertiggestellten Arbeiten "Karl May, eine Reimchronik" und "Mein Lyrogramm", ein Biogramm in Versen, kamen nicht mehr zum Abdruck in den Mitteilungen der KMG. Nach dem Willen Amand von Ozoroczys wird der im Zusammenhang mit Karl May stehende Teil seines Nachlasses - darunter auch seine Korrespondenz mit Karl May und über den Dichter - im Archiv des Karl-May-Verlages aufbewahrt. Die Karl-May-Forschung würde bereichert und der Burgschauspieler geehrt, wenn es mit Unterstützung der Nachlaßverwalter zu einer Veröffentlichung der "späten Arbeiten" von Ozoroczys sowie seiner Korrespondenz mit Karl May käme. Wäre dazu sein 15. Todestag (8. September 1992) nicht ein würdiger Anlaß?

Für wertvolle Hinweise und Unterstützung ist der Verfasser den Herren Hansotto Hatzig, Oftersheim, Lothar Schmid, Bamberg, und Herbert Wieser, München, der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien, sowie dem Sächsischen Hauptstaatsarchiv (Staatsarchiv), Dresden, zu herzlichem Dank verpflichtet.

Anmerkungen

12) Neues Wiener Journal, Unparteiisches Tagblatt, 14. Jg., Nr. 4591 (4.8.1906), S. 4/5 (Der Rauhreiter) und 15. Jg., Nr. 4953 (7.8.1907), S. 4/5 (Smum).
13) Amand Ozoroczy: Der Rowdy. In: Am Lagerfeuer. Interessante Erzählungen aus allen Zeiten und Ländern, Wiener Verlagsanstalt Gottfried Sieben o.J. (1908), Heft 4, S. 4-11.
14) Deutsche Zeitung, Christlichsoziales Organ, Wien, Nr. 12653 (22.3.1907), Morgenausgabe, S. 7.
15) Amand v. Ozoroczy: Karl May und der Friede. In: KMJb 1928, Radebeul, S. 29-125 (Zitat S. 67). Nachdruck in: KMJb 1978, Bamberg-Braunschweig, S. 193-245

**Aus Klara Mays Tagebuch**

Am 15 August war Herr von Ossorowsky hier. Er will Dienstag ein Werk über Orient schreiben. Franzen will auf Winter nach. Er würde böse. Man soll ihn in Ruhe lassen. Alle diese Schreiberei bringen ihn nur Schaden.
v. O. scheint aber ein Hannkopf zu sein.

Es Wahlspruch ist:
Schoff als ob Du Erbauer Welt
Sein wär Deinem Wanzen schwänk,
Aber leb', als ob Du Tod
Schon vor Deinem Thür stänk

Mirza Schaffy

Das gefällt mir.

**Aus Karl Mays Gästebuch**

Mit Karl May zwei Tage zu leben, ist mehr, bringt mehr und macht grösser, als ebensoviele Jahre des gewöhnlichen Lebens! Ich bringe viel nachhause mit; wollte Gott, ich könnte es wiedervergelten!

Am 16/8. 1907.

Anand v. Ossorósky

(hier fehlt aber das Zitat auf S. 216). Veröffentlichung über "Babel und Bibel": lfd. Nr. 2 des Ozoroczy-Antrages (M-KMG Nr. 21, S. 23-27).

16) Klara Mays Tagebuch, Nachlaß Dr. E.A. Schmid. Der Abdruck erfolgt mit frdl. Genehmigung von Herrn Lothar Schmid. Anstelle des geplanten Werkes akzeptierte May aber v. Ozoroczys anonyme Rezension "Zum Problem Karl May" (1908), lfd. Nr. 3 des Antrages (M-KMG Nr. 22, S. 23-26), und übernahm die Arbeit als Vorwort in die Buchausgabe von "Abdahn Effendi" (1909).

17) Wie Anm. 14, S. 67/68.

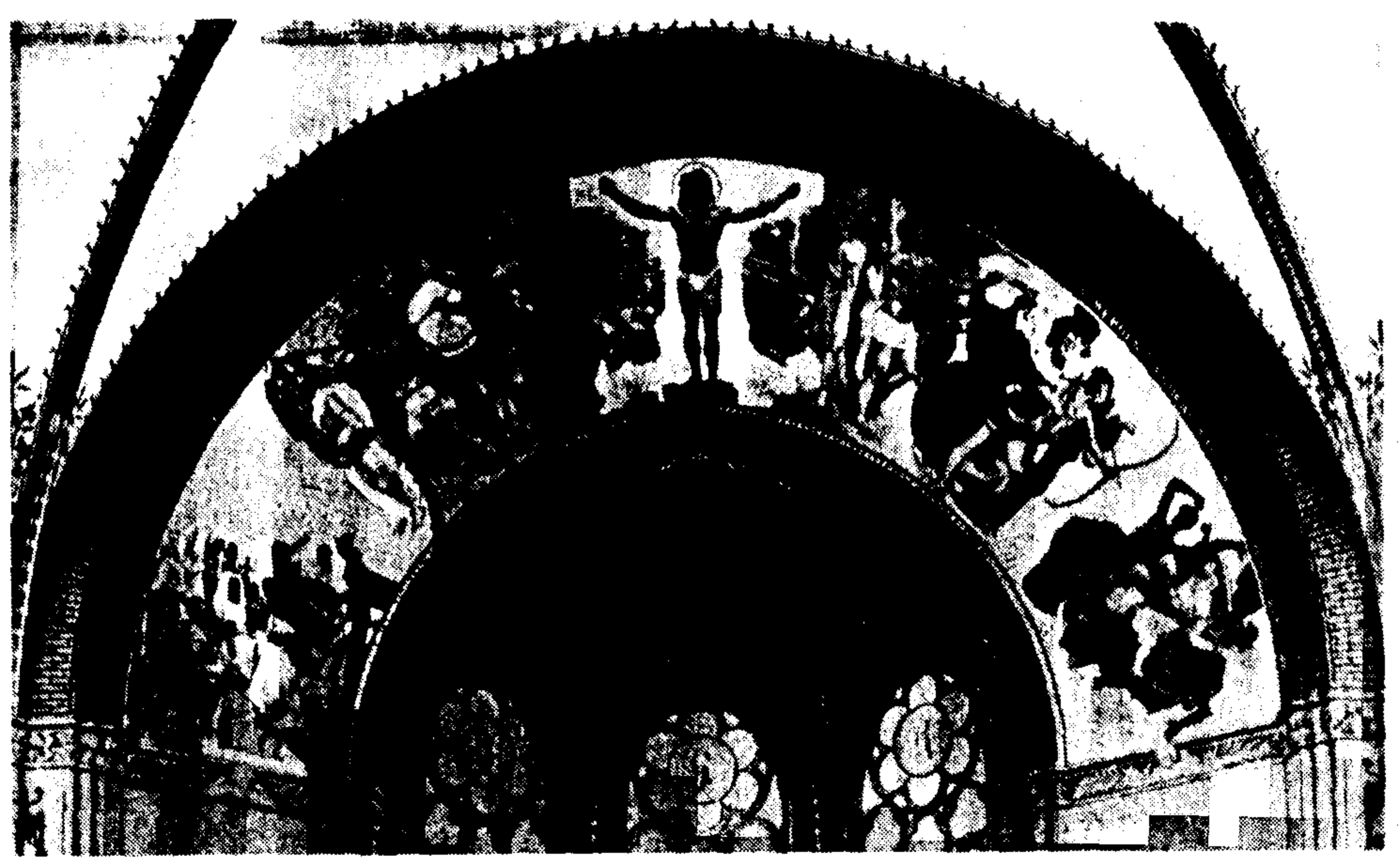
18) Am 30. April 1907 erfolgte die Grundsteinlegung, und am 2. September 1907 wurde der Bismarck-Turm feierlich eingeweiht. Lt. R. Zieger: Illustr. Führer durch die Lößnitz-Ortschaften (...), Radebeul o.J. (1909), S. 29.

19) Gästebuch der Villa "Shatterhand", Nachlaß Dr. E.A. Schmid. Der Abdruck erfolgt mit frdl. Genehmigung von Herrn Lothar Schmid. In Karl Mays Leser-Fotoalbum befindet sich auch eine Aufnahme von Ozoroczys (Wiedergabe im Magazin ..., Heft 16/1977, S. 45).

20) Das Vaterland. Zeitung für die österreichische Monarchie, Wien, 49. Jg., Nr. 409 (6.9.1908), Morgenblatt, S. 1-4.

21) Deutsches Volksblatt, Wien, 27. Jg., Nr. 9419 (24.3.1915), Morgen-Ausgabe, S. 2/3.

**Hohenstein-Ernstthal, Westseite des Altmarkts mit St. Christophori. Zeichnung von Herbert Stößer (1947)**



**Der Triumph des Kreuzes im Weltgericht**

# Sascha Schneider restauriert

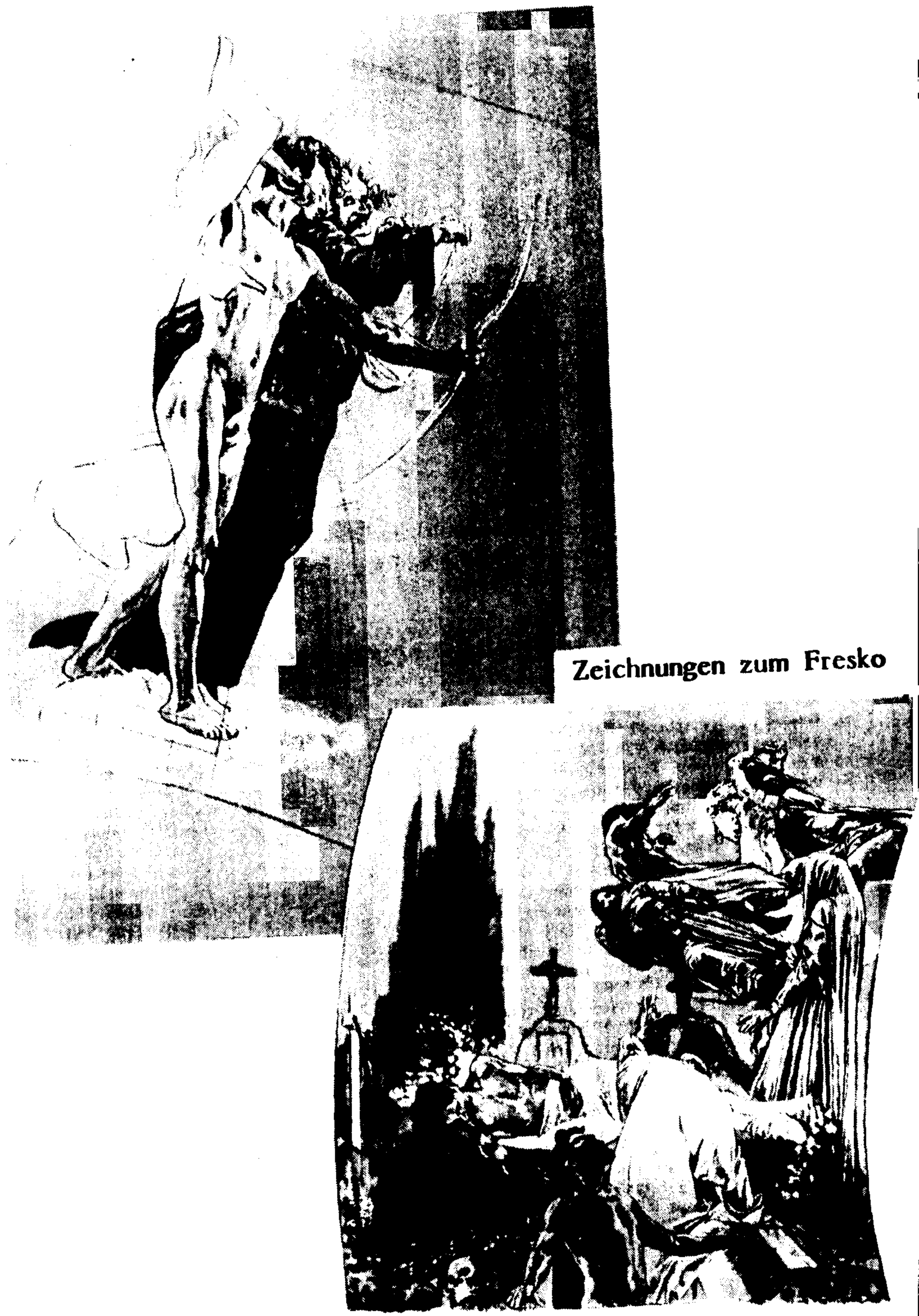
Nachdem wir in den M-KMG Nr. 91 eine zeitgenössische Beschreibung von Sascha Schneiders zerstörten Wand- und Deckenbildern im Stadttheater Köln veröffentlichen konnten, möchten wir nun auch von einer Restaurierung berichten: "Triumph des Kreuzes", wovon eine Abbildung des oberen Rundbogens auch in der Wiesbadener Ausstellung zu sehen war. Dieses Fresko in der Johanniskirche in Cölln bei Meißen (heute Dresdener Straße 26, Meißen) wurde 1986/87 von der Denkmalpflege in Dresden (Restaurator Riedel) restauriert. Wir bringen anschließend eine zeitgenössische Beschreibung des Freskos und einige interessante Bildausschnitte. Manchmal sieht es so aus, als könnten einige der Figurengruppen auch für Karl-May-Titelbilder verwendet werden, eine Beobachtung, die noch viel mehr auf das Bild "Eins ist not" von 1894 zutrifft (in Hatzig: Karl May und Sascha Schneider, Bamberg 1967, Tafel 34, und Günther u. Hoffmann: Sascha Schneider & Karl May, Radebeul 1979, Seite 13). Dieses Bild ist mit "Auf fremden Pfaden" geradezu austauschbar.

Für die Angaben über die Restaurierung danken wir Manfred Hecker, Burgstädt, und Hans-Dieter Steinmetz, Dresden; für die Beschaffung des zeitgenössischen Textes sowie der Abbildungen Andreas Graf, Köln.

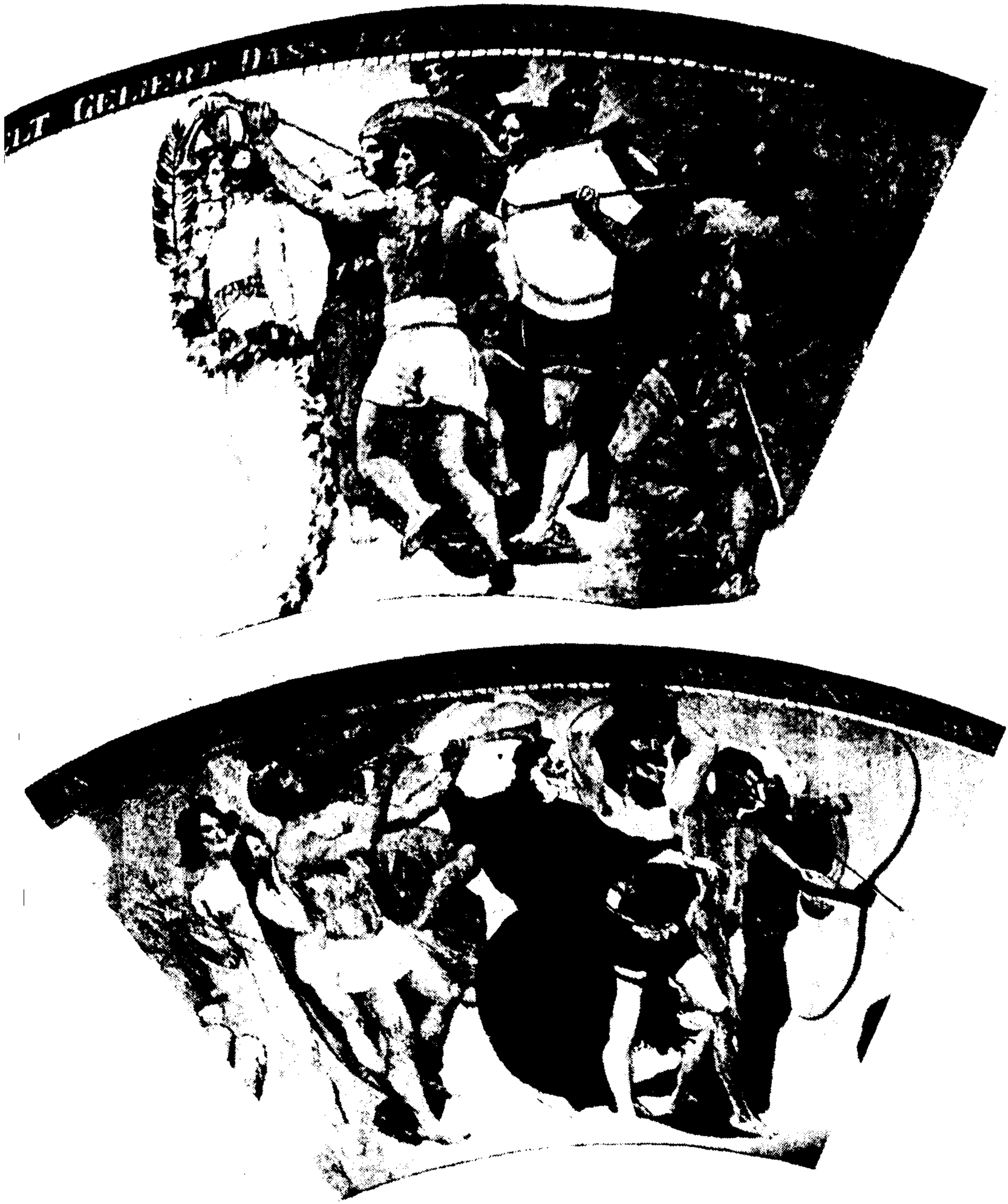
red.

**Zu den Abbildungen auf den folgenden Seiten**

Links oben: Der Tod und der Krieg (aus der Apokalypse)
Links unten: Die auferstehenden Erlösten (beides Zeichnungen)
Rechts, oben und unten: Die Bläser verkünden das Gericht (Ausschnitte)



Zeichnungen zum Fresko



Details aus dem Fresko

Aus: Die Kunst für Alle, 15. Jg., 4. Nov. 1899.

# SASCHA SCHNEIDER'S FRESKO IN CÖLLN BEI MEISSEN

Von W. v. Seidlitz

Schneider's Fresko ziert den Triumphbogen einer neuerbauten stattlichen, schön erleuchteten Kirche, und stellt den Triumph des Kreuzes im Weltgericht dar. Durch die nach der Tiefe zu sich verschmälernde Leibung dieses Bogens wird der Blick auf den in gedämpftem Licht ruhenden Altarraum geleitet, die Malerei aber hebt sich von diesem Hintergrunde um so leuchtender ab, als sie in Farben von einer Kraft erglänzt, die in Werken der neueren Zeit ihres gleichen nicht findet, dabei aber doch durchaus harmonisch wirkt.

Oben in der Mitte steht die Gestalt des Erlösers, von einem tief ultramarinblauen Grunde sich abhebend, der an beiden Seiten nach unten zu allmählich in eine helle Tönung übergeht. Die beiden Engel zu den Seiten Christi tragen graublaues Gewand und halten, der eine, ein goldenes Flammenschwert, der andere einen goldenen Palmzweig. In den Gruppen der Bläser, die sich links und rechts anschliessen und als die Verkündiger des Gerichts den Kernpunkt der ganzen Komposition bilden, tritt das Gold noch kräftiger hervor, indem es durch die Verbindung mit lebhaften Farben stärker herausgehoben wird. Der vorderste der Bläser rechts trägt eine golden Rüstung über weissem Rock; seine Genossen sind in Grün gekleidet. Auf der anderen Seite trägt der hinterste gleichfalls eine golden Rüstung, aber über rotem Rock; sein Nachbar ist in tiefrotes Gewand gehüllt. Der mittelste, in goldenem Helm, ist durch den grossen runden Schild von weisser Farbe gekennzeichnet; sein Vordermann, eine blonde, vom Rücken gesehene Heldengestalt, trägt weissen Schurz; er hebt sich ab von dem tiefblauen Gewand der Frau, die hinter ihm steht. Die beiden Engel, welche den Zug eröffnen, sind in durchscheinende weisse Gewänder gehüllt.

Das Gegengewicht zu dieser Gruppe bilden rechts die Gestalten der vier Landplagen aus der Apokalypse, hier ohne die Rosse, dafür aber zu einer Gruppe von so eigenartiger Charakteristik vereinigt, dass man sie sofort als eine durchaus persönliche Schöpfung des Künstlers empfindet, in der er sich schadlos halten konnte für den Zwang, den ihm die Erfindung mancher bloss durch die Komposition geforderten Gestalten auferlegte. Hier kann er jener Phantastik die Zügel schiessen lassen, die seinen ersten Schöpfungen so raschen Zugang beim Publikum verschafft hatte. Voran steht der Tod, in Schwarz gehüllt, mit weissem Bart; daneben der Krieg, rothaarig, mit blutrotem Federbusch, in blauer Rüstung über rotem Rock; er trägt das blutige Fell eines Ungeheuers, aus dessen Munde rote Schlangen wachsen; weiterhin die Pest, leichenhaft, mit dem roten Bogen in der Hand; endlich der Hunger, in violettem Gewande, mit weissem Lockenkopf, die goldne Wage schwingend.

So lebhaft auch all diese Farben sind, durch die entschiedene Verwendung des Weiss und des Schwarz werden sie in ihrer Wirkung ausgeglichen und beruhigt. In dieser Sicherheit, welche die Verwendung stimmender und daher abschwächender Töne unnötig macht, erweist sich am deutlichsten Schneider's koloristische Begabung.

Die beiden untersten Gruppen, rechts die Verdammten, links die Erlösten, sind auch durch die Farbengebung als Gegensätze behandelt. Der Knäul der herabstürzenden Verdammten weist durchaus satte tiefe Farben auf, wie die nach dieser Richtung hin spröde Freskotechnik sie überhaupt nur bei äusserster Anspannung herzugeben vermag; die lockerer gefügten Gruppen der auferstehenden Erlösten dagegen sind wesentlich in gedämpfte Töne gehüllt, grau, braun, violett; nur die lebhafte Pracht der dem Grase entspriessenden Blumen bringt eine Abwechselung hervor und lenkt den Blick auf die ewig sich verjüngende Kraft der Erde herab.

Diese beiden unteren Gruppen sind reich an einzelnen Schönheiten. Packend erscheint auf der rechten Seite vor allem die Gestalt eines üppig-blonden, in gelbes Gewand gekleideten Weibes, das aufschreiend in die Tiefe stürzt. Links gewahren wir einen Jüngling auf der Todesbahre, einen Mann, der seiner Gruft entsteigt, eine Frau, die gen Himmel schwebt, endlich einen Greis in den Lüften, neben sich ein Mädchen mit erhobenen Händen. Der seelische Inhalt, der diese Gestalten erfüllt, entschädigt reichlich für einzelne Unklarheiten, die hier noch — im Gegensatz zu den Gruppen der Engel — in der Komposition herrschen.

Volker Griese, Wankendorf

# "Der Weg zum Glück"

Das Glück des Menschen besteht in einem richtigen Verhältnis seiner Gemüts-Eigenschaften und seinen Affekten, wenn eine wächst, so leiden alle anderen, daraus entstehen unzählige Mischungen. (Lichtenberg)

## 1. Einführung

Am 13. Juni 1886 fand unter ungeklärten Umständen der als Märchenkönig apostrophierte Ludwig der Zweite von Bayern den Tod im Starnberger See, was nicht nur ein Ereignis für die Presse darstellte; auch Phantasie und die spitzen Federkiele zahlreicher Schriftsteller setzten sich ob solcher sensationeller Tagesereignisse in Bewegung: die Verleger von Lieferungsromanen nahmen es dankbar auf.

Karl May, mit seiner seit 1882 freiwillig (halb sank er hin, halb zog es ihn) unterzogenen Frohnarbeit für den Dresdener Verlag H.G. Münchmeyer stand da nicht abseits und lieferte mit seinem zunächst anonym erschienenen Werk mit dem Untertitel "Aus dem Leben Ludwig des Zweiten" seinen fünften und zugleich letzten Heftchenroman. Schon wenige Wochen nach dem Tode des Monarchen begannen Kolportagehändler die ersten Lieferungen des neuesten Romanes aus dem Hause Münchmeyer feilzubieten, vermutlich ab Juni oder August 1886 (1).

Durch pausenloses Schreiben hunderter von Heften für die Münchmeyersche Kolportagefabrik - und zeitweise schrieb May parallel an zwei Romanen - konnte die pekuniäre Lage der Eheleute May auf eine etwas gesichertere und verbesserte Basis gebracht werden; und Mays bessere Hälfte war nicht eben anspruchslos. Doch die andere Seite dieses unermüdlichen Schaffensrausches, dem sich Karl May für seinen Verleger hingab, bildete die schon recht frühzeitig einsetzende Erkenntnis (so in 'Szepter & Hammer') (2), daß er mit der lebenslustigen und -hungrigen Ehefrau Emma Pollmer wohl nicht das große Los gezogen und nicht die ihm ideal erscheinende Schriftstellerfrau an seiner Seite fand: *"Dieser ruhelose Fleiß ermöglichte es mir zu vergessen, daß ich mich in meinem Lebensglück geirrt hatte und noch viel, viel einsamer lebte als es vorher jemals der Fall gewesen war."* (L&S 205) (3)

Vor diesem Hintergrund ist es keine Überraschung, daß May trotz des von ihm oder vom Verleger gewählten Untertitels eben nicht König Ludwig in den Mittelpunkt des Geschehens stellt, sondern die Leser/Leserinnen am Glück des Einzelnen und dem der Familien im besonderen teilhaben läßt. So ist der Haupttitel des fünften Münchmeyerromans 'Der Weg zum Glück' auch zugleich Motto eines weiteren Versuches des Autors, weniger mit sich ins Reine zu kommen, als vielmehr sich einen Weg zum Glück zu erschreiben. Trotz einer schönen jungen Frau, trotz der hinter sich gelassenen Vergangenheit wollte sich keine Harmonie im Seelenleben erreichen lassen. Das flatterhafte und selten zwingbare Glück schien sich nicht einzustellen.

## 2. Streiflichter

Aus der Rückschau bekundete Karl May, seine Erzählungen beruhten nicht auf Erfundenem, er habe vielmehr von einer unerschöpflichene Quelle profitiert: *"Ich hatte meine Sujets aus meinem eigenen Leben, aus dem Leben meiner Umgebung, meiner Heimat zu nehmen ..."* (L&S 13). So wie bewußt oder unbewußt eigenes Erleben häufig in den Romanen seinen Niederschlag fand, so lassen sich auch im "Weg zum Glück" biographische Spiegelungen ausmachen. Wiewohl wir nur zwei Dinge miteinander vergleichen können, zum einen den erzählerischen Text, auf der anderen Seite die Biographie Karl Mays. Der zu ziehende Schluß mag nun rein

subjektiv erfolgen, er bleibt auf jeden Fall dem jeweiligen Leser anheimgestellt.

Gleich anfangs des bunten Treibens flicht Karl May ein Rudiment seiner Vergangenheit mit in die Handlung ein. Der Krikelanton, ein Wilddieb und wie der straffällig gewordene Lehrer aus Sachsen durch seine Taten kein Unbekannter mehr, findet des Abends auf der Flucht Unterschlupf in einer Hütte. Im Stroh auf dem Dachboden eines Stalles soll er vor Häschern sicher sein, wie ihm beschieden wird.

Wir erinnern uns dabei an den 4. Januar 1870, als auf dem Dachboden einer Scheune im böhmischen Niederalgersdorf ein abgerissener und erschöpfter Vagabund aufgegriffen wurde. Im eigens ausgelegten Netz der Albin-Wadenbach-Mär verfing sich der vormalige Lehrer Karl May und mußte seinen Weg ins Zuchthaus Waldheim antreten (4).

Wie ach so anders konnte der Erzähler die verquere Realität in der Scheinwelt des geschriebenen Wortes zu seinem Gusto verändern: *"'Heda! Aufgewacht' Anton gähnte und knurrte wie Einer, welcher im Schlafe gestört wird und sich aber nicht stören lassen will. 'Na, wie wirds! Steig empor, damit man Dein Gesicht sehen kann!' Jetzt wäre Weigerung Unsinn gewesen. Anton stand auf."* (WzG 43)

So etwa wird Karl May in Niederalgersdorf seine Begegnung mit der Gendarmerie erlebt haben. Doch wie er im Gegensatz erschöpft und schlafend im Stroh überrumpelt wurde, so gelingt es Anton in Umkehrung der Tatsachen zu fliehen. Er entschwindet, da er eben wachen Geistes der Gefahr entgegensieht und sich darauf einstellen kann. Helfend zur Seite steht ihm dabei die schöne Sennerin, seine Geliebte, die Murenleni. Genau die nach Mays eigenem späterem Bekunden noch vor Niederalgersdorf gehegte Absicht, nach Sachsen zurückzukehren und sich den Behörden zu überantworten (5), versucht die Sennerin ihrem Anton nicht ohne Erfolg schmackhaft zu machen. Gejagt von aller Welt, kann es auch im Hinblick auf ihre junge Liebe so nicht weitergehen. Der Anton soll sich stellen. *"Aber freiwillig. Dann wird die Strafe gelind ausfallen. Ergreifen sie dich, wirds schlimmer."* (WzG 41) Und wie es schlimmer werden konnte, das hatte Karl May am eigenen Leibe erfahren müssen.

Inwieweit eine Frau Mays Entschluß zur Umkehr förderte, ist nicht bekannt, wohl auch nicht anzunehmen. Vielmehr steckt der Wunsch dahinter, in bedrängter Zeit jemanden an seiner Seite zu sehen, der durch Vertrauen und wahre Liebe die eigene Unsicherheit und Unentschlossenheit zu überwinden geholfen und somit dem Schrecken der Straffälligkeit ein schmerzhaftes aber frühes Ende bereitet hätte. Für eine Madonna wie die Murenleni geht man(n) gern ins Gefängnis.

Wo ein Traumbild bemüht wird, da ist die Realität nicht weit. Nachdem Anton den Gendarmen auf der Sennhütte entfliehen kann, wird dem Wilderer wieder Unterschlupf gewährt, doch unter völlig anderen Vorzeichen. (In keinem anderen Werk Karl Mays wird so oft mit dem Prinzip der Dopplung gearbeitet.) Hier das Haus eines begüterten Barons, dort die armselige Hütte der Sennerin; hier die völlig zur Karikatur geratene und auf äußeren Effekt bedachte Franza von Stauffen, dort die ruhige und edle Sennerin. Wie auch die Murenleni versucht die mehr Schein als Sein darstellende Franza bestimmend in Antons Leben einzugreifen, und wiederum ist die Position diametral gespiegelt. Nicht überredet sie den Flüchtling, sich zu stellen, vielmehr will sie mit dem Wilderer fliehen und an seinem - wie sie meint - abenteuerlichen Leben teilhaben. *"Anton, dein ganzes Leben ist ein Roman: ich will auch selbst eine Rolle in demselben spielen ..."* (WzG 61) Sie ist bereit, ihn in allen Lebenslagen zu begleiten, möchte aber nicht, daß er sich stellt. Anton erhält sogleich ein malerisches Pseudonym von Franza, mit dem er Seit an Seit mit ihr durchs Leben ziehen soll: er läßt sich "Artur von Höllendampf" nennen.

Daß Karl May in der Zeit zwischen 1868 und 1870 einzelne Freundschaften zum weiblichen Geschlecht pflegte, ist bekannt. Die bei der Polizei als Geliebte Mays geltende Auguste Gräßler (wie Leni eine Vollwaise) sollte angeblich über Mays Vergehen Bescheid gewußt und sogar als gestohlen gemeldete Gegenstände von ihrem Geliebten in Empfang genommen haben (6).

Eine weitere wichtige Beziehung unterhielt Karl May zu Malwine Rosalie Elwira Wadenbach und ihrer Tochter, Alma oder Alwine (7). Inwieweit May von ihnen abhängig, hörig war und manches Vergehen auf das Konto dieser Beziehung gehen mochte, läßt sich heute nicht mehr beantworten. Auch die aufgeworfene Frage, ob Mutter und Tochter Wadenbach einer "vagierenden Ballett-, Theater- oder Zirkustruppe" angehörten, was im theatralisch-exaltierten Wesen Franzas seinen Niederschlag gefunden haben könnte, muß offenbleiben. Aufhorchen läßt allerdings der Umstand, daß Karl May sich ähnlich wie Anton auf ein Pseudonym einließ. Doch im Gegensatz zum Krikelanton, dem ein solches nahezu aufgezwungen wird (auch hier das Prinzip der Umkehrung), gab May sich gegenüber Wadenbachs ohne Zwang als "Schriftsteller Heichel" sowie "den natürlichen Sohn des Prinzen von Waldenburg" aus (8).

Sie und andere, die May zwar zeitweise von Bedeutung waren, ihn aber nicht aus seiner Abenteuerwelt zu entreißen vermochten, vielleicht sogar in manchen Vergehen eher bestärkten, mögen in Franza von Stauffen sich wiederfinden. Und wie exzentrische, karikiert verzeichnete Gestalten auch und gerade ein gerüttelt Maß an schlimmer Vergangenheit verbergen, ist andernorts schon dargestellt worden (9).

Doch letztendlich wendet Anton sich von Franza ab und folgt dem Rat Lenis; er stellt sich. Dank eines Schicksal spielenden König Ludwig ist die Gefangenschaft nur von kurzer Dauer. Sein Neuanfang ist der eines ehrbaren Arbeiters, ein Weg, der auch May nach Verbüßung seiner Strafen offengestanden hatte. Anton wird Handelsreisender und versucht seine Kämme, Schnürsenkel und dergleichen an die Kunden zu bringen.

Die weitere Entwicklung, die der ehemalige Wilderer nimmt, läßt die Vermutung zu, daß May, nachdem er in Gestalt seines Helden eigenes Ungemach zu überwinden versuchte, nun zumindest teilweise eigene schlechte Eigenschaften auf den Krikelanton transponierte. Und wie Karl May 1869 nach der Entlassung aus Osterstein rückfällig wird, sich selbst nicht mehr trauen kann, um so fremder gerät ihm der Krikelanton. Hinzu kommt: Der Weg der Verfehlungen, wie May ihn beschritt, ist in den Gestalten des Räuberhauptmanns Schobri und des Samiels als Endpunkt nur zu deutlich. Entscheidet man sich für die Rechtschaffenheit, so birgt das Unsicherheiten, wie sie May bekannt waren und in Gestalt des Krikelanton ihren Ausdruck fanden.

Der einstige Wilderer und von den Behörden Verfolgte wird als sein eigener größter Feind geschildert (S. 352), als egoistisch, eigensüchtig und lieblos. Die Ichhaftigkeit steht der echten Liebe im Wege und damit seinem Glück. Anton ist auch nicht in der Lage, seine Eifersucht, sein Temperament gegenüber Leni zu zügeln, ist nicht Herr seiner Leidenschaften. In seinen vergeblichen Versuchen, sie zur Aufgabe ihrer Laufbahn als Sängerin zu zwingen und sie ganz für sich alleine zu besitzen, mit keinem - hier Zuhörer und Zuschauer - teilen zu müssen, schwingt noch jene ebenfalls ohne rechten Erfolg gebliebene Bemühung mit, als seinerseits Karl May versuchte, Emma aus dem Bereich und dem Einfluß des Großvaters Pollmer zu entziehen und sie zu einer, ja zu seiner Haus- und Schriftstellersfrau zu machen (10).

Hatte er zunächst mehr Mays Wunschbild entsprechend nur aus Not heraus und nur für seine armen Eltern gewildert, so wandelt sich das in eine völlige Abkehr vom Zuhause. Als der Handlungsreisende einmal durch seine Sangesstimme Aufmerksamkeit erzielen kann, entdeckt und auch letztlich berühmt und vermögend wird, da möchte er nicht mehr an seine armselige Vergangenheit erinnert werden; er läßt seine Eltern in Armut und ohne jegliche Unterstützung zurück. Entgegengesetzt handelt auch hier Karl May. Noch nicht allzu berühmt und wohlhabend unterstützt er Eltern und Verwandte. Doch das Bild des Anton ist ein Fingerzeig, wie es hätte mit einem plötzlich zu Erfolg gelangtem Karl May ausgehen können. Und noch in der Selbstbiographie schwingt ein Ton des Abwendens von der Heimatstadt und dem damit verbundenen Elende mit. Doch so verhaßt ihm manches war, den letzten Schritt, den der Abkehr, hat er nie vollzogen. Das jedoch in ihm schlummernde Gedankenpotential muß einmal hinaus und wird in Gestalt des Krikelanton durchgespielt.

Karl Mays eigene Aussage zu seiner schriftstellerischen Tätigkeit, daß alles auf Selbsterlebtem und Miterlebtem beruhe, sei einmal mehr in Erinnerung gebracht. Als der junge, frisch vom Seminar kommende angehende Lehrer Karl May seine erste Stelle als Hilfslehrer an einer Armenschule in Glauchau antrat, da fand er bei dem Kaufmann Meinhold Kost und Logis. Doch nicht allzu lange währte der scheinbare Aufstieg vom Webersohn zum Schullehrer; vierzehn Tage nach Antritt der Stelle wurde er entlassen und ging nach Chemnitz an eine Fabrikschule. Was war vorgefallen?

Mit Billigung des Ehemannes gab der Hilfslehrer Meinholds Frau Henriette Nachhilfestunden im Klavierspiel, wobei allerdings nur zu schnell andere Saiten mit in Schwingung gerieten. Gerade 19 Jahre zählend und während der Ausbildung zum Lehrer auf dem Seminare mehr mit trockener Materie überfrachtet denn mit dem realen Leben vertraut geworden, verliebte sich May in die gleichaltrige und wohl durchaus einem Abenteuer nicht abgeneigte Ehefrau seines Wirtes. Doch just als sich beide einmal beim Mund nahmen und sich küßten, trat der Kaufmann dazwischen. Der ließ dies nicht auf sich sitzen und brachte die Angelegenheit zur Anzeige, als deren Resultat May seine Stelle verlor: der May kann gehn (11).

Im Roman ist es der vom Wilderer zum Sänger aufgestiegene Krikelanton, der sich während eines Klavierspiels den Reizen der verführerischen Dame Asta von Zolba (*"Eine Dame muß ihre Schönheit zu benützen wissen"*; WzG 927) erliegt und in Liebe zu ihr entbrennt. Bittersüße eigene Erfahrungen sind es, die in Worte gebannt nach außen drängen: *"Es ist für einen jungen, lebensfrischen und feurigen Mann gewiß schwierig, gleichgiltig zu bleiben, wenn er hinter oder neben einer ebenso jungen Dame steht, welche mit verführerisch ausgewirkten Formen am Klaviere sitzt ..."* (WzG 964) Und Anton ist durch den Anblick Astas sowie ihr herausforderndes Wesen derart bestrickt und in Liebe zu ihr entbrannt, daß er, ohne viel zu überlegen, sich die Freiheit eines Kusses gönnt. Der daraufhin sich entwickelnde kurze Dialog könnte in ähnlicher Form dann auch durchaus im Hause Meinhold sich abgespielt haben.

*'"Welche Kühnheit! Herr Warschauer, wie können Sie sich das erlauben!" Ihr Gesicht zeigte aber weniger Zorn, als aus ihrem Tone zu hören war. "Sie selbst erlaubten es ja!" antwortete er. "Konnte ich ahnen, was Sie wollten!"'* (WzG 962)

Natürlich ahnte Asta von Zolba, was ihre verführerischen Künste bewirken würden, sie legte es ja darauf an, und auch Henriette Meinhold hatte gegen eine Annäherung von seiten des jungen May anscheinend nichts einzuwenden gehabt. Wenn auch der Prozeß des Niederschreibens die Realität bewußt dem eigenen Empfinden angeglinhen wurde - Henriette Meinhold erscheint in der lüsternen Asta von Zolba wohl um einiges verzeichnet -, so war aber auch Karl May ein Opfer seiner Klavierspielerin, wie Anton eindeutig in seiner Liebe das Opfer einer "Sirene" wird, die - ganz Salondame - sich an einem lockeren Flirt erfreut.

Greifen wir ein weiteres Mal ein Bruchstück Mayscher Biographie heraus. Uns ist heute bekannt, was sich am 2. Juli 1869 für Karl May Beklemmendes in Hohenstein ereignete, wurde doch der steckbrieflich Gesuchte um drei Uhr des Nachts im Kegelschub der Schankwirtschaft Engelhardt aufgegriffen und von der Polizei verhaftet (12). Nach Verbüßung der zweiten Haftzeit und der damit verbundenen Sühne für begangene Hochstapeleien, nach den inneren Zweifeln und dem sich wieder einstellenden kriminellen Schub, der der Entlassung auf dem Fuße folgte, markierte die Verhaftung Mays zu Hohenstein eine weitere wichtige Kerbe in seiner Biographie. Steht sie doch am Anfang zur schlimmen Strafverbüßung im Waldheimer Zuchthaus, wenn May auch zunächst während eines Gefangenentransportes entfliehen und sich noch einmal drei Monate in relativer Freiheit bewegen konnte, bis er schließlich in Gestalt Albin Wadenbachs in Böhmen aufgegriffen wurde.

Und quasi im Vorbeigehen - fast ist es zu überlesen - begegnet uns im Roman jenes für May mit schlechten Erinnerungen belegte Gebäude wieder; da erscheint der Kegelschub (WzG 613f), und das halbe Dorf sitzt davor in freudiger Erwartung, denn

der Silberbauer möchte unter seiner Regie den neuen Lehrer Max Walther verhaften, hatte er sich doch, in den Augen des Bauern, an seinem Sohn vergriffen.

Ein Ersetzen der fatalen Realität durch den Wunsch, wie es hätte sein sollen, tritt auch hier in den Vordergrund, und so wird aus der Verhaftung durch den Silberbauern natürlich nichts, vielmehr muß der klein beigeben und das Feld dem Sieger Max Walther überlassen. Alles spielt sich im wahrsten Sinn des Wortes vor dem Hintergrund des Kegelschubes ab.

Selbst kleine und kleinste Rudimente der eigenen Biographie leuchten so immer wieder aus dem bunten Flickenteppich der zusammengewobenen Fabel heraus.

### 3. Mutter, liebe Mutter

Das in der Selbstbiographie abgelegte seltsam sprachlose Bekenntnis zur eigenen Mutter: sie war *"eine Märtyrerin, eine Heilige ..."* (L&S 9) zeigt die ganze innere Distanz zur Person; und glaubwürdig ist, daß May in seiner Entwicklungsphase unter dem Wesen der Mutter gelitten haben muß, unter Unverständnis und fehlenden Liebesbeweisen. Der Tod seiner Mutter Christiane 1885 traf ihn um so tiefer, da eine Aussöhnung bis dato nicht stattfinden konnte. Eine seelische Wunde blieb, die nicht vernarben wollte, und so begab er sich in seinem literarischen Werk auf die Suche nach der verlorenen Mutter, versuchte er den für ihn schmerzlichen Verlust und die Wurzeln der ambivalenten Beziehung zueinander aufzuarbeiten (13).

In der Geschichte ist es zum einen der arme Waisenjunge Fex, der ein besonderes Verhältnis zu seiner Mutter hat. Er versucht seiner toten Mutter (es ist nur die Pflegemutter) so nahe wie nur irgend möglich zu sein und zieht sich so oft es geht in eine Höhle unter deren Grab zurück, an der Seite des Skelettes verweilend. Ähnliches kennen wir auch aus dem Leben Karl Mays, denn hier spielt hinein, was es uns Mays zweite Frau Klara überliefert hat: "Als seine Mutter in seinen Armen starb, hielt er sie vom Abend bis zum Morgen als Leiche in seinen Armen. Handelt so ein uns normal erscheinender Mensch? Das Grab der Mutter wurde doppelt tief gemacht. Er wollte bei ihr begraben werden" (14).

Ein tieferes Eingehen und Aufarbeiten der Beziehung zueinander geschieht noch nicht, doch verlor er diesen Aspekt nicht aus den Augen. Schon bald drängte es zu weiterer Beschäftigung mit dieser Thematik.

Da ist das Bild des kleinen Dorfes Hohenwald und zahlreicher in ärmlichen Verhältnissen dahinlebender Bewohner. Die Gleichsetzung von Hohenwald mit Hohenstein(-Ernstthal), Mays Geburtsort, ist da nicht weit hergeholt, und das Elendsmilieu kannte er ja aus eigener leidvoller Erfahrung. Wie er es selbst erlebt und überliefert hat, so kommt auch auf den Tisch der Familie des Finkenheiner Kartoffelschalensuppe. Wenig verschlüsselt versucht sich Karl May mit der eigenen Familie auseinanderzusetzen (15). Schon durch die Namensgebung wird der Hinweis gegeben; der Löffelschnitzer führt den Namen Heinrich Weise - Heinrich wie der Name seines Vaters, Weise wie der Geburtsname seiner Mutter. Gab sich Karl May in seiner Selbstbiographie als schwächliches, aber mit geistigen Fähigkeiten versehenes Kind aus, erscheint folgerichtig in der Gestalt des Sohnes Elephantenhans ein schwach und krankes, aber künstlerisch veranlagtes Geschöpf. *"Seine große Freude ist, wann er am Tisch sitzen und Bilder machen darf auf Papieren."* (WzG 768) Nichts anderes ist im Grunde Mays Schriftstellerei.

Wie bei den Familien des Thalmüllers und Silberbauern fehlt auch bei den Finkenheiners die Mutter. Sie hatte, ihrem Liebhaber folgend, die Familie aufgegeben und Mann und Kinder verlassen. Vor den Kindern wird es zu vertuschen versucht, nicht immer mit Erfolg.

Als die Frau nach Jahren wieder zurückfindet und sich mit ihrer Familie ausspricht, wird ihr kein Vorwurf wegen ihres Fehlverhalten gemacht, auch und gerade nicht von ihren Kindern, die glücklich sind, ihre Mutter wiedergefunden zu haben. Sie wird wieder in die Gemeinschaft der Familie aufgenommen.

Nun kann darüber spekuliert werden, ob ähnliche Vorkommnisse sich im Hause Heinrich Mays anbahnten; Christiane Wilhelmine May in ihrem trostlosen Alltagsleben Zuwendung von außerhalb erhielt und ein paar lichtere Augenblicke zu erhaschen trachtete, der Vater aber die Familie zusammenhielt und seiner Frau vergab (16).

Glaubhaft ist eine schon frühzeitig einsetzende Liebesversagung von seiten der Mutter (17), die sich unter ihrem einzig die Kinderjahre überlebenden Sohn auch etwas anderes vorgestellt haben mag, als einen schwächlichen, zeitweise blinden Kellerkeim von einem Kinde. Doch führen wir uns vor Augen: Es ist die Mutter, die die Elendsmisere der Familie zu durchbrechen versucht und sich zur Hebamme ausbilden läßt. Sie ist es, die fortan zum Unterhalt der Familie beiträgt. Zwischen Geburten - auch den eigenen - der Versorgung des Haushaltes und der Kinder, neben einem mit seinem Schicksal unzufriedenen Mann und all dem Weberelend wird man eher herb als zimperlich. Karl May, früh für die ersten Lebensjahre erblindet, schwächlich und hilflos, aber um so mehr für Gefühle empfänglich, wird solches wohl als Schroffheit gegenüber seiner Person gespürt haben. Durch die Blindheit sensibilisiert, wird er die Kluft zwischen sich und der Mutter doppelt verspürt haben. Dieser Konflikt mußte naturgemäß zu einer Störung im Mutter-Sohn-Verhältnis führen (18).

Die als Auslöser des Konfliktes ausgemachte "Urszene" (19) wird gemeinhin auf eine frühkindliche Liebesversagung festgeschrieben. Eben jener Szene liegt aber auch genau der endgültige Bruch zugrunde, wie er geschildert wird (20). Der Konflikt zwischen Mutter und Sohn steuerte während Mays Straftatenzeit dem offenen Bruch entgegen, das Vertrauen war endgültig aufgezehrt. Wie soll die zupackende, praktisch veranlagte Frau auch anders auf ihren verträumten und straffälligen Sohn reagiert haben, um Schaden von der Familie abzuwenden, als er nach Abwesenheit zu Hause einkehrte und doch im Ort allenthalben über ihn getuschelt wurde, was sollte, ja konnte sie ihm anderes sagen als: "*Schnell wieder fort, fort, fort! ...*" (L&S 166)

Sie konnte ihren Sohn und seine Nöte nicht verstehen, sein künstlerisches Wesen war ihr, der einfachen, hart arbeitenden Frau, einfach fremd. Und Karl May hat unter dieser Situation des nicht mehr Zueinander-Finden-Könnens, besonders auch in der späteren Zeit des sozialen Aufstiegs, schwer gelitten.

"*Kann auch eine Mutter ihr Kind vergessen?*" (WzG 852) Nein, nach Mays Wunschvorstellungen kann sie es nicht und hatte es doch getan, ja sie hat noch etwas viel Schlimmeres getan, sie hat es verlassen. In der Geschichte entledigt sich Bertha Hiller ihres Knaben, sie setzt ihn aus. Doch Karl May ist nicht auf Konfrontation aus und verharrt in Anschuldigungen. Vielmehr ist er um Harmonie bemüht und läßt Bertha unter Zwang handeln, wie es uns nur allzu bekannt ist:

"*Ich mußte fort, fort, fort, und zwar heimlich, daß mich Niemand zurückhalten konnte ..., schrieb ein paar Zeilen an die Hebamme (!) ... Ich handelte ja ohne Überlegung. Ich befand mich wie im Traume und wußte nicht, was ich tat. Ich lief nach dem Bahnhofe und löste ein Billet. Aber ich kann heut noch nicht sagen, wo ich ausgestiegen bin ... Dann bin ich zu Fuß gewandert, weiter und weiter. Das Geld wurde weniger und weniger. Ich empfand weder Hunger noch Durst ... Dann wurde es nach und nach heller in meinem Kopf, wenigstens zeitweise, während es Stunden gab, in denen ich geradezu fieberte.*" (WzG 817)

Für den May-Kenner wird hier nichts Unbekanntes geschrieben, das ist im Grunde ja der vormalige Schullehrer und von der Gendarmerie gesuchte Straffällige. Ebensolche Dämmerzustände trieben ihn ruhelos umher und ließen ihn seine Straftaten verüben, wie er es seiner Selbstbiographie anvertraute (21). Und wir wollen am Kern der Schilderung auch nicht zweifeln. Wie Karl May bei der Beschreibung seines damaligen Zustandes den kaltblütigen Vorsatz der Verübung seiner Straftaten von sich weist und bei den Lesern um mildernde Umstände bittet, so wird auch Bertha freigesprochen: "*War sie nicht zu rechtfertigen, so war sie doch zu entschuldigen, denn sie hatte nur unter dem Einflusse ihres krankhaften*

*Zustandes sich des Kindes entledigt."* (WzG 836)

So wie Bertha Hiller unter Zwangszuständen sich von ihrem Sohn trennt, so kam der Christiane May ihr Karl abhanden, so ging die Liebe der Mutter endgültig verloren, als er unter Dämmerzuständen seine Straftaten beging. Beide entfremdeten sich noch stärker. Das nicht rechte Zueinander-Finden-Können wird in der Realität durch den Tod zur Endgültigkeit, auf dem Papier läßt sich aber die gekrümmte Seele richten. Bertha Hiller befindet sich später als Bürgermeisterwitwe Holberg auf der Suche nach ihrem Sohn. Hatte May Enttäuschung auf sich gehäuft - allzu oft hatte er durch seine Verfehlungen die in ihn gesetzten Hoffnungen zerstört -, so ist es Bertha, die voller Stolz auf ihren Sohn blickt, als sie erfährt, er habe es zu etwas gebracht. Als er ihr letztendlich nach langer Zeit der Trennung vor die Augen tritt, ist er es, der seiner Mutter vergibt, und es ist weniger Kitsch als vielmehr herausgeschriene Sehnsucht Karls: *'"Mutter, meine liebe, liebe Mutter!" jauchzte er abermals auf, "endlich, endlich habe ich Dich gefunden!"'* ... (WzG 864)

## 4. Die Frau aus der Heimat

*"Seine Gestalt war schlank aber nicht schwächlich; seine Glieder standen im schönsten Verhältnisse zu einander, und wer ihn zum ersten Male sah, dem wurde es schwer, den Blick von seinem Gesicht abzuwenden, denn dieses Gesicht war ein eigenartig schönes. Der kleine, feine Mund, über welchem die ersten Sprossen des Bartes keimten, die zart gebogene Nase mit den beweglichen Flügeln, die hohe Stirn mit den tiefdunklen Brauen, unter denen ein Paar tiefe, große Augen in der Bläue des Himmels leuchteten, das volle, blonde, kaum zu bewältigende Haar und dabei eine Haltung, so ungezwungen und dabei so stolz und selbstbewußt - das bildete ein Ganzes, welches eigentlich im größten Widerspruch stand mit dem Ausdruck halber Stupidität, den man in diesem Gesichte zu sehen gewöhnt war."* (WzG 152)

Da steht er vor uns, der schöne Jüngling, und erinnert in seiner Beschreibung an den Autor Karl May in jungen Jahren (22), doch vordergründig handelt es sich in der Erzählung um einen armen, zerlumpten, ausgenutzten Waisenjungen, den Wasserfex. Sein Heim hat er bei einem grobschlächtigen, brutalen Pflegevater gefunden, dem peitscheschwingenden Thalmüller. Und mit der Peitsche schimmert auch sogleich das Urbild all dieser Unholde durch: Mays Vater mit dem *"Birkenen Hans"* (L&S 10). Mit Schlägen und harter Arbeit ist der Fex aufgewachsen. Er nimmt derlei Ungemach in Kauf, fühlt er sich doch zu etwas Höherem bestimmt. Leidenschaftlich spielt und übt er in aller Heimlichkeit auf der Violine und komponiert nebenbei; Spiegelbild des künstlerisch veranlagten jungen May.

Erblicken wir im Thalmüller Heinrich August May, im Fex den Sohn Karl, so bliebe die Frage nach der Mutter zu stellen. Bezeichnenderweise ist der Fex als Waise auf den Hof des Müllers, der Witwer ist, gekommen. Seine Mutter wurde vor langer Zeit vom Müller umgebracht. Symbolisch auch zu deuten: Mays Vater trage letztendlich Schuld an der Entfremdung des Sohnes Karl von seiner Mutter und am Bruch in der Beziehung. Durch Heinrich May verbleichen bei Karl die Gefühle gegenüber der Mutter und sterben letztlich ab. Ein herumgestoßenes, mehr geduldetes als geliebtes Kind verfällt auch leicht auf den Gedanken, daß seine Eltern nicht die leiblichen sind, er vielmehr angenommen und daher nur ein Anhängsel bildet. So entpuppt sich der arme, herumgestoßene Fex später auch als Adliger ungarischer Abstammung.

Doch mehr noch ist der Geschichte zu entnehmen. Der Thalmüller besitzt eine liebreizende Tochter, und die zwischen Fex und Paula gehegte Sympathie verwandelt das Dreigestirn Müller, Fex und Paula in Christian Pollmer, seine Frau Emma und Karl May. Es geht um die Auseinandersetzung mit Großvater Pollmer um Emma und gegen Karls Nebenbuhler in Gestalt des Fingerlfranz (23). Der wie Emmas Vater gichtkranke Müller hat große, *"nicht nur goldene sondern sogar diamantene Pläne"* (Studie 3) (24) mit seiner Tochter vor: Geld soll zu Geld kommen, und so ist auch schon ein geeigneter Heiratskandidat gefunden. Der arme Fex erntet da natürlich Hohn und schroffe Ablehnung, kann er doch in materieller Hinsicht so gar

nichts bieten. Doch Paula hält zu Fex. Sie würde auch einen heiraten, der nichts besitzt. Ein Gleiches tat im Grunde Emma. Bei Niederschrift der Peitschenmüller-Episode erfolgt noch keine klare Trennung zwischen dem Pollmer-Bereich und dem der eigenen Eltern, alles ist noch ohne Kontur, geht ineinander über. Doch die Thematik ist zu bezwingend, sie läßt das Seelenleben nicht zur Ruhe kommen.

Die Familie des Thalmüllers mit seiner Paula und dem Fex findet ihre Entsprechung in der des Finkenheiners und eine weitere Parallele in der Familie des Silberbauern Claus. Mitten drin im Geschehen steht der Lehrer und Dichter Max Walter, der Gedichte fertigt und *"Geschichten, in denen er todtschlagt wen er will"* (WzG 733), das ist Karl May höchstselbst. Auch Max Walter ist ein Waisenkind und hat wie der Fex bei einem brutalen Pflegevater *"gehungert und gekummert"* (WzG 585), mithin der Wunsch Mays, nicht vom Vater abzustammen.

Max Walter tritt seine neue Lehrerstelle in Hohenwald an, die wie Mays Stelle bei der Firma Solbrig (und Claus), Chemnitz, eine Strafstelle ist (25). Die literarische May-Figur verließ ihre vorhergehende Tätigkeit freiwillig. Sich an die Seite einer schönen Frau sehnend, folgte er ihr nach. In der Realität war auch eine Frau das auslösende Moment, infolgedessen May seine erste Lehrtätigkeit aufgeben und eine Strafstelle antreten mußte. Hatte er sich doch ungebührliche Annäherungen an die Frau seines Hauswirtes zuschulden kommen lassen. Für ihn war es in der Tat eine Strafversetzung (26). Wenn der neue Lehrer Max Walter über die verlotterte Schulmoral der Kinder in Hohenwald spricht, so blickt da auch Mays eigene Erfahrung als Fabrikschullehrer bei Solbrig durch (27). Doch diese Reminiszenzen sind mehr flüchtiger Art.

Fortsetzung folgt

Anmerkungen

1) 'Der Weg zum Glück', Dresden (vom Verfasser des 'Waldröschen', 'Verlorener Sohn', 'Deutsche Helden' etc.) Erst die 1888 erschienene Buchausgabe gab den Verfasser an ('Der Weg zum Glück', Roman aus dem Leben Ludwig des Zweiten von Karl May.) Nach dieser Ausgabe (Reprint 1971, mit einem Vorwort von Klaus Hoffmann, Hildesheim/New York) wird im folgenden zitiert. Als Kürzel erscheint WzG, gefolgt von der Seitenzahl.
2) Karl May: Szepter und Hammer, Nördlingen 1987 S. 174ff. Vgl. dazu auch Fritz Maschke: Karl May und Emma Pollmer, Die Geschichte einer Ehe, Bamberg 1973 S. 18f.
3) Karl May: Mein Leben und Streben, Reprint der Erstausgabe (mit umfänglichen Anmerkungen und einem Nachwort von Hainer Plaul), Hildesheim/New York 2. Aufl. 1982. Als Kürzel erscheint L&S, gefolgt von der Seitenzahl.
4) Zu diesem denkwürdigen Ereignis siehe die Dokumentation von Klaus Hoffmann: Karl May als "Räuberhauptmann" oder Die Verfolgung rund um die sächsische Erde. ... 1. Teil, Jb-KMG 1972/73 S. 273ff.
5) L&S 168.
6) Klaus Hofmann (wie Anm. 4) S. 216ff.
7) Vgl. dazu auch Karl Mays unter Pseudonym (Karl Hohenthal) veröffentlichte Dorfgeschichte: Der Giftheiner, All-Deutschland/Für alle Welt 1879. In der Liebe des Heiner (eines Abbildes Mays) zu Alwine und ihrer Tochter Alma dürfte sich die Beziehung zu Malwine Wadenbach und ihrer Tochter widerspiegeln.
8) Ebenda S. 238ff.
9) Siehe den Beitrag von Heinz Stolte: Narren, Clowns und Harlekine, ... Jb-KMG 1982 S. 40-59.
10) Karl May: An die 4. Strafkammer des königl. Landgerichtes III in Berlin. Schriftsatz zu Berufungssache May/Lebius aus dem Jahre 1911 (2. Fassung). Herausgegeben von Roland Schmid, Bamberg 1982 S. 58. Als Kürzel erscheint KLG, gefolgt von der Seitenzahl.
11) Zu diesem Ereignis siehe auch die Dokumentation von Klaus Hoffmann: Nach 14 Tagen entlassen ... Über Karl Mays zweites Delikt (Oktober 1861), Jb-KMG 1979 S. 338-354.

12) Klaus Hoffmann (wie Anm. 4) S. 232.
13) Schon der vorhergehende 4. Münchmeyerroman 'Deutsche Herzen Deutsche Helden' ist von dieser Thematik berührt. Siehe hierzu die Ausführungen Walther Ilmers: Das Adlerhorst-Rätsel - ein Tabu? M-KMG 1977/34 S. 23-37.
14) Zitiert nach Hans Wollschläger: Die sogenannte Spaltung des menschlichen Innern..., Jb-KMG 1972/73 S. 50.
15) Erstmals machte darauf aufmerksam Hedwig Pauler: Die Familie May in anderer Verkleidung, M-KMG 39/1979 S. 8-11.
16) Siehe hierzu die Ausführungen Hans Wollschlägers (wie Anm. 14) S. 31.
17) Ebenda.
18) Vgl. hierzu die grundlegende Dokumentation von Hainer Plaul: Der Sohn des Webers. Über Karl Mays erste Kindheitsjahre 1842-1848, Jb-KMG 1979 S. 48ff.
19) Hans Wollschläger (wie Anm. 14) S. 18ff.
20) Schon Hainer Plaul (wie Anm. 18 S. 38) wies darauf hin, daß die "Urszene" anders gelesen werden kann, als wie Hans Wollschläger es darlegte.
21) U.a. L&S 163ff. Bedenkt man Mays Dämmerzustände während der Straftatenzeit, so verdienten gerade jene Personen bei May, die geistig umnachtet sind, sei es durch Schlag auf den Kopf oder durch Gift, besondere Aufmerksamkeit. Neben Bertha Holberg wäre demnach noch der scheinbar irrsinnige Balzerbauer von Interesse. Doch leitet sich seine geistige Umnachtung eher durch eine literarische Quelle ab, als daß wir hier eine rein biographisch bedingte Spiegelung sehen können. - Zum Aufbau des Romans sowie zu seinen literarischen Quellen und Vorbildern (auf die hier nicht näher eingegangen werden kann) siehe Christoph F. Lorenz: Karl Mays zeitgeschichtliche Kolportageromane, Frankfurt/M. und Bern 1981 S. 182-333.
22) Vgl. Klaus Hoffmann: Der Weg zum Glück in: Karl-May-Handbuch, hrsg. von Gert Ueding in Zusammenarbeit mit Reinhard Tschapke, Stuttgart 1987 S. 416.
23) Ein Gleiches liegt im Grunde dem Umfeld Kerybauer, Tochter Gisela, Knecht Ludwig und den Osecs zugrunde.
24) Karl May: Frau Pollmer. Eine psychologische Studie. Faksimilewiedergabe der Handschrift und der dazugehörigen Anlagen mit einem Geleitwort und Anmerkungen von Prof. Dr. Heinz Stolte und dem vollständigen Text in zeichengetreuem Neusatz als Anhang. Erstveröffentlichung aus dem Nachlaß. Herausgegeben von Roland Schmid, Bamberg 1982. Als Abkürzung erscheint: Studie, gefolgt von der Seitenzahl (Neupaginierung).
25) Klaus Hoffmann (wie Anm. 11).
26) Wie schwer es ein junger Mann am Klavier hat, wenn sich in seiner Nähe eine betörend schöne Frau befindet, zeigt ja die Szene zwischen Anton und Asta (WzG 964).
27) Klaus Hoffmann (wie Anm. 22) S. 417.

---

## Film-Notizen

Auch Heinz Rühmann hatte Jubiläum. Er ist 90 Jahre alt geworden, und im TV war ein großer Teil seiner Filme zu sehen. So auch "Heinz im Mond" von 1934 (Regie und Buch: R.A. Stemmle).

Der Film beginnt mit einer Traumsequenz, einer Indianer- und Verfolgungsszene, die aus einem Tom-Mix-Film zu stammen scheint. Darin taucht plötzlich Rühmann auf, um ein blondes Mädchen (Annemarie Sörensen) vom Marterpfahl zu retten. Doch ein Indianer wirft sich auf ihn und ringt ihn nieder. Rühmann wehrt sich heftig - und wacht auf! Auf seinem Nachttisch liegt ein Band "Winnetou II" (Radebeuler Ausgabe).

---

In dem deutsch-amerikanischen Film "Wir schalten um nach Hollywood" (1930; Regie Frank Reicher) wirkte der im Jahr 1938 im KZ Buchenwald umgekommene Schauspieler und Kabarettist Paul Morgan als "Berichterstatter" mit; neben ihm: Buster Keaton, Ramon Novarro, Adolphe Menjou, Heinrich George, Joan Crawford u.a.

Nach der Uraufführung schrieb Hans Feld im "Filmkurier": "Ein glücklicher Mensch, dieser Paul (Morgan; Red.) unter dem Himmel Kaliforniens (Besonders Dank für die Karl-May-Reminiszenz, mein weißer Stiefbruder!)" (nach Ulrich Liebe "verehrt, verfolgt, vergessen", Weinheim-Berlin 1992).

Wilhelm Manig, Bad Soden

# Auf Fährtensuche: Old Shatterhands Weg zu "Winnetous Erben"

## 2. Teil

Angenommen, May hätte im Jahr 1908 wirklich die Absicht gehabt, einen Besuch bei den Apachen zu machen, dann hätte sich ein Abstecher nach Oklahoma angeboten, den er mit der Santa Fé-Bahn ohne Schwierigkeiten in einer Woche durchführen konnte. Denn auf der Reservation der Comanchen und Kiowas in Oklahoma waren die Chiricahua-Apachen unter Naiche und Geronimo als Kriegsgefangene interniert. Was für ein Aufsehen, wenn sich Karl May mit dem berühmten Geronimo hätte fotografieren lassen! Welche Sensation, wenn er diese Bilder mit Grüßen von den Apachen in alle Welt hätte versenden können! Geronimo hätte bestimmt nichts dagegen gehabt. Für einige Dollar wäre die Show reibungslos über die Bühne gegangen, und schließlich hatte Geronimo, aus dem das Militär und die Presse den "bösen Indianer" schlechthin gemacht hatten, auch seine guten Seiten.

In diesem Fall wäre es für May zweckmäßig gewesen, die Santa Fé-Bahn von Chicago bis Newton, Kansas, zu nehmen, wo er auf die Zweiglinie nach Wichita umsteigen konnte, mit der er bequem Oklahoma City erreicht hätte. Von hier aus konnte er mit der Bahn weiter nach Lawton fahren. Ganz in der Nähe befanden sich damals die Lager der Chiricahua-Apachen. Da der "Junge Adler" mit von der Partie war, hätte man hier Näheres über die Pläne der Comanchen und Kiowas erfahren können, und auch das Zusammentreffen mit Kakho-Oto wäre glaubhaft gewesen.

Was die Romanhandlung angeht, so müßte man allerdings bei dieser Variante die für May so wichtigen Ortsbezeichnungen Trinidad, Las Animas und Purgatorio vergessen. Man könnte sich vorstellen, daß die Brüder Enters, Santers Söhne, Dodge City in Kansas als Treffpunkt vorgeschlagen hätten, eine der berühmtesten Städte im "wilden Westen". Während des Bürgerkrieges befand sich ein Fort hier (Fort Dodge), und in der Zeit des Eisenbahnbaus entwickelte sich die typische "boom town". Hier streiften Kiowas, Kiowa-Apachen, Comanchen, Cheyennes und Arapahos. Bald wurde Dodge City eines der wichtigsten Zentren für die Verladung von Bisonhäuten in den Osten, und wenig später wurden riesige Herden von Longhorns von Texas heraufgetrieben, um hier auf die Bahn verladen zu werden. Auch im Jahr 1908 war Dodge City noch ein wichtiges Zentrum des Viehhandels und des Handels mit Weizen und anderen Agrarprodukten, weitaus bedeutender als Trinidad. Und bekanntlich waren Santers Söhne Viehhändler. Für den ergrauten Old Shatterhand, das "Herzle", den "Jungen Adler" und Pappermann wäre es ein Kinderspiel gewesen, von hier aus den Nugget-tsil zu erreichen, den wir zwischen Canadian River und North Fork des Red River suchen müssen. Eine gewisse Schwierigkeit ergibt sich mit der "Teufelskanzel", die man sich - da ein reines Phantasieprodukt - indessen auch im Gebiet des Palo Duro Canyon denken könnte. Allerdings wäre es dann richtig gewesen, wenn Old Shatterhand nicht die Häuptlinge der Utahs und der Sioux, sondern diejenigen der Comanchen und Kiowas, also To-kei-chun und Tangua, belauscht hätte. Es wäre überhaupt einmal nachzuprüfen, inwieweit sich May mit Archäologie beschäftigt hat; denn die Doppelpyramide der "Teufelskanzel" erinnert stark an ähnlich angeordnete Pyramiden im Bereich der Maya-Kultur, während wir bei den akustischen Erscheinungen an Luxor in Ägypten denken, das May auf seiner Orientreise 1899/1900 besuchte.

Immerhin hätte man diese Reise auch mit der Bahn machen können. Von Dodge City aus brauchte Old Shatterhand mit seinen Begleitern nur zwei Stationen mit der Santa Fé-Bahn nach Newton zurückzufahren, wo er nach Oklahoma City, wie schon erwähnt, umsteigen konnte. Die Pferde konnte man, wenn nicht auf sie verzichtet werden sollte, schließlich auch mit der Bahn transportieren lassen. In Oklahoma

City hätten die Reisenden die einmalige Gelegenheit gehabt, die (inzwischen mit der Santa Fé verbundene) Atlantic & Pacific zu nehmen, die sie in wenigen Stunden in die Nähe des Palo Duro Canyon und damit auch in die Nähe des Nugget-tsil hätte bringen können, nämlich nach Amarillo, Texas. Das Besondere: Die Atlantic & Pacific war genau die Bahnlinie, für die der junge Old Shatterhand als Surveyor gearbeitet hatte! Hier konnte May also dem "Herzle" die Gegenden zeigen, wo sich die in 'Winnetou I' erzählten Abenteuer zugetragen hatten, vor allem aber konnte er ihr genau die Stelle zeigen, wo er die Bekanntschaft von Winnetou gemacht hatte! Nach dem Abstecher zum Nugget-tsil wäre nämlich die Reise mit der Atlantic & Pacific weitergegangen nach Santa Rosa, New Mexico. Hier bot sich die Möglichkeit, auf die Southern Pacific umzusteigen, mit der Old Shatterhand und seine Begleiter Tularosa erreicht hätten. Nicht viel mehr als 25 Kilometer entfernt, in den Sacramento Mountains, befanden sich die Lager der Mescalero-Apachen, und man könnte sich durchaus vorstellen, daß die Sierra Blanca (3938 m) in der Nordwestecke der Mescalero-Reservation, der heilige Berg der Mescaleros, zugleich der Mount Winnetou ist. Obwohl die weiter südlich in den Guadalupe Mountains an der Grenze zu Texas gelegenen Carlsbad Caverns einen guten Hintergrund für die Tropfsteinhöhle in 'Winnetou IV' bieten, können wir diesen Gedanken nicht weiterverfolgen, weil sich May hinsichtlich des Deklil-to schon früher ('Winnetou III') auf die Südostecke von Arizona festgelegt hatte. Bezeichnenderweise ist ja auch in 'Winnetou IV' ein Besuch bei den Mescaleros nicht vorgesehen.

Wir wollen nun untersuchen, welche Möglichkeit May gehabt hätte, mit der Santa Fé-Bahn über Trinidad in die Berge des südlichen Colorado zu gelangen, um an einem geeigneten Ort die Häuptlinge der Utahs und der Sioux zu belauschen. Am besten wären Old Shatterhand und seine Begleiter direkt mit der Santa Fé-Bahn über Lamy in die Hauptstadt von New Mexico weitergereist, nach Santa Fé. Hier konnten die Reisenden auf die Denver & Rio Grande Railway nach Conejos im südlichen Colorado umsteigen. Auf dieser Fahrt wäre von Tres Pedras aus mit der Kutsche ein Abstecher zum Taos-Pueblo möglich gewesen, für May mit Sicherheit ein ganz besonderes Erlebnis, hätte er wegen der gebotenen Eile einen Zeitverlust von mindestens drei Tagen in Kauf nehmen können. Conejos liegt etwa auf der gleichen Höhe wie Trinidad, und zwar in der Südwestecke des - - - San Luis Valley. Das ist überhaupt eine der Merkwürdigkeiten von 'Winnetou IV', daß der für May so wichtige "Park von San Luis" ('Old Surehand' III) nicht erwähnt wird, obwohl der Ritt von Trinidad aus in die Berge ein gutes Stück in diese Richtung führt und auch Old Surehand, Apanatschka sowie Kolma Puschi (Putschi) hier eine wichtige Rolle spielen. Allerdings führte (und führt) der direkte Weg in das San Luis Valley über das rund 60 Kilometer nördlich von Trinidad gelegene Walsenburg. Von Trinidad aus konnte May, im Tal des North Fork des Purgatoire reitend, lediglich in die Sangre de Cristo Range und das Gebiet der Spanish Peaks gelangen, wo es interessanterweise einige kleinere Seen gibt (Kanubi-See).

Von Conejos aus konnten die Reisenden mit der Denver & Rio Grande Railway in westlicher Richtung Durango am Animas River (!) erreichen. Hier führte eine Straße in südlicher Richtung im Flußtal zu den präkolumbischen Ruinen von Aztec in der Nordwestecke von New Mexico. Die Entfernung von 67 Kilometern konnte 1908 mit der Postkutsche zurückgelegt werden. Wir werden jedoch von dieser Möglichkeit keinen Gebrauch machen und den Zug in Durango nicht verlassen, sondern direkt in das 64 Kilometer von Durango gelegene Mancos weiterfahren. Hierfür gibt es zwei Gründe. Zum einen bieten die zahlreichen präkolumbischen Pueblo-Ruinen in den Canyons der Mesa Verde den besseren Hintergrund für die Ereignisse in 'Winnetou IV', zum anderen grenzt die Mesa Verde direkt an die Ute Mountain Indian Reservation, so daß das Belauschen von Tusahga Saritsch, Häuptling der Capote-Utahs, und seines Komplizen Kiktahan Schonka, Häuptling der Sioux, mit ihren zehn Unteranführern glaubhaft wird.

An einem verschneiten Wintertag im Dezember 1888 ritten zwei Cowboys, Richard Wetherill und Charlie Mason, auf der Suche nach verlaufenen Rindern über die Mesa Verde. Als sie den Rand eines Waldes aus Pinon-Kiefern erreichten, stießen sie auf einen gewaltigen Canyon. Durch das Schneetreiben erblickten sie in der jenseitigen, fast senkrecht abfallenden Felswand eine "wundervolle Stadt". Als erste Weiße sahen

sie den Cliff Palace, die größte präkolumbische Pueblo-Ruine mit 217 Räumen und 23 Kivas (unterirdische Zeremonialräume), die vor Zeiten einmal eine Bevölkerung von 250 Personen beherbergte und von Vorfahren der heutigen Pueblo-Indianer von 1200 bis 1300 n.Chr. bewohnt wurde (siehe Abbildung). Im Jahr 1908 wäre May schon auf der Station von Mancos von Cowboys der Alamo Ranch der Familie Wetherill erwartet worden. Für zwei Dollar pro Tag und Person hätte er hier Unterkunft und Verpflegung erhalten. Pferde, um zu den Pueblo-Ruinen zu gelangen, hätten ihn fünf Dollar pro Tag gekostet, und er hätte jede weitere Unterstützung für sein Vorhaben bekommen können, wie beispielsweise die erforderliche Camp-Ausrüstung. Jeder, der die Mesa Verde kennt, wird mit mir darin übereinstimmen, daß eine der hier gelegenen Pueblo-Ruinen der geeignete Ort gewesen wäre, um die feindlichen Häuptlinge zu belauschen. Und einen entsprechenden Ort hätte Old Shatterhand für die späteren Ereignisse in der Südwestecke von New Mexico finden können, nämlich die Gila Cliff Dwellings am West Fork des Gila River, der in den Mogollon Mountains entspringt.

Wer nun der Meinung ist, daß auf den Treffpunkt Trinidad nicht verzichtet werden kann und zuerst die feindlichen Häuptlinge in den Bergen des südlichen Colorado belauscht werden müssen, kann jetzt die Fahrt zum Nugget-tsil leicht selbst rekonstruieren. Sie führt von Mancos über Durango und Conejos wieder nach Santa Fé. Von hier nach Albuquerque und weiter nach Amarillo. All das ließ sich 1908 in wenigen Tagen bewerkstelligen.

Die Weiterfahrt zu den Apachen in Arizona stellt nun überhaupt kein Problem mehr dar; denn wir nehmen wieder die Santa Fé-Bahn Richtung Los Angeles, die wir in Holbrook, Arizona, verlassen. Von hier nach Fort Apache beträgt die Entfernung 151 Kilometer, und es gab damals eine Postkutschenverbindung, und zwar täglich. Die Fahrt wurde nur unterbrochen, um die Pferde zu wechseln, und bei dieser Gelegenheit konnten die Reisenden ihre Mahlzeiten einnehmen. Old Shatterhand, das "Herzle", der "Junge Adler" und Pappermann konnten, wenn sie von der Postkutsche Gebrauch machen wollten, Holbrook um drei Uhr nachmittags verlassen und erreichten Fort Apache um acht Uhr am folgenden Morgen. Da May aber nicht unbedingt zur Sparsamkeit gezwungen war, konnte er in Holbrook auch eine private Kutsche für vier Personen zum Preis von fünf Dollar pro Tag mieten. Für Mahlzeiten und Übernachtung unterwegs mußte er noch einmal 2 Dollar pro Tag und Person rechnen. In diesem Fall erreichte er die 45 Kilometer von Holbrook entfernte Mormonensiedlung (!) Snowflake, wo es auch ein gutes Hotel gab, rechtzeitig zum Abendessen. Die Reise würde dann am nächsten Morgen nach dem Frühstück fortgesetzt und führte über weitere Mormonensiedlungen zu dem 31 Kilometer entfernten Showlow, wo die Reisenden das Mittagsmahl einnähmen. Nach rund 36 Kilometern weiterer Fahrt über Pinetop konnten Old Shatterhand und seine Begleiter bei Colonel Cooley, einem berühmten Scout aus den Apachenkriegen, den Abend verbringen und den Erzählungen von seinen Abenteuern mit den Apachen lauschen. Am folgenden Morgen setzten die Reisenden die Fahrt fort und erreichten nach 31 Kilometern Whiteriver, wo sie bei dem Agenten für die White Mountain-Apachen ein gutes Unterkommen finden konnten. Nur acht Kilometer weiter liegt Fort Apache, wo damals mehrere hundert Soldaten stationiert waren, und nun befand sich Old Shatterhand im Herzen des Apachenlandes.

Zur Weiterreise nach San Carlos war Old Shatterhand auf die Unterstützung des Militärs angewiesen, die ihm auch sofort gewährt wurde. Einmal in San Carlos, war es kein Problem mehr, die Bahn nach Bowie an der Southern Pacific Railway zu erreichen. Nach einem Ritt von rund 60 Kilometern sahen Old Shatterhand, das "Herzle", der "Junge Adler" und Pappermann endlich das Ziel ihrer Reise in der klaren Luft des Südwestens vor sich: den "Mount Winnetou" in den Chiricahua Mountains.

Nach bestandenen Abenteuern wurde dann auf direktem Weg die Rückreise angetreten: Mit der Southern Pacific von Bowie, Arizona, nach Deming, New Mexico und von hier aus mit der Santa Fé nach Chicago und weiter nach New York.

So etwa könnte man sich Karl Mays Reise im Jahr 1908 vorstellen, wenn er damals tatsächlich "nach Colorado, New Mexico und Arizona durch jene Gegenden" gekommen wäre, "die den Schauplatz der Reiseerzählung 'Winnetous Erben' bilden", und wenn er "bei dieser Gelegenheit auch die Apatschen-Reservation" durchquert hätte. Spätestens jetzt wird der Leser fragen: welche "Apatschen-Reservation"? Wir haben die Möglichkeit eines Besuches bei den in Oklahoma internierten Chiricahua-Apachen aufgezeigt, und hier auf der Reservation der Comanchen und Kiowas lebten auch die Kiowa-Apachen. Wir haben dann dargelegt, wie die Mescalero-Apachen erreicht werden konnten, und schließlich erläutert, wie man zu den aneinander grenzenden Fort Apache und San Carlos Apache Indian Reservations gelangen konnte. Da gab es aber im Nordwesten von New Mexico noch die Reservation der Jicarilla-Apachen, wobei wir die Reservation der Navajos in New Mexico und Arizona ebenfalls nicht erwähnt haben. Genug! Immerhin konnte May bei Fort Apache Alchesay kennenlernen, einen der berühmtesten Häuptlinge der White Mountain-Apachen, einen Freund der Weißen, der während der Geronimo-Feldzüge Scout für General George Crook war. Daß derartige Begegnungen, sei es mit Geronimo, sei es mit Alchesay, nicht mit Fotos dokumentiert und werbewirksam ausgewertet wurden, zeigt außerdem, daß Mays Besuch bei den Apachen in das Reich der Phantasie gehört.

Schluß folgt

**Cliff Palace, Mesa Verde, Colorado (Teilansicht)**
Größte präkolumbische Pueblo-Ruine in der fast senkrecht abfallenden Wand eines Canyons. Wurde von 1200 bis 1300 n.Chr. von Vorfahren der heutigen Pueblo-Indianer bewohnt. (Foto: Wilhelm Manig 1990)

Christoph Bräutigam, Stuttgart

# Das Abenteuer Landschaft bei Karl May

## 2. Teil

### 2.2. Landschaft als autobiographischer Handlungsraum in 'Weihnacht'

Im Jahre 1897 veröffentlichte Karl May eine pseudoautobiographische Reiseerzählung unter dem Titel 'Weihnacht', die uns Leserreisende aus der glühendheißen Wüste des Llano estacado wieder in den kalten Erzgebirgswinter zurückführt. Pseudoautobiographisch nenne ich die Erzählung deshalb, weil May in ihrem ersten Teil eine Geschichte erzählt, die er in seiner Schülerzeit erlebt haben will, aber so nie erlebt hat. Der zweite Teil ist ein Wildwestabenteuer Old Shatterhands, das die in den 1890er Jahren erfundene Legende, May sei Kara Ben Nemsi und Old Shatterhand und habe alles Geschriebene selbst erlebt, kräftig unterstützt. Dabei ist allerdings im ersten Teil viel autobiographisches Erinnerungsmaterial eingebaut (17).

Karl May beschreibt eine Weihnachtswanderung mit einem Schulkameraden folgendermaßen: *"Gewöhnlich marschierten wir auf dem Gebirge zwischen Sachsen und Böhmen hin. Wir konnten uns da einbilden, die Pyrenäen zwischen Frankreich und Spanien oder gar den Himalaya zwischen Tibet und Indien zu durchwandern. ... Dieser Schauplatz unserer Weltreisen war uns lieb geworden ..."* (18) Da denken wir doch gleich wieder an den 14jährigen Karl, der seinen armen Eltern helfen wollte, indem er zu den edlen spanischen "Kolportage-Räubern" zog, die es den Reichen raubten, um es den Armen zu geben. Seine Spanienreise endete allerdings am Fuße des Erzgebirges in Zwickau/Sachsen.

Auf denselben *"Höhen zwischen Sachsen und Böhmen"* (19) träumte sich im Jahre 1870, 27 Jahre vor 'Weihnacht' ein abgerissener Landstreicher in das Paradies. Sein Name: Albin Wadenbach, wohnhaft: Orby/Martinique, Beruf: Plantagenbesitzer, Jahreseinkommen: 20000 Dollars (20). Sein wirklicher Name war - - Karl May. Es dauerte aber lange, bis die böhmischen Gendarmen, die er mit seiner Geschichte so schnell vom grauen Winter am 4.1.1870 in die Karibik entführt hatte, das herausfanden. "Märchenbilder vom bunten Treiben auf Hanf-, Tabak- und Vanilleplantagen werden in den Raum gezaubert. Aber trotz allen Reichtums, so wird ihnen listig ausgemalt, sei das Leben nicht leicht, weder hier in Europa - was man ja an seinem desolaten Zustand sehe - noch auf der fernen Insel" (21). Wenn man das Datum der Festnahme bedenkt, ist es sehr gut möglich, daß Mays Flucht im Jahre 1869/70 eine "Weihnachtswanderung" war. Zumal er in seiner Erzählung 'Weihnacht' erzählt, daß er erst nach Weihnachten aufbrach, da er das Fest bei den Eltern verbrachte (22). Andererseits schildert er, wie man geringer Kursgewinne wegen immer zwischen Böhmen und Sachsen der Grenze entlang wanderte (23). Das eine eine Spiegelung, das andere die Motivation eines Verhaltens, um der Verhaftung zu entgehen.

Der Karl-May-Biograph Heermann schreibt über die "Wadenbach-Flucht": "Auf etlichen Umwegen über außersächsische Gebiete gelangte May über die (böhmische, C.B.) Grenze ... Nach langen Wanderungen, die sich zuletzt am erzgebirgischen Südhang hinziehen, erreicht er zum Jahreswechsel 1869/70 das Tetschener Gebiet" (24). Dort sucht er eine Bleibe, die er auf dem Dach eines Hauses in Niederalgersdorf (heute Valkerice, CSFR) bis zu seiner Entdeckung findet.

Damit ist klar, daß es diese "Weihnachtsflucht" ist, die 27 Jahre später unter gewechselten Vorzeichen in 'Weihnacht' literarisiert wird.

Ergänzend muß gesagt werden, daß Weihnachten für May von Jugend an mit einem traumatischen Erlebnis verbunden war, das auch in dieser Erzählung gespiegelt wird.

Er hatte als Schüler des Lehrerseminars in Waldenburg/Sachsen dafür zu sorgen, daß alle Leuchter des Hauses immer mit frischen Kerzen bestückt sind. Im November 1859 nimmt er, da er weiß, daß die Familie zu arm ist, um Weihnachtskerzen zu kaufen, sechs Talglichter an sich und versteckt sie in einem Koffer. Doch die Kerzen werden entdeckt. Das Resultat: Gegen May, der bis dahin unbescholten ist, wird von der Seminarleitung die härtestmögliche Strafe verhängt, nämlich die "gänzliche Entfernung aus dem Seminar". Diese Bestrafung gewährt tiefen Einblick in die pädagogischen Ziele der Anstalt. Eine Relegation wegen "Diebstahls" von sechs Kerzen. Er hatte seiner Familie das Weihnachtslicht der Erlösung nach Hause bringen wollen und wurde nun durch diese Strafe selbst ins tiefste Dunkel gestoßen.

Doch nun zurück zur Landschaftsbetrachtung: Die Karl-May-Forschung ist sich ziemlich sicher, daß hinter den Rocky Mountains, in denen die Wildwesthandlung von 'Weihnacht' größtenteils spielt, eine Verfremdung von Elbsandsteingebirge und Elbtal steht (25). Dort nämlich, in Birnai/Böhmen im Gasthof Herzig (26) schreibt er den Amerika-Teil dieser Reiseerzählung. Erinnern wir uns an die zu Anfang gebrauchte Formel vom "Elbsandstein-Colorado". Hier wirkt wieder Mays Gegensatz von der Ebene des menschlich Schlechten und der den Menschen befreienden und emporhebenden Höhe. Nirgendwo ist diese Gegenüberstellung des Mayschen Topos seiner Ardistan-Heimat, dem Land des Elends, und den Dschinnistan-Rocky Mountains, wo sich neben seelischem Reichtum auch noch Gold findet, so kraß wie hier. Zweimal wird Weihnachten gefeiert: Einmal im Erzgebirge mit einer verelendeten Familie, die nach Bremen wandert, um von dort per Schiff nach Amerika zu kommen. Dabei stirbt ein alter Mann, der im Tod ein wenig Hoffnung schöpft, an Überanstrengung. Die Gesamtsituation ist hoffnungslos, da offen bleibt, ob die Familie Bremen überhaupt erreicht. Ein zweites Mal wird an einem der höchsten Punkte der Rocky Mountains Weihnachten gefeiert. Auch hier gibt es einen Toten, der jedoch im Gegensatz zu dem Vater und Opa der Familie im Erzgebirge ein Ziel der Erlösung erreicht hat. Die im ersten Teil der Erzählung als nahezu hoffnungslos gesponnenen Fäden sind hier als erfüllte Hoffnungen aufgelöst.

### 2.3 Landschaft als Parabel und Metapher für die Menschheitsseele

Nach dem Motto, daß selbst die weiteste Reise am Ende immer auch eine Reise zurück ins Ich ist, wollen auch wir unsere Reise mit Karl May als eine Reise ins Ich, in die Seelen der Menschen beenden.

Nach seiner ersten großen Reise in die Handlungsräume seiner Erzählungen, 1899/1900 in den Orient, fing May an, sein Spätwerk zu verfassen. Er bezeichnet es in seiner Biographie als sein eigentliches Werk, zu dem das bisher Geschriebene nur Vorübungen waren (27). Erst nach dieser Reise, in deren Folge es May gelang, die Old-Shatterhand-Legende, die besagt, daß May als Kara Ben Nemsi und Old Shatterhand alles Geschriebene selbst erlebt habe, zu überwinden, fühlte er sich berufen, mit dem eigentlichen Werk zu beginnen.

Ein Höhepunkt dieser Spätwerksphase ist der symbolistisch-surrealistische Roman 'Ardistan und Dschinnistan', den Karl May von 1907-1909 schrieb. Er spielt nicht mehr in einer geographischen, sondern in einer rein fiktiven Fantasy-Umwelt, die er als märchenhafte Auskleidung des Handlungsorts "Menschenseele" verstand. Nicht umsonst stellt May seiner 1910 erschienenen Autobiographie das "Märchen von Sitara" voran, das handlungslos die Topographie desjenigen Sterns (Sitara, persisch: Stern) erklärt, auf dem Ardistan und Dschinnistan liegen. May war gezwungen, den Lesern seine Seele und das "Karl-May-Problem" auf seine Weise zu erklären. War er doch seit Beginn des 20. Jhdts. der meistbekämpfte Schriftsteller deutscher Sprache. Der Grund dafür war, daß seine Behauptung, alles Geschriebene selbst erlebt zu haben, zusammenbrach, und daß seine Kritiker bei Recherchen auf die Vorstrafen Karl Mays stießen. Damit war es um seinen Ruf geschehen. Ein krimineller und dazu noch aufschneiderischer Lügner als Lieblingsschriftsteller der deutschen Jugend und auch von Erwachsenen viel gelesen, das durfte es im sauberen wilhelminischen Deutschland, wo ja alles seine Ordnung hatte, nicht geben.

Die Verleumdungs- und Prozeßkampagne, die nun begann, zog sich bis lange nach

Mays Tod im Jahre 1912 hin. Mit seinem Roman 'Ardistan und Dschinnistan' kämpfte May für sein Friedensideal, das er später in die Worte "Empor ins Reich des Edelmenschen" (28) faßte, und um die Liebe und Gefolgschaft seiner Leser, die sich von ihm abzuwenden drohten.

Die Reiseerzählung, und damit auch der so oft begangene Weg von der Ebene ins Gebirge, wird jetzt gänzlich zur Symbolik. Landschaftsgestaltung wird vereinfacht. Die psychologisch-moralische Intention tritt in den Vordergrund.

Ich habe bereits vorhin darauf hingewiesen, daß May seine liebes- und zuwendungsarme Erziehung im Topos der Wüste mit ihrer Wasser- und Lebensarmut widerspiegelt. Das Wasser gewinnt hier die übertragene Bedeutung von Liebe, wie ich anhand der Erzählung 'Der Geist des Llano estacado' andeutete. Man mag vielleicht denken, das sei in der Interpretation etwas zu weit gegangen; doch 'Ardistan und Dschinnistan' bestätigt diese These.

Das Erzähler-Ich und sein Diener Hadschi Halef Omar erblicken in der absolut dürren Wüste Ardistans, in der Haß, Feindschaft und Krieg die wenigen Bewohner regieren, einen riesigen Engel (29). Er wurde vom Mir von Dschinnistan erbaut, dem obersten Herrscher des Idealreiches, in dem alle Bewohner in Frieden und Liebe zusammenleben. Er enthält eine Zisterne, die Wasser aus einer unterirdischen Ader nach oben fördert. Ben Nemsi wird also durch den vom Idealreich Dschinnistan erbauten Engel in die Lage versetzt, Wasser resp. Menschenliebe zu schöpfen, die er, und das ist seine Aufgabe, dann im liebesarmen Ardistan verbreiten kann. Er zeigt auch tatsächlich dem Mir von Ardistan einen solchen Brunnenengel (30). Dieser ist der Antagonist zum guten Mir von Dschinnistan, wird aber durch die Kenntnis des Wasser-Geheimnisses in die Lage versetzt, sich aus der ausgedörrten "Stadt der Toten", wo ihn ein Putschist gefangenhält, zu befreien. Dadurch, daß er Wasser hat, kann er diesen Putschisten besiegen und so zum ersten Mal in seinem Leben etwas Gutes tun. So weist May dem Symbol "Engel" eine eindeutige Rolle als Botschafter der Liebe zu.

Blicken wir zurück zur Naturoase des Llano estacado, die den positiven Helden Wasser gab, mit dem ausgestattet sie die Stakemen besiegen konnten. Sie ist hier zu einem künstlerisch-technisch hochentwickelten Brunnen geworden, der schon durch seine Gestalt seine Rolle als Botschafter der Erlösung unterstreicht. Karl May hat also in der Wüste seiner Jugend und der jetzigen Anfeindungen die erlösende Menschenliebe gefunden, die er als Schriftsteller weitertragen will.

Man kann in diesem Teil des Werkes von einer Naturlandschaft nur schwerlich etwas entdecken.

Anders ist das in den Sümpfen der "Ussul", jenem Gebiet, in dem Kara Ben Nemsi und Hadschi Halef Omar zuerst das Land Ardistan betreten. Der schmutzige Sumpf bringt kaum reines Wasser hervor. Das ist eine eindeutige Symbolik. Die Menschenliebe, die diese Menschen entwickeln könnten, liegt verunreinigt und besudelt danieder (31). Diese "liebens-feindliche" Umwelt ist eine Vorausdeutung auf die Aufgabe, die den mythologisch verklärten Kara Ben Nemsi in Ardistan erwartet.

Welch ein Kontrast ist dazu der Abschied von seiner Begleiterin Schakara, die in der Karl-May-Forschung vielfach mit seiner zweiten Frau Klara geb. Plöhn gleichgesetzt wird. *"Da legte sich nun das Wasser zwischen uns, die tiefe, die geheimnisvolle See"* (32). So legt sich also die Liebe zwischen die beiden Scheidenden, symbolisiert durch das Wasser des Meeres. Auch sein Begleiter Halef, der in der Wüste, gemäß der Symbolik die Welt von Krieg und Haß, zuhause ist, bemerkt die Bedeutung des Sumpfes, wenn auch unter umgekehrten Vorzeichen. *"Bei uns daheim ist auch die Wüste so rein, daß sogar der Gläubige, bevor er betet, sich mit Sand anstatt mit Wasser wäscht, wenn ihm das letztere fehlt. Wer aber den Boden von Ardistan betritt, der versinkt im Schmutz und kann sich nicht eher davon befreien, bis er die Grenze von Dschinnistan erreicht"* (33). Diese trostlose Landschaft ändert sich erst mit dem Erreichen des Siedlungsgebietes der Ussul. Sie sind körperliche Riesen, seelisch betrachtet aber Kinder. Die Topographie der

Landschaft kommt uns sehr einheimisch vor. Beides zusammen deutet darauf hin, daß mit diesem im Bezug auf Frieden und Menschenliebe nicht entwickelten, aber entwicklungsfähigen Wesen wir alle und darüber hinaus die Völker der Erde gemeint sind.

Dieser Gedanke bewog wohl auch Bertha von Suttner, die große Frau der Friedensbewegung vor dem ersten Weltkrieg, dazu, Karl May ihre Freundschaft anzutragen.

### 3. Eine Reise im Lande des "Maysters" - ein Resümee

In diesem Vortrag haben wir Karl May auf einer weiten Reise begleitet, die vom Erzgebirge über Spanien, das Niltal, die Rocky Mountains und den Llano estacado in den USA in die Landschaften der Menschenseele zurückführte.

Es ist das Faszinierende an Mays Texten und seinen Landschaften, daß sie alle mit ihrem farbenprächtigen, actiongeladenen Fantasy-Exotismus letztendlich ein Hauptziel haben: die Klärung der Menschheitsfrage nach Gut und Böse, die in uns allen gestellt ist. May will seinen Lesern den Mut zum Träumen nicht nehmen, ihnen die Möglichkeit aufzeigen, seinen Idealen nachzueifern und sie so zum Guten führen. Ich denke, daß May deshalb gerade im Schulunterricht dem Jugendlichen, der auf dem Weg ist, seine persönliche Lebenseinstellung zu gewinnen, durch seine Bücher zur Seite stehen kann. Er zeigt über ideologische und religiöse Grenzen hinweg, wie die positiven, gestalterischen Kräfte des Menschen zum allgemeinen Wohl eingesetzt werden können. Dabei ist er mit den meisten seiner Werke weit davon entfernt, "nur" Jugendbuchautor zu sein, sondern er wendet sich auch in seinen Reiseerzählungen an Erwachsene, da oftmals erst ihnen der tiefe Hintergrund der Werke Mays intellektuell erschließbar ist. Insbesondere in seinen späten Werken ist er das, was Arno Schmidt ihn einmal genannt hat: "Der letzte Großmystiker der deutschen Literatur". Ein Mystiker freilich, der den Bezug zur Realität seiner und auch unserer Zeit nie verlor.

Anmerkungen

nach einem Vortrag (vgl. Teil I in M-KMG Nr. 91).

17) KM-Handbuch S. 272.
18) Karl May, Weihnacht, Herrsching 1983, S. 16.
19) Walther Ilmer, Karl Mays Weihnachten in Karl Mays Weihnacht, in Jb-KMG 1988, S. 212.
20) Heermann S. 92.
21) Heermann S. 93.
22) Weihnacht S. 16.
23) Weihnacht S. 17.
24) Ilmer S. 212.
25) KM-Handbuch S. 272.
26) Erich Loest, Swallow mein wackerer Mustang, Frankfurt 1983, S. 281f.
27) LuS S. 227/29, 299, 310, 316ff.
28) So der Titel von Karl Mays letztem Vortrag am 20.3.1912 im Sophiensaal in Wien.
29) Karl May, Ardistan und Dschinnistan (A + D), I S. 345-61, A + D II S. 215-23.
30) A + D II S. 215-30.
31) A + D I S. 38, 40/41, 45.
32) A + D I S. 45.
33) A + D I S. 41.

# Siegfried Augustin, München

## "Man wirft mir vor, ein zweiter Karl May zu sein"

## Der Orientforscher Otto C. Artbauer

Unter dem Datum 14.8.1907 findet sich im Gästebuch der Villa "Shatterhand" folgende Eintragung:

> "Wen Gott lieb hat, den schickt er in die weite Welt, - da müssen wir Beide wohl ganz besondere 'Gottlieb' sein' - Gelegentlich eines Besuches bei dem Meister"
> Otto C. Artbauer

Leider konnte noch nichts darüber ermittelt werden, wie intensiv die Bekanntschaft Artbauers mit May war, ob vor 1907 bereits Begegnungen stattgefunden haben, ob es Korrespondenz gibt etc. Auf eine entsprechende Anfrage bei Roland Schmid erhielt der Verfasser dieses Artikels nur einen kurzen Zwischenbescheid mit der Gästebucheintragung - zwei Wochen später starb der Karl-May-Verleger.

Otto Cesar Artbauer wurde am 28. Oktober 1878 in Wien geboren und besuchte dort Gymnasium und Hochschule. Seine Vorfahren stammten aus Oberösterreich. Durch private Studien erweiterte er sein Wissen über den Orient, dem sein ganzes Interesse und seine Zuneigung galten. Seit 1902 bereiste er, teils aus Eigeninitiative, teils im Auftrag wissenschaftlicher Gesellschaften, verschiedene Teile des Nahen Ostens: Albanien, die asiatische Türkei, Mesopotamien, Syrien, Arabien, den Sudan, Äquatorialafrika, die Cyrenaika, Tripolitanien, Algerien und ein Land, das ihn immer aufs neue faszinierte: Marokko.

Seine schriftstellerische Laufbahn begann etwa 1904, als er kleinere Berichte von seinen Reisen in Nordafrika in Zeitschriften wie "Daheim" oder "Deutscher Hausschatz" veröffentlichte. Zur Illustration konnte er stets selbst aufgenommene Photographien beisteuern, was ebenso wie die reichlich eingeflochtenen Sprachproben die Authentizität unterstrich. Dies wurde bisweilen als übertrieben kritisiert, wird aber verständlich, wenn man den zeitgenössischen Streit um Jugend-, Abenteuer- und Schundliteratur in die Betrachtung miteinbezieht. Nach eigener Aussage war Artbauer durch die Lektüre Karl Mays zum Forscher und Reisenden geworden, der die Ergebnisse seiner Forschungen in dreifacher Hinsicht auswertete: Rein wissenschaftlich durch Vorträge, Fachpublikationen etc., informativ für eine breitere Leserschaft durch sachlich fundierte, aber leicht lesbare Berichte aus fernen Ländern, und literarisch durch Erzählungen und Romane. Er ist darin etwa mit Sven Hedin zu vergleichen, der ähnlich verfuhr.

Artbauer war Mitglied in zahlreichen geographisch-wissenschaftlichen Gesellschaften: Der Geographischen Gesellschaft Wien, der Ungarischen Gesellschaft für Geographie in Budapest, des Naturwissenschaftlichen Orientvereins Wien, der Photographischen Gesellschaft Wien, der Deutschen Kolonialgesellschaft Berlin und anderen. Außerdem war er Korrespondierendes Mitglied der Wiener Urania.

Vielen seiner Fachkollegen war diese Vielseitigkeit suspekt; teils griff man ihn an, teils schwieg man ihn tot. Man verglich ihn mit Karl May, dem man vorgeworfen hatte, selbst nie gereist zu sein, obgleich dieser ja "nur" unterhaltende Literatur über fremde Länder geschrieben hatte, allerdings behauptete, diese Länder selbst besucht zu haben. Aus diesem Grund wohl ist Artbauer in seinen Büchern und Artikeln immer wieder auch selbst abgebildet, so daß er Vorwürfen der genannten Art den Wind aus den Segeln nahm. Im Vergleich dazu suchte Friedrich Wilhelm Mader, der in den Jahren vor dem 1. Weltkrieg ebenfalls unter "Beschuß" geraten

war, die Authentizität seiner Schilderungen durch seitenlange Quellenangaben im Anhang seiner Bücher zu unterstreichen.

Bis 1911 schrieb Artbauer ausschließlich für verschiedene Zeitschriften Beiträge über die islamische Welt. Reizvoll für den Kenner des Genres ist die gleichzeitige Mitwirkung Karl Mays und Artbauers am "Deutschen Hausschatz". Im selben Jahrgang, in dem Mays "Mir von Dschinnistan" abgedruckt ist, ist auch Artbauer mit insgesamt sechs Beiträgen vertreten.

Im Jahr 1911 erschienen gleichzeitig fünf Bücher Artbauers bei vier verschiedenen Verlagen, ein Effekt, den erfahrene Autoren tunlichst vermeiden, um nicht dem Vorwurf der Vielschreiberei ausgesetzt zu werden; die unterschiedliche Entstehungszeit der Manuskripte und die Liegezeit bei den Verlagen pflegen Rezensenten meist nicht zu berücksichtigen. Der Tatsache, daß der Forscher von Kollegen heftig angegriffen und hämisch mit Karl May verglichen wurde, ist es allerdings zu verdanken, daß Artbauers Name wenigstens nicht ganz vergessen ist und daß einige biographische Fakten überliefert sind.

Im Zuge der Vorbereitungen an der Herausgabe eines Karl-May-Jahrbuchs trat nämlich Rudolf Beissel, Initiator dieser Idee, 1914 mit Artbauer in Verbindung. Ziel Beissels und seines Mitherausgebers Fritz Barthel war es, den durch die Prozesse und Pressehetze weitgehend zerstörten Ruf Karl Mays als Autor dadurch wieder aufzubauen, daß man in derartigen Karl-May-Jahrbüchern u.a. prominente Schriftsteller und Reisende mit Beiträgen und Karl-May-ähnlichen Erzählungen zu Wort kommen ließ, um May aus seiner Negativ-Isolation herauszulösen.

Es ist verständlich, daß Beissel versuchte, den durch mehrere Bücher und Artikel bekannten Reisenden und Orientalisten für das erste Karl-May-Jahrbuch zu gewinnen. Die Briefe des damals 35jährigen Artbauer an den 20jährigen Beissel sind wertvolle biographische Dokumente, denn über den österreichischen Forschungsreisenden ist in einschlägigen Nachschlagwerken nur wenig zu finden.

Im Brief vom 20. Mai 1914, in dem er seine Bereitschaft erklärt, einen Beitrag zu schreiben, schildert er seine materielle Situation:

> "Wegen des Honorars bitte weisen Sie halt an, was sie anweisen können, je mehr, desto lieber ist's mir natürlich. Solche Sachen soll man zwar für diesen Zweck gratis geben, aber ich kann Ihnen sagen, daß ich bitter um mein Auskommen kämpfen muß. Vor lauter Sorgen mit der verfluchten Frage des Verdienstes verliere ich die wertvollste Zeit, und meine eigentliche Arbeit bleibt zurück. Alles deswegen, weil ich diesen Winter zwar in Europa war, aber keinen einzigen Vortrag hatte: Ich, zu dessen Vorträgen man sonst kaum Karten bekam, wurde heuer kein einziges Mal gerufen, von keiner Seite. Und warum? Man wirft mir vor, ein zweiter Karl May zu sein. Bezeichnend für den Geistesstand unserer Gelehrtenwelt: Um mich geringschätzig zu charakterisieren, vergleichen sie mich mit einem Menschen, der in seinem Gebiet doch wirklich ein Geistesriese war! Wegen der leidigen Frage des Verdienens! Wäre ich reich, so würde ich weder Schriftstellern das Brot nehmen noch meine schöne Zeit vergeuden. Aber Wissenschaftler und Geld verdienen wollen oder müssen, das ist gegen den Zopf. Und da in meinem Fach eben mir niemand etwas aussetzen kann, so hakt die Bande eben dort ein. Auch ein Schicksal Karl May, nur auf anderem Gebiet. Ich habe genug von Österreich, übergenug!"

Artbauer stellte Beissel zwei Beiträge für die Jahrbücher zur Verfügung: "Das Schicksal eines Briefes" (im Jahrbuch 1918, das eigentlich ein Jahrbuch 1914 hätte werden sollen, dessen Erscheinen sich aber durch den 1. Weltkrieg verzögert hatte), und "John Stuart Smallwoods Ende" (im Jahrbuch 1920).

**Das Schicksal eines Briefes.**
Von Otto C. Artbauer.

Am 1. April 1912 saßen wir im "Kaffee Stationе" zu Triest, dem Treffpunkt der

dortigen Deutschen; mein Wanderbruder und Notgenosse, Oberleutnant Franz Mühlhofer, und ich. In wenigen Stunden sollte der Dampfer abgehen, der uns beide einer ungewissen Zukunft entgegentragen würde, strapazenreichen Monaten auf der Karawanenstraße, zu stetem Kampf gegen böswillige Menschen und böse Natur. Zu einer Forschungsreise durch die Cyrenaika, gerade in einer Zeit, als türkische und italienische Gewehre jeden Augenblick losgingen. Schweigend starrte ich in das staubige Grün der gegenüberliegenden Anlagen, als mein zeitungslesender Kamerad mir das Blatt herüberreichte. Mein Blick fiel auf eine Stelle, wo zu lesen stand: Karl May gestorben.

Karl May gestorben! Eine Woche, nachdem er in Wien, umtost vom Beifall begeisterter Anhänger, im riesigen, bis aufs letzte Plätzchen gefüllten Sofiensaal einen Vortrag gehalten über seine Zukunftspläne. Ja wir Abendländer, wir sagen: der Mensch denkt, Gott lenkt. Der Morgenländer in seiner blumenreichen Sprache sagt dasselbe, aber langatmiger: "Allah ist es, der das Buch des Lebens schreibt und vorwärts blättert. Wir armen Sterblichen, seine Geschöpfe, denen nur die Erinnerung bleibt, wir vermögen es, nach rückwärts zu blättern. Gepriesen sei die Weisheit des einzigen, der die Dinge in seinem Weltall lenkt und geschehen läßt, uns zum Nutz, auf daß wir daraus beachten lernen und seinen Namen loben. Amin, amin". - Karl May hatte nun aufgehört, zurück zu blättern in seinem Lebensbuch, er hatte es zugeschlagen nach dem Willen dessen, der es geschrieben hat. So sagte auch ich: Amin, amin!

Inmitten der lärmenden Umgebung am Bahnplatz zu Triest zogen vor meinem geistigen Auge Bilder vorüber, Bilder, die - doch, wozu Gewesenes aufrühren? "Lasse ruhen, was nicht mehr ist", rät arabische Lebensweisheit. Aber man verstehe, wie eigenartig die Nachricht vom Tod eines Vielgeprüften, Vielgefeierten und Vielangefeindeten den berühren muß, dem der Orient selbst zur zweiten Heimat geworden, der aber seine erste Fühlung mit dieser farbenfrohen Welt eben durch Schriften des Dahingeschiedenen erhalten hat. Durch Schriften, die er selbst während eines Jahrzehnts ständiger Wanderschaft auf Form, Inhalt und Wert zu überprüfen überreiche Gelegenheit hatte. Und der als reifer Mann, dessen Haare zu ergrauen beginnen, immer wieder zum Schluß kam: Ja genau so ist die Welt Mohammeds. Genau so, wie Karl May sie schildert. Da griff ich denn nach meinem Merkbuch, riß einige Blätter heraus und kritzelte hin, wessen das Herz übervoll war. Lange Ergüsse, die nur den Augen eines lieben väterlichen Freundes bestimmt waren. Dann sandte ich das Ganze an Adolf Gelber in Wien. Der aber, als Schriftleiter des "Neuen Wiener Tagblatt", hatte nichts Eiligeres zu tun, als zwei Tage später die lose hingekritzelten Zeilen in seinem Blatt zum Abdruck zu bringen, so, wie ich sie wenige Viertelstunden vor dem Verlassen Europas niedergeschrieben.

In den ersten Tagen 1913 waren wir wieder zurück, Mühlhofer und ich. Da wartete meiner unter anderem ein sonderbar aussehendes Schreiben. Aufgegeben in Wien, gerichtet an meine Wiener Anschrift, frankiert mit Inlandsporto. Daneben eine ägyptische Strafmarke, denn das Schreiben war mir nachgesandt worden nach Ägypten, wo es mich selbstverständlich nicht mehr angetroffen hatte. Darunter auf französisch: Abgereist nach der Cyrenaika, wahrscheinlich nach "Derna". Nun war das Schreiben "nach Derna" gegangen, auf dem Seeweg nach dem wirklichen Derna - in dem die Italiener saßen. Ich aber war auf dreiwöchigem Kamelritt durch die öde Mariutprovinz, durch die libyschen Salzsteppen, am Landweg nach dem türkischen Lager vor Derne gezogen, dorthin, wo Enver Bey mit einer Handvoll Getreuer lagerte und den Italienern, die eben in Derna saßen, jeden Schritt vorwärts streitig machte. Der italienische Postbeamte schrieb boshaft auf den Umschlag, daß ihm der Name zwar aus Tripolis her bekannt sei. Daher vermute er auch, daß der verflixte Tedeske sicher sich im neuerstandenen Derna befinde, beim "Nemico" im Landesinnern. Daher zurück nach Ägypten und weiter nach Konstantinopel. Dort kamen nun krause, arabische Schriftzeichen darauf, in türkischer Sprache der Vermerk, daß zufolge Allahs unerschütterlichem Ratschluß der Brief bestimmt sei, in meine Hände zu gelangen. Da der Weg in die Cyrenaika aber weit und gefahrvoll sei, wäre es besser, man sende ihn zurück nach Wien, wo ich ihn nach meiner Rückkehr sicher vorfinden und in

Muße lesen könne. Inzwischen hatte sich auch eine österreichische Strafmarke dazugesellt und der Stempel eines rumänischen Postamtes. Wahrscheinlich war er, wegen des inzwischen ausgebrochenen Balkankrieges, über dies Land zurückgegangen.

Nachdem der eigenartig aussehende Umschlag genugsam beguckt war, öffnete ich ihn. Eine zierliche gleichmäßige Schrift sah mir entgegen, die Buchstaben nach der alten Schule. Augenscheinlich von einer Dame, vornehm und feinfühlig, einer von jenen, die das durchgeistigte alte Wien darstellen. Hier ist der Inhalt des vielgewanderten Briefes:

Mein Herr!
Nehmen Sie meinen herzlichen Dank für Ihr schönes Eintreten zugunsten Karl Mays, und den Dank aller warmfühlenden und ehrlichen Menschen, die mit Ihnen eines Sinnes sind, des bin ich sicher. Ich freute mich, als ich Ihre herzlichen Zeilen las, und ich hoffe, daß sie recht vielen Menschen zu Gesicht kommen, als Urteil und Meinung eines Mannes, der aus eigener Erfahrung, aus seinem eigenen verwandten Wirkungskreis den Wert der Bücher beurteilen kann, die unser Toter schrieb. Die Erde sei ihm leicht.

Ich bleibe mein Herr, Ihre wohlgeneigte
Constance von Sauer-Czaky Thavorat.

Nie hatte ich die Dame gesehen, nie von ihr gehört. Ich weiß auch wirklich nicht mehr, was ich um Jahresfrist früher am wackeligen Kaffeehaustisch hingekritzelt habe, während meine Gedanken schon wieder bei ernster Tätigkeit waren in jenen Gebieten, in denen Wasserschlauch und Wüstenschiff der Natur und allen Lebewesen ihren Stempel aufprägen. Aber der Brief der Frau Hofrätin und dessen vielgewanderter Umschlag, sie sind beide meiner Sammlung von Seltenheiten einverleibt.

Soweit Artbauer in seinem Jahrbuchbeitrag. Es ist nun reizvoll, nachzulesen, was der österreichische Reisende damals im Kaffeehaus "Statione" in seinem Schmerz über Mays Hinscheiden zu Papier gebracht hatte.

Ich lese jetzt die vielen, mehr oder weniger warmen Nachrufe, die dem armen Old-Shatterhand gehalten werden, und fast überall klingt so ungefähr durch: "Er hat zwar die Reisen, die er geschildert hat, nicht gemacht, aber er war trotzdem ein wirklicher Schriftsteller ..." Ja; das glaube ich, er war Schriftsteller; seine Phantasie und Schilderungsgabe übertraf diejenige so manches anderen, und das allein erklärt es ja, wie er in so schneller Folge so viele Schriften zu produzieren imstande war, und noch dazu so wechselnden Inhalts. Aber was den anderen Punkt, das Selbstdurchmachen betrifft; er hätte zumindest ein Jahrhundert vollster Kraft und Fähigkeit zur Verfügung haben müssen, um selbst das alles zu erleben, was in seinen Werken vorkommt. Und dann, wie stellen sich die Herren das vor? Hat Jokei alles durchgemacht, was er in seinen Romanbibliotheken geschildert hat? Hat Scott, Zola alles durchgemacht, oder ist Jules Verne selbst im Ballon über ganz Afrika geflogen, oder in der Kanonenkugel zum Mond, oder im Unterseeboot gefahren? Na, also! Und niemand hat sie Schwindler genannt! ... Und nun die weitere Behauptung, daß er überhaupt aus Dresden nicht hinausgekommen sei. Nun denn, erstens meine ich, daß das nur noch ein stärkeres Zeugnis für seine Phantasie gewesen wäre. Zweitens aber - und deswegen schreibe ich auch hauptsächlich diese Zeilen: Er war im Ausland und speziell im Süden; im Sudan, in Palästina, in der europäischen und asiatischen Türkei. Ich sah Photographien seiner Person am Fuße der Pyramiden, an der beweglichen Nilbrücke, an den Katarakten. Viermal passierte er Jaffa, an dessen muschelreichem Strand er längere Zeit zubrachte. In den dortigen deutschen Tempelkolonien hängt sein Bild zwischen denen des Königs von Württemberg und des deutschen Kaisers. Daß er in jungen Jahren in Amerika geweilt hat, ist allgemein bekannt, über seine dortigen Milieuschilderungen vermag ich freilich nicht zu urteilen. Von jenen aus den Ländern des Islam dagegen, in denen ich selbst viele lange Jahre gelebt, vermag ich wohl zu sagen, daß sie gut, sehr gut sind. Nicht

oft verstand es jemand, seine Figuren besser der Umgebung anzupassen und die letztere richtiger zu schildern, Sitten und Gebräuche darin treffender zu werten, als es in den Mayschen Schriften geschehen ist und zwar ist er dort überall, wie gesagt selbst gewesen. Nun kommt aber das Beste: nämlich diese seine Werke aus dem Orient, die, wie ich sage so treue Bilder des wirklichen orientalischen Bodens und Lebens sind, sie sind nicht n a c h sondern v o r seinen Besuchen in den betreffenden Ländern entstanden! Mit den Augen der Phantasie hat er sie also zuerst richtig gesehen, und mit den wirklichen eigenen Augen dann erst den Schauplatz und die Menschen tatsächlich so gefunden, wie er sie sich vorgestellt und andern ausgemalt hatte ... Ich bitte, geehrte Redaktion, vielleicht haben S i e die Güte, diese wenigen Zeilen zu veröffentlichen. Ich bin überzeugt, viele werden es mit mir empfinden, daß hier ein eklatanter Fall vorliegt, an dem sich die völlige Wertlosigkeit der Urteile dieser Art Splitterrichterei kundgibt, die ja auch schon manchen andern umzubringen versucht hat, als den armen, jetzt endlich wirklich toten Karl May.

Es sollte nicht lange dauern, bis die Angriffe auf Artbauer ein Maß erreichten, das in ihm den Plan reifen ließ, im Winter 1914/15 von Wien in das aufgeschlossenere München zu übersiedeln.

"Man läßt gar nichts los gegen mich, das ist ja das Infame. Dann könnte ich den oder das betreffende packen. Man schweigt mich tot. Und als ich die Geogr.Ges. zur Rechenschaft zog, vielmehr deren Präsidenten, meinte er: **Man** sagt, ihre Bücher seien nicht viel wert, **man** behauptet, sie haben Bilder gefälscht, **man** sagt, sie arbeiten nachlässig usw. Auf das energische **Wer** antwortete er nicht. Daher habe ich in wissenschaftlichen Arbeiten sogar immer streng geschieden das, was ich sah oder hörte, von dem, was andere sahen, oder mir berichtet wurde usw. Und da ich rund 2000 eigene Aufnahmen habe, brauche ich doch nicht Bilder fälschen! ... Mir scheint eine echt wienerische Intrige dahinter zu stecken, nichts sachliches."

Der Ausbruch des 1. Weltkrieges verhindert die Ausführung weiterer Pläne, die schon sehr weit gediehen waren. So kündigte Artbauer Beissel für den Juli 1914 die Fertigstellung eines mit drei anderen Mitarbeitern verfaßten streng wissenschaftlichen Werkes und für Weihnachten 1914 das Erscheinen eines Jugendbuches im Verlag Bachem, Köln, an.

"Viele Jahre habe ich unter Mohammedanern gelebt, gleich Heimatlauten spreche und schreibe ich die Sprache des Koran. Von den Schluchten des Kaukasus, den Hängen des Balkan bis ans Quellgebiet des Nil, und vom weißbrandenden Gestade des Atlantischen Ozeans bis hinüber zum Persischen Golf sind wenige Striche mir fremd. Fast drei Jahre weilte ich allein im schönen Marokko. Wenige dürften das **ganze** Gebiet des Islam so gut aus **eigener** Anschauung kennen. Und doch gab ich nie dickleibige Bücher von mir, wie jeder tut, der nach wochenlangem Aufenthalt aus Mohammeds bunter Welt zurückkehrt. Denn ich weiß, daß Jahre kaum genügen, um sie **wirklich** kennen zu lernen."

Mit diesen Worten charakterisierte der Autor sich selbst und grenzt gleichzeitig sein Werk von der Fülle an Reisebeschreibungen ab, die damals wie heute sich auf oberflächliche Touristeninformationen stützen.

Zwei der fünf im Jahre 1911 erschienenen Bücher waren Sachbücher - "Die Rifpiraten und ihre Welt" und "Kreuz und quer durch Marokko" -, zwei waren Sammlungen von teilweise schon früher veröffentlichten Zeitschriftenartikeln mit kulturhistorisch-geographischen Schilderungen und abenteuerlichen Erlebnissen. Das fünfte Buch ist ein Roman - der einzige, den Artbauer in Buchform veröffentlichte: "Ein Ritt durch Marokko".

Abgesehen von den Angriffen neidischer oder verständnisloser Fachkollegen stießen Artbauers Bücher auf sehr positive Resonanz. Dr. Zimmerer, ein Mitglied der Deutschen Kolonialgesellschaft, befaßte sich in einer Rezension eingehend mit Artbauers "Afrikanischen Spiegelbildern" und merkt an:

"Was er nur daher von Land und Leuten in spannendster Weise erzählt, hat Anspruch auf unsere liebevollste Beachtung und darf nicht entfernt mit Karl Mays dichterischen Ergüssen verwechselt werden."

Ähnlich Karl May, der sich hierin bekanntlich auch an Vorbildern orientiert hatte, verwendet Artbauer viele fremdsprachige Ausdrücke. Gelegentlich wurde kritisiert, daß das Nachschauen in den als Anhang beigegebenen Worterklärungen bisweilen etwas mühsam sei.

Im "Literarischen Zentralblatt", März 1912, schrieb der Rezensent über die "Rifpiraten und ihre Heimat":

"Hier spricht zu uns ein Forscher, der, mit der islamischen Welt bekannt, die Gabe besaß, sich schnell das Vertrauen der Ruafa zu erwerben, wobei ihm auch die Beliebtheit des Deutschen im Rif zugute kam ... Sein Bericht macht einen wohltuend sachlichen Eindruck. Trotz des oft spröden Stoffes ist die Schilderung nicht trocken, sondern lebensvoll. Die blumenreiche Sprache des Orients hat manchmal des Verfassers Deutsch beeinflußt."

In Artbauers Reiseroman "Ein Ritt durch Marokko" werden die Erlebnisse und Abenteuer des deutschen Forschers Dr. Kurt Bannhardt geschildert. Dieser Forscher trägt unverkennbar Artbauers Züge: Man nennt ihn "Vater des Bartes", als der sich Artbauer in seinen Reisebüchern selbst immer vorstellte. Auch auf den Photographien, die den Roman illustrieren, ist er einige Male klar zu identifizieren. Es gibt zweifellos Parallelen zu den Orientromanen Karl Mays, der Leser hat aber nie das Gefühl, der Verfasser hätte Anleitungen bei Karl May genommen - im Gegenteil. Karl May wird sozusagen im nachhinein bestätigt. Artbauer gelingt es meisterhaft, die Atmosphäre des Orients vor den Augen auch des heutigen Lesers erstehen zu lassen und sie mit spannender Handlung zu erfüllen; die Spannung entsteht allein schon dadurch, daß Bannhardt als Algerier verkleidet Marokko bereist und niemandem zu erkennen gibt, daß er Europäer und Christ ist.

Für den Verlag Velhagen & Klasing verfaßte Artbauer eine als Jugendschrift gedachte Abhandlung über die französische Fremdenlegion, deren Werber in den Jahren vor dem 1. Weltkrieg verstärkt ihr verbrecherisches Unwesen trieben. Die "Koloniale Rundschau" schrieb im Dezember 1913 über diese zwar nicht auf eigenem Erleben, aber eigener Anschauung fußende Broschüre:

"Eine in Text und Abbildungen deutliche Tendenzschrift; aber mit einer guten Tendenz: sie will die Jugend vor der Fremdenlegion warnen. Die Farben sind stark aufgetragen, die dunklen Seiten treten möglichst hervor. Aber der Volkston ist gut getroffen, und wenn die Schrift dazu beiträgt, die wahrhaft beschämende Tatsache aus der Welt zu schaffen, daß die Fremdenlegion sich der Hauptsache nach aus Deutschen rekrutiert, so kann man sie nur willkommen heißen."

Über den weiteren Lebensweg Artbauers sind nur wenige zuverlässige Daten bekannt. Im Julii 1914 reiste er nach Durazzo, von dort aus weiter nach Konstantinopel. Im "Deutschen Hausschatz" und in der "Kölnischen Volkszeitung" erschienen 1915 Berichte über die Kriegsereignisse in der mit den Achsenmächten verbündeten Türkei. Dann verstummte der "Vater des Bartes", der sich wie nur wenige andere in die Welt des Orients eingefühlt hatte; er soll im Jahr 1916 auf dem Balkan den Tod gefunden haben.

Den Beinamen "Vater des Bartes" bekam Artbauer im Sudan, wie er im Vorwort zu seinen "Afrikanischen Spiegelbildern" schreibt:

"Den Männern des Sudan wachsen keine Bärte, deswegen gaben sie mir diesen Namen. Aber er blieb mir auch weiter, während all meiner Wanderjahre in den ausgedehnten Landen des Islams, auch dort, wo stolze Männer schöne Bärte tragen wie hier im Atlas. Und er wird mir bleiben, solange nicht mein Wanderstab Wurzeln zu schlagen verurteilt ist.
Uallahi, nirgends hat er schlechten Klang zurückgelassen an qualmenden Lager-

feuern und endlosen Karawanenstraßen, in ungezieferreichen Herbergen und beweglichen Zeltlagern und festen Ortschaften dreier Weltteile, denn Gerechtigkeit ist bei Gott!"

Bemerkenswert ist die Kombination zwischen dem Forscherblick des Naturwissenschaftlers und der Begeisterung für Photographie. Dies findet auch in seinen Reiseberichten und Schilderungen seinen Niederschlag. Artbauer versteht es meisterhaft, auch sprachlich Momentaufnahmen etwa des marokkanischen Alltagslebens zu liefern. Umständliche epische Breite, die so viele Reiseschilderungen seiner Zeit charakterisiert, ist ihm fremd.

Immer wieder versichern Kenner Nordafrikas, besonders Marokkos, daß Artbauers Beschreibungen zum Großteil heute noch gültig sind; sie vereinen scharfe Beobachtungsgabe mit menschlicher Wärme und Humor und sind in ihrer ungekünstelten Frische heute noch genauso gut zu lesen wie vor 80 Jahren.

Otto C. Artbauers Werk ist heute vergessen, sein Name allenfalls noch im Zusammenhang mit Karl May bekannt. Nur selten findet sich in Antiquariaten ein Exemplar der z.T. sehr kunstvoll im orientalischen Gepräge gestalteten Bücher des österreichischen Autors, der zu seinen Lebzeiten schon ahnte, daß ihm ein "österreichisches Forscherschicksal" beschieden sein würde.

**Porträt aus dem Loseblatt-Lexikon der Reise- und Abenteuer-Literatur, Hg. Friedrich Schegk, Corian-Verlag, Meitingen.**

Wolfgang Sämmer, Würzburg

# Old Shatterhand im Blätterwald

*"Ich weiß, daß man das Zeitungswesen eine Großmacht nennt"* (1)

1899 erschienen in der "Frankfurter Zeitung" einige Angriffe auf Karl May. Damit begann die "große Pressefehde" (2) gegen den Schriftsteller, eine Hetze, an der sich, je länger sie dauerte, immer mehr Revolverjournalisten beteiligten, die auf Karl May alias Old Shatterhand schossen und ihm so die letzten Jahre seines Lebens verdunkelten. Verfasser jener Artikel in der "Frankfurter Zeitung" war deren Redakteur Dr. Fedor Mamroth. In einem seiner Beiträge nahm er sich auch Karl Mays Skizze "Freuden und Leiden eines Vielgelesenen" vor. Sie muß äußerst erheiternd auf ihn gewirkt haben. Denn: "Wir lasen und lachten dann, daß man es drei Gassen weit hörte" (3). Karl May ärgerte sich über das Gelächter Mamroths. *"Bitte, wo haben Sie dieses hochanständige Lachen her?"* fragte er denn auch seinen Gegenspieler gereizt. Weiter heißt es in der Entgegnung, die die Dortmunder "Tremonia" unter dem Pseudonym Richard Plöhn brachte: *"Sie machen Karl May in Ihrem Blatte lächerlich, so oft es Ihnen ohne allen Grund beliebt. Sie nennen ihn unwahr; Sie warnen die Jungen und die Alten vor seinen Werken; ja, Sie setzen ihn gar auf den Index, dann versuchen Sie ihn schließlich noch ganz auszumerzen. Und wenn Sie das Alles getan haben, so ist er doch noch da und lächelt über Sie, hören Sie, nur Lächeln, kein Gelächter, drei Gassen weit zu hören!"* Aus Mays Replik seien zwei wichtige Begriffe hervorgehoben: "Lächerlich machen" und "Ausmerzen". Über beide hat er sich bereits in seinem Kolportageroman 'Der verlorene Sohn' seine Gedanken gemacht.

Dort geht es im Gespräch zwischen Jean, dem Diener des Chefredakteurs vom "Residenzblatt", und dem Reporter Max Holm auch um die Frage: *"Wissen Sie, was das beste Mittel ist, einen Menschen öffentlich todt zu machen?"* (6) Das beste Mittel, die fürchterlichste Waffe, so Jean, sei die Lächerlichkeit. *"Sie siegt über Alles, selbst über die Wissenschaft, die Schönheit, den Ruhm. Wer die Liebe eines Weibes gewinnen will, kann Alles wagen, Alles thun; aber er muß sich sehr hüten, sich lächerlich zu machen. Das Publicum nun ist ein Weib* (7)*; es kann Alles verzeihen und vergessen, nur nicht die Lächerlichkeit"* (Sohn III 1235).

"Lächerlichkeit tötet am schnellsten" (8), dieser Satz war ein Motto, das über den berühmten "epistolae obscurorum virorum", den sogenannten "Dunkelmännerbriefen" stand. Sie erschienen in zwei Teilen. Der erste 1515; als dessen Verfasser gilt Crotus Rubeanus, ein "ruhig sachlicher Künstler und Gestalter" (9). Der zweite folgte 1517; er stammt mit wenigen Ausnahmen von Ulrich von Hutten. Worum geht es nun in den Briefen? Ein gewisser Johannes Pfefferkorn, getaufter Kölnischer Jude, hatte seit 1507 antijüdische Schmähschriften verfaßt und war dafür eingetreten, alle hebräischen Schriften zu konfiszieren. Unterstützt wurde er dabei von den Kölner Dominikanern und anderen Universitäten. Johannes Reuchlin, der führende Hebraist als Gutachter in dieser Sache bestellt, setzte sich jedoch für die Erhaltung der jüdischen Schriften ein. Daran schloß sich ein immer heftiger werdender Streit zwischen den Scholastikern und Pfaffen einerseits und Reuchlin und den Humanisten andererseits an. Die Verfasser der "Dunkelmännerbriefe" nun wollten "die geistige Dürftigkeit und moralische Fragwürdigkeit der Reuchlin-Gegner bloßlegen und ihr von Germanismen strotzendes Mönchslatein karikieren" (10). Ihre fingierten Briefe an Ortwin Gratius, einen Professor der scholastischen Theologie in Köln, stellen denn auch ein "humoristisches Meisterwerk" (11) dar, eine Arbeit, die "Meyers Konversations-Lexikon" "schlagend, treffend, vernichtend und, obwohl mit den gröbsten Waffen fechtend, doch in ihrer Art durchaus vollendet" (12) nennt. "Dollenkopfius, Fotzenhut, Mistladerius, Scherschleiferius, Schlauraff, Unckebunck und andere ihres Gelichters", so verrät uns Carlheinz Gräter, "erörtern in diesen Briefen

scholastische Spitzfindigkeiten, sie klagen über die weltlichen Poeten und schmatzen wie in einem Fastnachtsspiel behaglich von Essen und Trinken und derben Liebesabenteuern. (...) Die anonym erschienenen 'Dunkelmännerbriefe' erregten Aufsehen (...)" (13)

"*Sie erregten ein berechtigtes Aufsehen, nicht nur in Beziehung auf den Stoff, welchen sie behandelten, sondern meist betreffs der Art und Weise, in welcher der Verfasser diesen Stoff beherrschte und zu bearbeiten verstanden hatte. Haben Sie diese Briefe gelesen?*" (Sohn III 1212). Max Holm, an den die Frage gerichtet ist, hatte sie nicht nur gelesen, er hatte sie sogar verfaßt. Sie erschienen anonym im "Residenzblatt", der Zeitung, bei der er als Reporter tätig war, unter dem Titel: "*Künstlerbriefe aus Amerika*" (Sohn III 1212). Ins Lateinische übersetzt also etwa: Epistolae artificum ex terra nova.

Als besagtes "Residenzblatt" einen anonymen Artikel über die Tänzerin Ellen Starton bringt, der einzig darauf abzielt, die Künstlerin "*lächerlich zu machen*" (Sohn III 1218), und der Chefredakteur nicht bereit ist, eine Berichtigung zu publizieren, bricht Holm sein Arbeitsverhältnis zu der Zeitung ab und wechselt zum "Regierungsblatt", nicht ohne den Verfasser des "*lügenhaften Artikel(s)*" (Sohn III 1143), der auffällig oft das Wort "obscur" (14) im Munde führt, vorher zum Duell mit den Federn gefordert zu haben. Der Herausgeber des "Regierungsjournales" stellt ihm seine Zeitung als "Kampfplatz" (Sohn III 1219) für dieses Duell zur Verfügung, nachdem er in Holm eine "*tüchtige, ja, eine seltene Kraft*" (Sohn III 1220) erkannt hat, deren Sprache "*scharf, schneidig, treffend*" (ebda.) sei. Holm sei damit geradezu prädestiniert, "*streitbare Artikel*" (Sohn III 1219) zu schreiben. Er verfaßt denn auch ein "*Meisterstück*" (Sohn IV 1495), einen Artikel, von dem er überzeugt ist, er werde "*in die Gesellschaft platzen wie eine Granate*" (Sohn III 1269).

Die Zeitung, von der aus die Granate abgefeuert werden soll, ist das "Regierungsjournal". Der Chefredakteur des "Residenzblattes" sieht in ihm ein Journal, das "*von Hochmuth strotzt, weil es meint, von Seiten der Aristokratie, der Regierung, inspirirt zu sein*" (Sohn IV 1493). Er ordnet dieses "Regierungsjournal" also der "offiziösen Presse" zu. Mit ihr befaßt sich Eberhard Naujoks in seiner Untersuchung "Die offiziöse Presse und die Gesellschaft (1848/1900)". Dort stellt er fest: "Da die Regierungen sich gewöhnlich ausschwiegen und sie (die offiziöse Presse, W.S.) nicht zu verteidigen wagten, wurde das Urteil der unabhängigen Journalistik maßgebend, die in den Auslassungen der gouvernementalen Presse Äußerungen des ministeriellen Diktats, also der Meinungsunfreiheit bzw. der Verfälschung der öffentlichen Meinung erblickte. Oft ärgerte noch der hochfahrend (!) belehrende Ton offiziöser Aufsätze (...)" (15)

Die unabhängige Journalistik. Wann entstand sie? "Eine unabhängige politisch engagierte Meinungspresse", so die Antwort Nipperdeys, "hätte sich zuerst während der Freiheitskriege etabliert. Am berühmtesten war Joseph Görres' nationaldemokratischer 'Rheinischer Merkur' in Koblenz (1814), den Napoleon, modern wie er war, als eine eigene 'Großmacht' einschätzte (...)" (16)

Joseph Görres gründete auch zusammen mit seinem Sohn die "Historisch-politischen Blätter", eine Zeitschrift, in der Hermann Cardauns später einmal einige Angriffe gegen Karl May loslassen sollte. Einer der Cardaunsschen Aufsätze betitelte sich "Die Rettung des Herrn Karl May". Cardauns geht darin noch einmal auf die "Münchmeyerromane" ein. Sie seien "schmutzige, zum Teil geradezu scheußlich gemeine" (17) Erzeugnisse, die, davon sei er nach wie vor überzeugt, vom ersten bis zum letzten Buchstaben aus der Feder Karl Mays stammten. Karl May antwortet mit mehreren Flugblättern. Er bestreitet nicht die Autorschaft an den Romanen, wohl aber an den "schmutzigen" Stellen in ihnen. May hält Cardauns sodann vor, mit seinen Angriffen auf ihn arbeite er Fischer, dem Nachfolger Münchmeyers und "*obskuren Schundfabrikanten*" (18) in die Hand. Zur Veranschaulichung seines Vorwurfs erzählt May (Claus Roxin bezeichnet ihn einmal als "gewandten Polemiker, der (...) in der publizistischen Arena treffsicher zu fechten verstand" (19), von einer Vision:

"Ich sah eine Vogelwiese, darauf ein riesiges Kasperltheater, mit einer lachenden Menschenmenge drumherum. Auf der Außenseite der Leinwand war in hundertfacher Vervielfältigung zu lesen: 'Zehn Mark pro Person, der Preis eines Fischerschen Romanes!' Herr Fischer selbst stand am Eingange, stieß immerwährend in eine schmetternde Trompete und rief dazwischen: 'Herbei, herbei! Neu, neu! Neu, neu! Cardauns und May! Große Keilerei!" Man hörte im Innern der Bude Hiebe fallen. Dann brüllte, zeterte und fauchte es: 'Ich habe ihn erschlagen, ich, nicht Du! Er ist nun endlich tot, mausetot!' Das war ganz deutlich die Stimme des Herrn Cardauns. Eine andere Stimme, die ich nicht kannte, antwortete: 'Dafür mache ich Dich aber auch zum Professor der Geschichte in Bonn!' Ich gab Herrn Fischer nicht zehn Mark, sondern zwei Millionen Mark Entree und ging hinein. Da stand die fesche, nicht ganz züchtig gekleidete 'Frankfurter Zeitung' und spielte Kasperltheater. In der linken Hand hatte sie eine als Karl May präparierte Puppe, und mit der rechten dirigierte sie Herrn Cardauns, der den Hanswurst (20) zu spielen und den armen May alle zehn Minuten fünfmal umzubringen und dann zu brüllen hatte: 'Ich habe ihn erschlagen, ich, nicht Du! Er ist nun endlich tot, mausetot!' Worauf die Frankfurter Zeitung stets in anerkennendem Tone erwiderte: 'Dafür mache ich Dich aber auch zum Professor der Geschichte in Bonn!' Und nach jeder abgelaufenen halben Stunde fügte sie außerdem noch hinzu: 'Und Deine Inauguralrede hältst Du über die Befähigung des Hanswurstes zur akademischen Professur!' Dann brach unter den Zuschauern ein homerisches Gelächter aus. Man klatschte, trampelte und jubelte, und das zog immer weiteres Publikum heran. Herr Adalbert Fischer aber steckte einen Geldhaufen nach dem anderen in die Tasche und freute sich des Herrn Cardauns!" (21)

## Anmerkungen

1) Karl May: Der Scout - Deadly Dust. Reprint der Karl-May-Gesellschaft und der Buchhandlung Pustet. Regensburg o.J., 15.
2) Hansotto Hatzig: Mamroth gegen May. Der Angriff der "Frankfurter Zeitung". In: Jb-KMG 1974. Hamburg 1974, 112.
3) Wie Anm. 2, 117.
4) Karl May: May gegen Mamroth. Antwort an die "Frankfurter Zeitung". In: Jb-KMG 1974. Hamburg 1974, 149.
5) Wie Anm. 4, 149f.
6) Karl May: Der verlorene Sohn oder Der Fürst des Elends. 6 Bände (im Text zitiert als "Sohn"). Reprographischer Nachdruck der Ausgabe Dresden 1883 - 85. Band 3. Hildesheim, New York 1970-72, 1235.
7) "Das Publicum nun ist ein Weib": vgl. dazu Theodor Fontanes Gedicht "Publikum": "Das Publikum ist eine einfache Frau, / Bourgeoishaft, eitel und wichtig, / Und folgt man, wie sie spricht, genau, / So spricht sie nicht mal richtig. // Eine einfache Frau, doch rosig und frisch, / Und ihre Juwelen blitzen, / Und sie lacht und führt einen guten Tisch, / Und es möchte sie jeder besitzen." In: Fontanes Werke in fünf Bänden. Erster Band: Gedichte u.a.m. ausgewählt und eingeleitet von Hans-Heinrich Reuter. 5. Auflage. Berlin und Weimar 1979, 23.
8) Zitiert nach Ludwig Rohner: Die literarische Streitschrift. Themen, Motive, Formen. Sammlung Harrassowitz. Wiesbaden 1987, 220.
9) Hans Rupprich: Die deutsche Literatur vom späten Mittelalter bis zum Barock. Erster Teil: Das ausgehende Mittelalter, Humanismus und Renaissance 1370-1520. Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart von Helmut de Boor und Richard Newald. Vierter Band/Erster Teil. München 1970, 715.
10) Carlheinz Gräter: Ulrich von Hutten. Ein Lebensbild. Stuttgart 1988, 97ff.
11) Max Wehrli: Geschichte der deutschen Literatur vom frühen Mittelalter bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart; Bd. 1. Universal-Bibliothek, Nr. 10294. Stuttgart 1980, 957.
12) Meyers Konversations-Lexikon. Eine Encyklopädie des allgemeinen Wissens. Vierte, gänzlich umgearbeitete Auflage. Fünfter Band: Distanzgeschäft - Faidherbe. Leipzig und Wien 1890, 706.
13) Wie Anm. 10, 99. Zum Stichwort "Fastnachtsspiel" vgl. Anm. 20.

14) Beispielsweise hält er Holm vor, dieser spiele "*auf dem obscursten Tanzsaale der Residenz der Hefe des Volkes*" (Sohn III 1144) auf, oder er sagt der Tänzerin Ellen Starton in einem seiner Machwerke nach, sie sei allenfalls auf einigen "obscuren Wanderbühnen des nordamerikanischen Hinterwaldes" (Sohn III 1134) aufgetreten.
15) Abgedruckt in: Presse und Geschichte. Beiträge zur historischen Kommunikationsforschung. Studien zur Publizistik. Bremer Reihe. Deutsche Presseforschung. Hrsg. v. Elger Blühm. Band 23. München 1977, 158.
16) Thomas Nipperdey: Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat. Lizenzausgabe für die Bibliothek der Buchfreunde in der Europäischen Bildungsgemeinschaft Verlags-GmbH, Stuttgart o.J., 590.
17) Abgedruckt in: Jb-KMG 1987. Husum 1987, 225.
18) Karl May: "An die deutsche Presse" und andere Flugblätter. Mit Einleitung und Anmerkungen von Ekkehard Bartsch. In: Jb-KMG 1979. Hamburg 1979, 292.
19) Claus Roxin: Das dritte Jahrbuch. In: Jb-KMG 1972/73. Hamburg 1972, 8.
20) Unter "Hanswurst" ist bei Götzinger zu lesen: "Als Bauersmann erscheint Hanswurst zuerst in einem Fastnachtspiel 1553 (...)." Zitiert nach E. Götzinger: Reallexikon der Deutschen Altertümer. Ein Hand- und Nachschlagebuch der Kulturgeschichte des deutschen Volkes. Reprint der Originalausgabe 1885. Leipzig 1982, 362.
21) Wie Anm. 18, 293f. - "Professor der Geschichte in Bonn": Dieses Zitat beweist, daß Karl May über den beruflichen Werdegang des Hermann Cardauns gut unterrichtet war. Denn tatsächlich bemühte sich Cardauns "1872 bei der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn um eine Habilitation" (Chr.F. Lorenz: Hermann Cardauns - ein Leben für den politischen Katholizismus, in: Bernhard Kosciuszko: Im Zentrum der May-Hetze - Die Kölnische Volkszeitung. Materialien zur Karl-May-Forschung Band 10, Hg. Karl Serden. Ubstadt 1985, V). Nach der Annahme seiner Habilitationsschrift hielt er im Sommersemester 1873 sogar "erste Vorlesungen über die Geschichte des Abendlandes im Mittelalter" (ebda.). Trotzdem konnte er sich der politischen Lage wegen "keinerlei Chancen auf eine Professur ausrechnen" (ebda. VI). Deshalb wechselte er 1876 in die Redaktion der "Kölnischen Volkszeitung".

**Ernst Seybold, Ergersheim**

# Mordserie in evangelischen Pfarrhäusern

Und immer ging es der Pfarrfrau an das Leben. Doch gemach: Das ist eine Karl-May-Geschichte, May-Geschichten aber sind bekanntlich "symbolisch" zu verstehen. Das heißt: Sie sind durchaus wahr, aber - in unserem Fall - es floß kein Blut dabei. Es floß nur Tinte. Wessen Tinte?

*

Die Fälle als solche liegen klar auf der Hand; die Indizien sind eindeutig.

Fall 1: In Mays 1878 veröffentlichter "Originalerzählung aus dem Erzgebirge" mit dem Titel "Der Teufelsbauer" gab es eine Pfarrfrau. Die machte sich verdient als Krankenpflegerin; nach einem schweren Brandunglück sorgte sie für den von Brandwunden versehrten Retter von Menschenleben: "*Als er erwachte, war es schon spät am Morgen; die Pfarrfrau saß an seinem Bette ...*" So laut "Weltspiegel - Illustrirte Zeitschrift" Jahrgang 1878 S. 565 (zitiert nach dem KMG-Reprint der Erzählung).

Aber im grünen Band Nr. 43 von "Karl Mays Gesammelten Werken" des Karl-May-Verlags Bamberg "Aus dunklem Tann" heißt es S. 155: "... der Pfarrer saß an seinem Bett ..." (Auf S. 116 steht zudem "Frühmesse" statt *Frühkirche*, wie es im Original S. 516 heißt.)

Wie verlor der Pfarrer seine Frau? Zweifellos: Durch einen literarischen Mord!

**Fall 2:** Im Jahre 1879 erschien mit dem Verfassernamen Karl Hohenthal (May stammte aus dem seinerzeit selbständigen Ernstthal neben Hohenstein) eine "Humoristische Episode aus dem Leben des alten Dessauer" mit dem Titel "Der Pflaumendieb". In ihr lesen wir, daß der alte Dessauer an einem Gottesdienst teilnahm. Dieser Gottesdienst fand schließlich das Gefallen des Dessauers, und darum sagte er zu dem für den Gottesdienst verantwortlich gewesenen Pfarrer: "*Höre Er, ich bin ganz zufrieden mit Ihm. Er hat den richtigen Schick, es den Leuten an das Herz zu legen. Und damit Er sieht, daß ich das zu würdigen weiß, werde ich mich bei Ihm zu Mittag laden. Er hat doch eine Frau?*" - So nach dem Reprint der erwähnten Geschichte in dem von der KMG herausgegebenen Band "Der Waldkönig" S. 197 (durchlaufende Zählung).

In der Tat: Er hatte (Vergangenheit). Denn nun liest man (Gegenwart) im grünen Band 42 "Der alte Dessauer" S. 242: "... werde ich mich bei Ihm zu Mittag laden. Er hat doch was zu essen?" Und dann: Als sie in der Pfarre "ankamen, stand die Schwester des Pfarrers, die als Witwe ihrem Bruder die Wirtschaft versah, vor dem Herd ..." Man sieht: Der "Mord an der Pfarrfrau" zog gleich noch einen weiteren Todesfall - auch einen Mordfall? - nach sich ...

**Fall 3:** In seinem 1903 erschienenen Sammelband "Erzgebirgische Dorfgeschichten" veröffentlichte May "Das Geldmännle", das damals entstanden war. (Mir liegt der genannte Sammelband als Reprint des Olms-Verlags Hildesheim vor; die kommenden Zahlen in Klammern verweisen auf die Seiten dieser Ausgabe.) Auch im "Geldmännle" gibt es einen Pfarrer. Er steht (vgl. z.B. S. 462, 508, 534, 564) auf der Seite der Armen seines Dorfes. Von ihm stammen die Worte (537f): "... *Denn jeder, der im Leide des Lebens steht, der steht in Gottes Hand und in seines Priesters Schutz!*" (Das waren noch Zeiten, als die Worte "Priester" und "Pfarrer" noch keine konfessionalistischen Prügel abgaben, weil auch evangelische Geistliche unbefangen "Priester" genannt werden konnten!) Dieser Pfarrer übrigens (510) "*war ein gar eigener Charakter. Er stand sich mit allen Leuten gut, auch mit den beiden Musterwirten* ... (den beiden Kapitalisten - Vater und Schwiegersohn - am Ort). *Aber als er einmal von Herrn Frömmelt* (dem Junior-Musterwirt) *gefragt wurde, ob er nicht auch ein Konto bei ihm haben wolle, antwortete er, jeder Mensch stehe schon beim Herrgott so tief im Konto, daß er seine irdischen Sachen unbedingt bar zu bezahlen habe. Das soll sogar ein wenig ironisch geklungen haben, was gar nicht zu verwundern war, weil der Herr Pastor überhaupt eine ironische Ader besaß...*" Und: Auch dieser Pastor hatte eine gute Frau. Das erfährt man anläßlich eines Besuches im Pfarrhofe (536); die Besucherin "*reichte erst dem Herrn Pastor, dann der Frau Pfarrerin die Hand und hierauf der Tochter des Verstorbenen.*" Nach der Beerdigung des Verstorbenen (543) mußte man dessen Tochter wieder in das Pfarrhaus bringen, wo die Frau Pastorin sich liebevoll ihrer annahm. Etliche Zeit später heißt es von der Hinterbliebenen (554): "*Die ist noch bei der Frau Pastorin, weil der Herr Pfarrer es so wollte* ..." Auch im Schlußabschnitt der Erzählung (646f) wird die Frau Pfarrerin wieder erwähnt.

Doch nun schaue man in den grünen Band 44 "Der Waldschwarze"! Dort findet sich die Priester-Stelle auf S. 373. Die Chrakterisierung des Pfarrers kann man auf S. 350 nachlesen. Aber die Frau des Pfarrers?! Fort und weg! Siehe S. 372: Die Besucherin "reichte erst dem Herrn Pfarrer und hierauf der Tochter des Verstorbenen die Hand." Siehe S. 377: Die Tochter des Toten mußte man ins Pfarrhaus

bringen, wo nun das "Herzle", eine Zentralfigur der Erzählung, "sich ihrer liebevoll annahm." Später ist die hinterbliebene Tochter auch nicht mehr bei der "Frau Pastorin", sondern (S. 387): "Die ist noch drüben im Pfarrhaus ..." (und die Fortsetzung des Satzes stammt auch nicht von May). Die Pfarrfrau fehlt natürlich auch am Ende des Bamberger Nachdrucks vom "Geldmännle". Damit ist klar: Zum dritten Male "Mord im evangelischen Pfarrhaus!"

*

Ob der Leser, der dies liest, im Geiste sieht, wie ich bei der Niederschrift obiger Story gelächelt habe? Hoffentlich!

Denn es geht mir keineswegs um Polemik gegen die Ehelosigkeit. Ich denke gern an Leute mit einer "monastischen Urbegabung" wie sie der inzwischen verstorbene große röm.-kath. Lutherforscher Peter Manns in seinem Lutherbuch dem Wittenberger Reformator nachgesagt hat, und meine mit ihm: "Ich bin sicher, daß heute gerade die 'authentischen Bräute Christi' und alle, die aus Liebe auf die Ehe verzichtet haben, ihren ... Schwestern", den zu Luther geflüchteten Nonnen, zu denen auch Luthers spätere Frau gehörte, das Gelingen der Flucht aus ihrem Kloster gönnen (1). So gönnen gerade auch glückliche Eheleute ganz unbefangen allen um des Evangeliums willen Ehelosen das Glück ihres Standes. (Doch freilich: Solch glückliche Eheleute und glückliche Ehelose haben durchaus "unterschiedliche" Gefühle beim Gedanken an den menschenzerstörerischen Zwangszölibat ...)

Ebenso geht es mir keinesfalls um unangemessene konfessionalistische Polemik. Das hat der Leser sicher schon oben bei meiner Bemerkung zum Priester-Titel gemerkt. Konfessionalistische Polemik verbietet zudem auch May, dessen Sehnsucht nach der Einen Kirche immer wieder in seinem Werk zum Ausdruck kommt (2).

Doch das Lächeln verbietet May nicht; gerade auch "Das Geldmännle" hat viel Humor, was aber den Ernst dieser Geschichte um Sünde und Schuld, Bekehrung und Vergebung, Erlösung und Heilung erst recht wirksam macht. Bis hin zu grausamen Morden reichen die Vergehen des Junior-Musterwirts, um dessen Fall es schließlich zugespitzt geht; aber die er geschädigt hat, übergeben den Fall dem Himmel (596): *"Der Himmel!" sagte der Musterwirt ... "Der Himmel! Der hat aber Gnade! Selbst für den schwersten Missetäter!"* ... Die Menschen tun es ihm gleich (635): *"Der Neubertbauer und seine Anna beten für mich! Und aber ihr - - -? ..."* Deren Antwort: *"Wir verzeihen auch. Wir beten ebenso!"* Und auf eine maymerk-würdige Art wird dann alles gut.

Gerade auch darum kann ich meine "Mordsgeschichte" ohne ungute Gefühle erzählen.

1) Peter Manns, Martin Luther, Freiburg-Basel-Wien und Lahr 1982, S. 182. Es gibt von diesem großen Buch auch eine Taschenbuchausgabe. - Peter Manns S. 183f zu Martins und Käthes Ehe: "Denn die Ehe, die hier gesegnet und bezeugt wird, wurde zu einer der glücklichsten der Christenheit ... Als von Gott gesegnete Liebe aber stärkt sie zugleich die Liebe derer, die aus dem gleichen Grund auf die Ehe verzichten ... Ich verstehe wohl das Ärgernis eines jungen Augsburger Mitbruders, der jüngst in einer seiner '95 Thesen zum Luther-Jahr' anklagend geschrieben hat: 'Christus liebte an den Armen des Kreuzes - nicht in den Armen einer Frau'! Ob es ihm nicht eine Hilfe in seiner Bitterkeit sein könnte, wenn er bedächte, daß die wahre Liebe uns auch in den Armen der Geliebten in die Arme Christi führt?"
2) Z.B. im Band "Am Jenseits" S. 347f.

Ekkehard Koch (aus: Weiterbildung und Medien 1/1992

# »Dein Gesicht war weiß, aber dein Herz war rot...«

## Karl May und der Deutschen Bild von den Indianern

Das Jahr 1992 ist nicht nur »Kolumbus-Jahr«, sondern – welch denkwürdiger Zufall – auch ein »Karl-May-Jahr«: 350 Jahre nach des Kolumbus' entscheidender Fahrt in die Neue Welt wurde Karl May geboren, jener berühmte Abenteuererzähler, der noch heute – wie bei den Generationen vor uns – Alt und Jung in seinen Bann zu schlagen weiß. 1992 wird der 150. Geburtstag und 80. Todestag dieses Schriftstellers begangen. Kolumbus hat Amerika für die Alte Welt entdeckt, Karl May hat die Indianer für die Deutschen »entdeckt« – beide Ereignisse Grund genug, daß auch in den Vereinigten Staaten im November in San Francisco und Texas Veranstaltungen durchgeführt werden, bei denen die Indianer und Karl May im Mittelpunkt stehen.

»Habt wohl früher manche schöne Indianergeschichte von Cooper und anderen gelesen? ... Das liest sich so gut, das geht alles so glatt und reinlich ... Aber lauft nur einmal selbst in den Urwald, in den fernen Westen! Da geht es wohl ein wenig anders zu, als es in solchen Büchern zu lesen ist.« So schrieb Karl May 1889 in der Erzählung Der Scout und reklamierte für sich, daß nur er »wahre« Begebenheiten und Erlebnisse aus dem Wilden Westen berichtet habe. In der Zeit, da er auf dem Höhepunkt seines Ruhmes als Schriftsteller stand, in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts, hat er keinen Zweifel mehr daran gelassen, daß die beiden Haupthelden seiner im Wilden Westen Amerikas spielenden Romane, nämlich Old Shatterhand und Winnetou, tatsächlich gelebt hätten. Ja, er – Karl May – selbst, der in ärmlichsten Verhältnissen aufgewachsene, wegen verschiedener jugendlicher Verfehlungen für eine Zeitlang in Gefängnis und Zuchthaus geworfene Webersohn und ehemalige Lehrer aus Hohenstein-Ernstthal in Sachsen, hat sich zeitenweise selbst mit Old Shatterhand identifiziert, und über Winnetou behauptete er in einem Brief an einen Leser: »Winnetou war geboren 1840 und wurde erschossen am 2.9.1874.«

Zweifel an der »Wahrheit« seiner Erzählungen kamen schon zu Mays Lebzeiten auf, und noch vor nicht allzu langer Zeit gehörtes es beinahe zum guten Ton, den Versuch zu unternehmen, May an der Elle der »Wahrheit« des »Wilden Westens« zu messen. In Einleitungen zu Fachbüchern über Indianer wurde mit Eifer darauf verwiesen, daß hier die Realität gezeigt werde – anders als speziell in den »Phantasieberichten des Karl May«. Mittlerweile sind solche Aussagen durch die Karl-May-Forschung, die vor allem seit der Gründung der um wissenschaftliche Erforschung des »Phänomens Karl May« bemühten Karl-May-Gesellschaft 1969 stark gefördert wurde, als überholt erkannt. May hat kunstvoll konstruierte, phantasievolle und spannende Abenteuergeschichten in reale Umfelder und Handlungsräume verlegt. Heute ist erwiesen, daß

May über umfangreiches Wissen über die Schauplätze verfügte, an denen er seine Erzählungen spielen läßt. Amerika hat er vor seiner großen Amerikareise 1908 nie kennengelernt, so war er auf die Verwendung vorhandener Reisebeschreibungen, Enzyklopädien und Vorlagen zeitgenössischer Schriftsteller angewiesen. Und in der Verarbeitung dieser Quellen war er eine herausragende Begabung.

May stand natürlich auch in der Tradition des deutschen Amerikaromans und wurde von daher stark beeinflußt. Aber, so stellt sich die Frage: Warum wurde Mays Werk in der Vergangenheit überhaupt so verbissen mit der »Realität« verglichen? Tatsächlich übte er eine derartige Faszination auf seine Leser, vor allem seine jugendlichen, aus und führte ihnen – vor realem Hintergrund – ein legendenhaftes Bild der indianischen Welt mit solcher Eindringlichkeit vor, daß sich Kenner der »wahren« Verhältnisse und Pädagogen, die seinen Einfluß als schädlich ansahen und seine Werke aus ihrem Versteck unter der Schulbank oder der Bettdecke verbannen wollten, um eine »Entzauberung« dieser Welt bemühten.

Mays Stärke und Leistung liegen in der literarischen Durchdringung und »Verzauberung« der indianischen Welt. Er hat eine Legende geschaffen und damit die »Realität« in deutschen Landen nachhaltig beeinflußt: er hat nämlich das Bild der Deutschen von den Indianern tiefgreifend geformt. Winnetou wurde im deutschen Sprachraum, in Holland, aber auch in Ländern wie der Tschechoslowakei, in Ungarn und anderen östlichen Staaten zum Synonym für den Indianer schlechthin. Kein anderer hat die Indianer den Deutschen nicht nur wissens-, sondern auch gefühlsmäßig so nahegebracht wie er. Nicht nur in den Winnetou- oder Old Surehand-Bänden, auch in speziell für die Jugend geschriebenen Erzählungen wie **Der Schatz im Silbersee**, **Der Oelprinz**, **Der Sohn des Bärenjägers**, **Der Schwarze Mustang** usw. hat May ein noch immer nachwirkendes Bild der Indianer vermittelt. Insbesondere durch ihn wurden Nordamerika und der Wilde Westen zu einer Weltgegend, wo sich der deutsche Leser fast ebenso »zu Hause« weiß wie in seiner »realen Heimat«. Der Gedanke an fremde Länder hat schon immer Fernweh hervorgerufen, aber keiner so ausgeprägt wie der Ferne Westen. Unsere Kinder »spielen« nicht südamerikanische Indianer, Südseeinsulaner, australische Ureinwohner oder Neger, sondern »Indianer«, und sie spielen nicht den Cooperschen Unkas oder Chingachgook und auch nicht den edlen Tecumseh aus Steubens Jugenderzählungen, sondern »Winnetou«. May konnte nicht ahnen, wie sehr ihm seine Pläne glückten, die er am 16. Oktober 1892 – auch ein Jubiläum, ein 100jähriges! – an seinen Verleger Fehsenfeld formulierte, daß er nämlich in Winnetou den »roten Gentleman«, den »edlen Wilden« idealisieren und ihm mit seinen drei Winnetou-Bänden ein literarisches Denkmal setzen wolle: »eine große verkannte, hingemordete Nation als Einzelperson ›Winnetou‹ geschildert.«

Nicht nur seine Werke, auch Sekundärliteratur, Epigonen, Reisende »auf Winnetous Spuren«, die Bühne (Bad Segeberg, Elspe) und der Film haben geholfen, Mays Ziel Wirklichkeit werden zu lassen. Das geht so weit, daß Pierre Brice im Film einen Winnetou spielt, der wohl

am besten den Vorstellungen Mays entsprochen haben dürfte. Er verkörperte die tradierte Winnetou-Vorstellung, die selbst die Jugendlichen beeinflußte, die Karl May niemals gelesen haben. Nicht nur die »Winnetou-Vorstellung«, muß man ergänzen, auch die Vorstellung von den Indianern! Zum Bild der »Rothäute« bei den Deutschen wurde vermittels May ein romantisches Bild der Prärie-Indianer, der Dakota, Schoschonen, Komanchen, Kiowa usf., nicht etwa der »realen Apachen« oder ihrer Verwandter. Der Hintergrund ist bekannt: May war stark von den Darstellungen und Reisebeschreibungen des Indianermalers George Catlin (1796-1872) beeinflußt, der Anfang der 30er Jahre des 19. Jahrhunderts den »Wilden Westen«, in erster Linie die Prärie-Indianer aufgesucht hatte. Zu der Zeit, da Mays Indianergeschichten spielen, in den 60er und 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts, hatte die Kultur der Präric-Indianer ihren Höhepunkt bereits überschritten, für die Indianer ging es inzwischen um die Verbannung in die Reservate, um das nackte Überleben. Der »Wilde Westen Mays« ist die legendenumwobene Ära der 20er und 30er Jahre des 19. Jahrhunderts, der Trapperzeit: der Forschungszüge, des Tauschhandels, der Jagd und des Kampfes der »Einzelgänger«, der Mountain-Men: dieser – im etwas verklärten Rückblick – malerischsten Epoche amerikanischer Wildwestgeschichte, die andererseits auch voll war von kauzigen Typen à la Mayscher Romane. Offenbar fiel dieses vielfach klischeehafte Bild gerade bei den Deutschen auf so fruchtbaren Boden. Es gibt wenige andere Völker, in denen dem Indianer mit derselben Sympathie begegnet wird wie im deutschen. Indianer-Clubs sind hierzulande so zahlreich wie wohl in keinem anderen Land. Sicher gibt es dafür einen bunten Strauß von Ursachen: der Mythos vom »edlen Wilden«, die antizivilisatorische Kulturkritik, die Sehnsucht nach Freiheit, Abwechslung und Abenteuer, Fernweh und der Wunsch, der Enge des heimatlichen Lebens wenigstens mit Hilfe der Phantasie zu entfliehen und das Leben nach eigenem Ermessen zu gestalten, schließlich natürlich nicht zu übersehen die Tatsache, daß etwa ab 1700 und verstärkt ab 1830 Millionen von Deutschen ihr Glück im sogenannten »Land der unbegrenzten Möglichkeiten« gesucht haben. Der May-Forscher Claus Roxin hat überzeugend formuliert: »Alle diese Traditionsströme, in denen Dichtung und Wirklichkeit, realitätsabgewandte Sehnsucht und irdisches Glücksstreben eine unlösliche Verbindung eingehen, laufen im Werke Karl Mays zusammen, der wohl nur deswegen aus so heterogenen Elementen eine geschlossene literarische Welt schaffen konnte, weil er die Realität Amerikas nicht aus eigener Anschauung kannte: So konnte der Typus des ›edlen Wilden‹ in der Gestalt des ›Winnetou‹ eine so reine Ausprägung finden, wie sie die Wirklichkeit nie hätte hervorbringen können; so konnte er der materiellen und persönlichen Abhängigkeit des Menschen in der industrialisierten Massengesellschaft den Entwurf eines unabhängigen, selbstgestalteten, naturverbundenen Lebens in einem imaginierten ›Wilden Westen‹ entgegensetzen..., und er konnte diese Welt mit so vielen ausgewanderten Deutschen bevölkern, daß der Leser fast geneigt ist, Amerika als eine Provinz des Deutschen Reiches zu betrachten.«

Wir haben hier einen der Hintergründe, warum gerade Karl May so einflußreich geworden ist, aber könnte es nicht sein, daß ein geheimer, unbewußter »Seelenzipfel«, der den Deutschen vielleicht mehr gemein ist als anderen Völkern, gerade durch die indianische Welt in besonderem Maße angesprochen wird? Tatsächlich haben in den Kolonialzeiten der amerikanischen Geschichte – und noch später – deutsche Auswanderer, vor allem deutsche Sekten, mit Indianern – mitunter Jahrzehnte lang – friedlich zusammengelebt.

Die Gründe für diese einzigartige Freundschaft zwischen Deutschen und Indianern, die zwar nicht durchgängig oder immer bestand, aber überdurchschnittlich häufig, sind vielfältig. Bezüglich der deutschen Religionsgemeinschaften lag es sicher zum Teil an der Verehrung von Natur und Erde, die Indianern und Deutschen gemeinsam war, auch an deutschem Pietismus und deutscher Mystik. May hat somit in der Freundschaft von Winnetou und Old Shatterhand auch der Freundschaft zwischen Indianern und Deutschen im Wilden Westen ein Denkmal gesetzt, gipfelnd in seinem letzten Werk **Winnetou IV** (Winnetous Erben) von 1910, in dem er sogar die Bildung einer germanisch-indianischen Rasse zur Lösung der drängenden Zukunftsaufgaben prophezeit.

All diesen Überlegungen ist, um die Wirkung Mays auf der Deutschen Bild von den Indianern zu durchleuchten, noch eine letzte hinzuzufügen. May hat sich aus der Tradition der deutschen Amerika-Belletristik besonders auch dadurch hervorgehoben, daß er – viel ausgeprägter als seine Vorläufer – einen weiteren Topos hinzugefügt hat: die Schuld der Weißen an der Vernichtung der Indianer. In der Einleitung zu **Winnetou I** erklärt er programmatisch:

»Der Weiße kam mit süßen Worten auf den Lippen, aber zugleich mit dem geschärften Messer im Gürtel und dem geladenen Gewehre in der Hand. Er versprach Liebe und Frieden und gab Haß und Blut.«

May hat sich in seinem Leben stets der Minderheiten, der Verachteten, Verfolgten, Geknechteten z.B. der unterdrückten Naturvölker angenommen. Das ist, neben all seinen Leistungen auf literarischem Gebiet, seine eigentliche achtunggebietende und bleibende Leistung, die umso schwerer wiegt, als er damit offen dem Zeitgeist widersprach, gegen Vorurteile und Hochmut seiner Zeit ankämpfte. Daß er eine solche Haltung einnahm, mag mit seiner eigenen Erfahrung des Leides, der Verachtung und der Verfolgung (man denke an die Pressehetze gegen ihn in seinen letzten Lebensjahren!) zusammenhängen, aber May war auch eine tolerante, gütige und zuletzt pazifistisch eingestellte Persönlichkeit, und er verfügte über die nötige Zivilcourage und das pädagogische Geschick, seine Botschaft der Toleranz gegenüber den verachteten Völkern in seinen turbulenten Abenteuergeschichten so zu verpacken, daß sie oft nur indirekt zum Ausdruck kam und daher die vielfach im Zeitgeist verhafteten Leser eher unterschwellig beeinflußte. Ganz sicher hat May auf diesem Wege große Anteilnahme an der Vernichtung der Indianer bei Alt und Jung erzeugt.

Der May-Forscher Heinz Stolte hat als erster die literaturdidaktische Struktur einer Mayschen Jugenderzählung analysiert und den Schluß gezogen, May sei ein »begnadeter Didaktiker« gewesen. May hat »Tagträume« erzählt; er hat eine Welt in Worte gekleidet, mit der sich der Heranwachsende einer bestimmten Altersstufe, nämlich des »Abenteueralters« am Beginn der Pubertät, identifizieren kann. Damit hat er

aber unterschwellig auch für die unterdrückten Indianer mehr Sympathie geweckt als viele der »realistischen« Schilderungen, deren Autoren sich so ausdrücklich von May distanzieren.

Karl May wird noch immer von Millionen gelesen, ist in etwa 40 Sprachen übersetzt. Vielleicht hat die Begeisterung für ihn in den letzten Jahren in Deutschland etwas nachgelassen, während die wissenschaftliche Erforschung seines Lebens und Werks zunahm. Die Sympathien der Deutschen für die Indianer sind jedenfalls nach wie vor vorhanden. Mögen sich die Akzente ein wenig verschoben haben: bei den Indianerclubs zu »wissenschaftlicher Betrachtung«, in bestimmten Kreisen zur Anteilnahme an der bedauernswerten Situation der Reservatsindianer; doch auch diese Interessen haben eine ihrer Wurzeln in dem sympathischen Bild, das die Deutschen Karl May zu verdanken haben.

Umgekehrt ist May auch den Indianern kein Unbekannter geblieben. Karl-May-Filme zu zeigen, beschlossen vor etlichen Jahren Sioux-Indianer in Süd-Dakota. 1928 z.B.. hat der Sioux-Häuptling Susetscha Tanka am Grabe Karl Mays ehrenvoll gesagt: »Dein Gesicht war weiß, aber dein Herz war rot wie das deiner roten Brüder. Wir möchten dir Totempfähle in jedem Dorf aufstellen.«

Der Professor für theoretische Physik Herbert Pietschmann beginnt sein 1990 in Stuttgart erschienenes Buch »Die Wahrheit liegt nicht in der Mitte«, in dem er der Frage nach »Wahrheit«, »Wirklichkeit« und »objektiver Erkenntnis« und anderen erkenntnistheoretischen Problemen nachgeht, mit einer Darstellung des Verhältnisses des historischen Apachen-Häuptlings Geronimo (gest. 1909) zu Winnetou. Er schreibt u.a.: »Die Lebensgeschichte Geronimos reicht an gefährlichen Abenteuern und spannenden Erlebnissen sicherlich an die Winnetous heran ... Aber nur wenige kennen Geronimo, und wohl kaum einer versuchte ihn nachzuahmen wie Winnetou. Obwohl Winnetou niemals gelebt hat, **wirkt** seine Persönlichkeit noch heute auf viele weiter, einige Handlungen heute lebender Menschen werden dadurch beeinflußt. Obwohl wahrscheinlich manche Interesse an Geronimos **realen** Erlebnissen zeigen, ändern sich dadurch ihre Handlungen kaum oder nur in seltenen Fällen. Geronimo war Realität.

Winnetou ist Wirklichkeit.«

Netschetu-weloh – so ist es wahrhaftig! ■

»herausragende Begabung«: Karl May

**Literaturhinweise:**


Banach, B.: Die Rasse, die nicht groß werden durfte - Karl May und die Indianer. Sonderheft der Karl-May-Gesellschaft Nr. 19, 1979

Jahrbücher der Karl-May-Gesellschaft, hrsg. v. Claus Roxin, Heinz Stolte und Hans Wollschläger; seit 1970; Hansa Verlag Husum

Koch, E.: Karl Mays Väter. Die Deutschen im Wilden Westen. Husum 1982 (darin Zitat Roxin S.7f im Geleitwort)

Sudhoff, D. u. Vollmer, H. (Hrsg.): Karl Mays ›Winnetou‹. suhrkamp taschenbuch materialien 2102, Frankfurt 1989

Ueding, G. (Hrsg.): Karl-May-Handbuch. Stuttgart 1987

# Ausstellungen und Rezensionen

## Old Shatterhand aus Ardistan

### Eine ausdrucksvolle Ausstellung in der Karl-May-Geburtsstadt

Hundertfünfzigster Geburtstag Karl Mays - wahrlich ein Anlaß, der zur Gestaltung einer Ausstellung verpflichtet, der noch über den Rahmen der seit 1987 zur Tradition gewordenen und in Fachkreisen positives Aufsehen erregenden jährlichen Sonderausstellungen des Karl-May-Hauses in Hohenstein-Ernstthal hinausgeht. Der Titel der Sonderausstellung zum Jubiläum "Old Shatterhand aus Ardistan" knüpft an Mays Worte zu Beginn seiner Selbstbiographie an: *"Ich bin im niedrigsten tiefsten Ardistan geboren"*. Die Ausstellung zum Jubiläum gründet sich auf eine enorme Fleißarbeit, was unterstrichen wird durch die Tatsache, daß der überwiegende Teil der Exponate aus mehr als 20 Museen, Bibliotheken, Verlagen, Archiven und einer Reihe von Privatsammlungen aus ganz Deutschland zusammengetragen wurde. Die vorbereitenden Arbeiten zur Lokalisierung möglicher Exponate, Kontaktaufnahme zu den Leihgeber sowie Recherchen zu neuen Forschungsergebnissen, die in die Ausstellung Eingang fanden, erfolgte durch Mitglieder des seit 1987 am Karl-May-Haus bestehenden Wissenschaftlichen Beirates. Die Umsetzung übernahmen mit großem Engagement und persönlichem Einsatz Mitarbeiter des Museums, eingebundene Gebrauchsgraphiker, Dekorateure und zahlreiche freiwillige Helfer. Da für eine über den bisher üblichen Umfang hinausgehende Sonderausstellung die Ausstellungsfläche des Museums nicht ausreichte, wurde für die Präsentation der Konzert- und Ballsaal des Gasthofes "Stadt Chemnitz" (Pölitzstraße 16, 3 Min. vom Karl-May-Haus entfernt) zur Verfügung gestellt, den die Stadtverwaltung eigens für diesen Zweck restaurieren ließ.

Viele unterschiedliche Exponate galt es nun in der Jubiläumsausstellung einander zuzuordnen. Zahlreiche Stationen seines Lebens wurden durch Originaldokumente aus mehreren Archiven, darunter das Sächsische Hauptstaatsarchiv Dresden und Stadtarchive von Orten, die in Mays Biographie eine Rolle spielten, nachgezeichnet. In solcher authentischen Vielfalt waren die Dokumente, die bislang nur in der umfangreichen May-Forschungsliteratur zitiert und abgedruckt oder bestenfalls als Faksimile vorgestellt wurden, öffentlich bisher noch nie zugänglich. Eine auf Schauwert orientierte Ausstellung muß mit wenigen Schrifttafeln auskommen, soll das Interesse der Besucher nicht erlahmen. Diese Prämisse ist gut umgesetzt worden. Die Besucher wurden durch Zitate aus der Selbstbiographie quasi vom Autor selbst durch die Ausstellung geführt, ergänzt durch sparsame Beschriftung der Exponate.

Wer den Ausstellungraum betrat, traf zuerst auf das Taufbuch der Ernstthaler St. Trinitatisgemeinde. Zu sehen waren weiterhin der Eintrag von Mays Konfirmation, alte Seminarakten aus Waldenburg und Plauen, Archivalien "den Schulamtscandidaten Carl Friedrich Mai aus Ernstthal betr." über dessen kurze Lehrertätigkeit und Dokumente zu den Prozessen gegen Karl May, darunter die "Stollberg-Akte", die der Ernstthaler May-Forscher Adolf Stärz 1959 im Staatsarchiv Dresden entdeckte. Im Rahmen der Ausstellung erstveröffentlicht wurden die Aufgebotsunterlagen aus dem Jahr 1880 zur ersten Heirat von Karl May und der Schriftwechsel des Autors mit der Königlichen öffentlichen Bibliothek (der heutigen Sächs. Landesbibliothek) aus den Jahren 1904 bis 1908 über eine Schenkung seiner Reiseerzählungen. Hervorzuheben sind die noch vorhandenen und restaurierten Originalteile des Altars der Hohensteiner Kirche, vor dem sich Karl May und Emma Pollmer das Jawort gaben. Zu den Originalgegenständen gehörten auch der Spazierstock und der Mantel, den May zu seiner Wiener Friedensrede am 22. März 1912 trug. Am Ende des Rundganges stand Karl Mays Sterbebett.

Komplette Werkausgaben, wie der Reprint der Sascha-Schneider-Ausgabe und eine sehr gut erhaltene Radebeuler Ausgabe mit Schutzumschlägen sowie zahlreiche

fremdsprachige Buchausgaben dokumentierten die Vielfalt und weltweite Verbreitung des Mayschen Schaffens. Zu sehen waren neben Kostümen und Modellen der Filme "Das Buschgespenst" und "Die Spur führt zum Silbersee" auch maßstabsgerechte Modelle des Geburtshauses und ein Diorama mit der "Villa Shatterhand" und "Villa Bärenfett" in Radebeul. Ein Sonderpostamt hielt bis 30. März, dem letzten Ausstellungstag und Mays 80. Todestag, einen Sonderstempel mit Mays Porträt bereit.

Hans-Dieter Steinmetz, Dresden

Anmerkung: Der hier mit geringfügigen Änderungen abgedruckte Artikel erschien am 9.3.92 in den Dresdener Neuesten Nachrichten.

## Karl May und Litauen

Die Wurzeln der Karl-May-Geschichte in Litauen liegen schon mehr als 60 Jahre zurück. Das erste May-Buch in litauischer Übersetzung erschien 1929; es war 'Durch die Wüste'; 1930/31 erschien 'Der Schatz im Silbersee', 1933 'Winnetou'. Diese Bücher hatte ein Lehrer aus dem kleinen Städtchen Kialme übersetzt: Jonas Wadeikis (1903-1982). Sein Verdienst war es, daß er der litauischen Jugendliteratur Karl May hinzugefügt hat. Er war der erste; nach ihm gab es auch andre May-Übersetzer: V. Miliunas, S. Scherkschnas, A. Burba, W. Oschkinis. Insgesamt sind 1929-1940 zehn Bücher Karl Mays in Litauisch erschienen. Jonas Wadeikis war der Taufpate, und das Städtchen Kialme blieb bis heute die litauische Karl-May-Stadt.

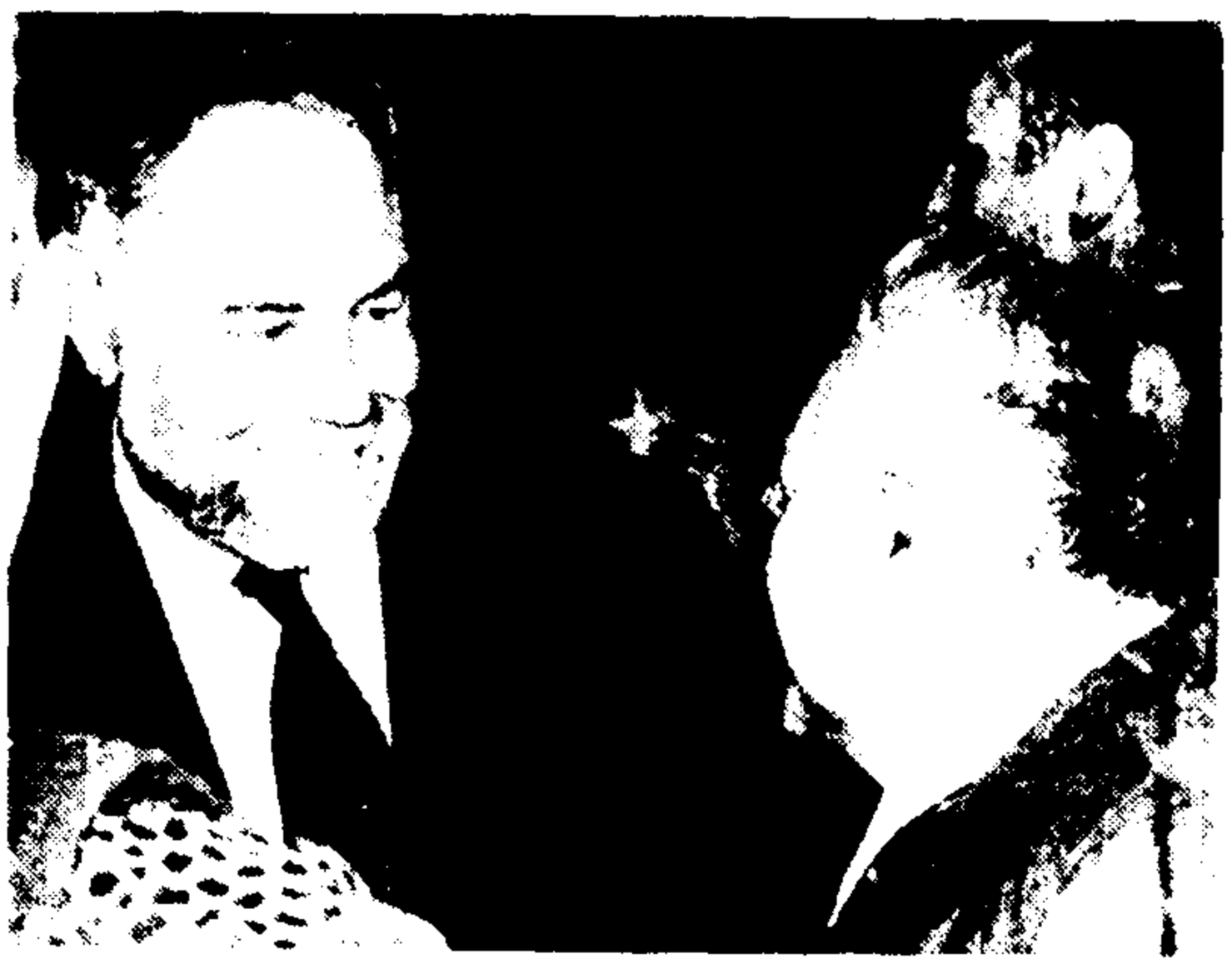
In der Sowjet-Zeit (den letzten 50 Jahren) wurden bei uns die Karl-May-Bücher verboten; sie wurden sogar als "Gelbe Literatur" bezeichnet, die "Schaden bringen könnte in die Erziehungsprozesse unserer Jugend". Die Bücher wurden aus den Bibliotheken herausgenommen, sogar der Name durfte in der Presse nicht genannt werden. Jetzt ist das aber vorbei. Karl May ist in Litauen wieder auferstanden. Die neuen Ausgaben waren schnell vergriffen. Wir erlebten so etwas wie eine Renaissance der Karl-May-Literatur in Litauen.

Deshalb kann man verstehen, daß Karl Mays 150. Geburtstag gefeiert wurde. Das Jubiläum des großen sächsischen Phantasten, Humoristen und Freundes der Jugend wurde in der litauischen M. Maschwidas-Nationalbibliothek gefeiert. Da gab es eine schöne Ausstellung, "Karl May und Litauen", mit seltenen, sogar sehr seltenen Exponaten. Die Ausstellung, das Zusammentreffen von Freunden, die Gedächtnisfeier, die zu einer Art Symposium wurde, organisierten vereinigte Kräfte: die litauisch-deutsche Gesellschaft, der Vorstand der litauischen Schriftsteller und die litauische M. Maschwidas-Nationalbibliothek.

Die Ausstellung eröffnete der Direktor dieser Bibliothek, Herr Vladas Bulavas. Der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, Herr Gottfried Albrecht, begrüßte die Zusammengekommenen herzlich. Unter den Gästen war auch ein Vertreter des Bundestages, Herr Hartmut Koschyk aus Bonn und Herr Michael Heidbreder, Gastprofessor für Literatur aus Berlin.

Nachdem man die Ausstellung besichtigt hatte, betonte der Abgeordnete des höchsten Rates in Litauen, Herr Antanas Ratschas, in seiner Einführungsrede, daß der 150. Geburtstag Karl Mays ein bedeutender Akt der Freundschaft unserer Kulturen und der Zusammenarbeit sei. Er las auch das Telegramm vor, das Erwin Müller, Berlin, geschickt hatte, der unserer Gedächtnisveranstaltung im Namen des Vorstandes der KMG viel Erfolg wünschte.

Ein Vortrag, der dem Humoristen und Kämpfer für Freundschaft und Frieden zwischen den Völkern gewidmet war, lag in den Händen des Schriftstellers und Mitglieds der KMG Jokubas Skliutauskas.



zum Foto: Eröffnung der Karl-May-Gedächtnisfeier: Gottfried Albrecht (links), Botschafter der BRD, im Gespräch mit Jokubas Skliutauskas.

Der Übersetzer von 'Winnetou' und 'Der Schatz im Silbersee', Teodoros Tschetrauskas, berichtete, wie er bei der Übersetzung der May-Bücher gearbeitet hat.

Herr Hericitas Paulauskas, der persönlich den ersten Karl-May-Übersetzer, Jonas Wadeikis aus Kialme noch gut gekannt hatte - sie wirkten beide als Lehrer am Gymnasium in Kialme -, berichtete, was für eine aufgeweckte und gebildete Persönlichkeit dieser war.

Eine Studentin des Bibliothekswesens an der Universität Vilnius, Ilma Waschtschelaite, berichtete darüber, was sie veranlaßt hatte, Literatur über Karl May zu studieren. Sie hat über Karl-May-Bücher in den litauischen Bibliotheken geschrieben.

Herr Vitautas Rimscha, Vorsitzender der wissenschaftlichen Gesellschaft der Bücherkundespezialisten und Bibliotheken, hat in seinem Vortrag gekennzeichnet, welch wichtigen Platz heute in den Jugendbibliotheken die Karl-May-Bücher einnehmen. Heute ist May nochmals zum beliebten und gern gelesenen Autor der Jugend geworden.

Herr Michael Heidbreder, Gastprofessor aus Berlin, bot eine ausführliche Analyse der Werke 'Winnetou' und 'Durch die Wüste'. Dabei wies er auf besondere Eigenschaften und meisterhafte Episoden des großen sächsischen Schriftstellers hin.

Es war ein interessanter und inhaltsreicher Gedächtnisabend, der bei den zahlreichen Gästen großen Erfolg hatte.

Jokubas Skliutauskas, Vilnius

## "Träume, Tod und Filzpantoffeln"

Dietmar Mues liest und spielt K a r l M a y auf sächsisch

Dieses bereits im NDR-Fernsehen gezeigte und wegen seines Erfolges vom WDR 3 im April/Mai 1991 ebenfalls in vier Folgen zu je 45 Minuten wiederholte Theaterstück konnte man am 7. und 8. Februar 1992 - jeweils um 20.30 h - im Düsseldorfer Kunst- und Kulturzentrum "Die Werkstatt-Bühne" nun im 2-Stunden-Zeitraffer live erleben.

Eine aus Filzpantoffelpaaren gebildete Spur führte in die Bühnenlandschaft eines gemütlichen sächsischen Wohnzimmers mit Sofa, Leselampe, Beistelltischchen, Kaktus und aus einer Kiste verstreuten Karl-May-Bänden. Dieses einstimmende Szenarium betrat der aus Dresden gebürtige und hauptsächlich im Hamburger Raum bekannte Theaterschauspieler Dietmar Mues aus dem Dunkel der Zuschauerreihen

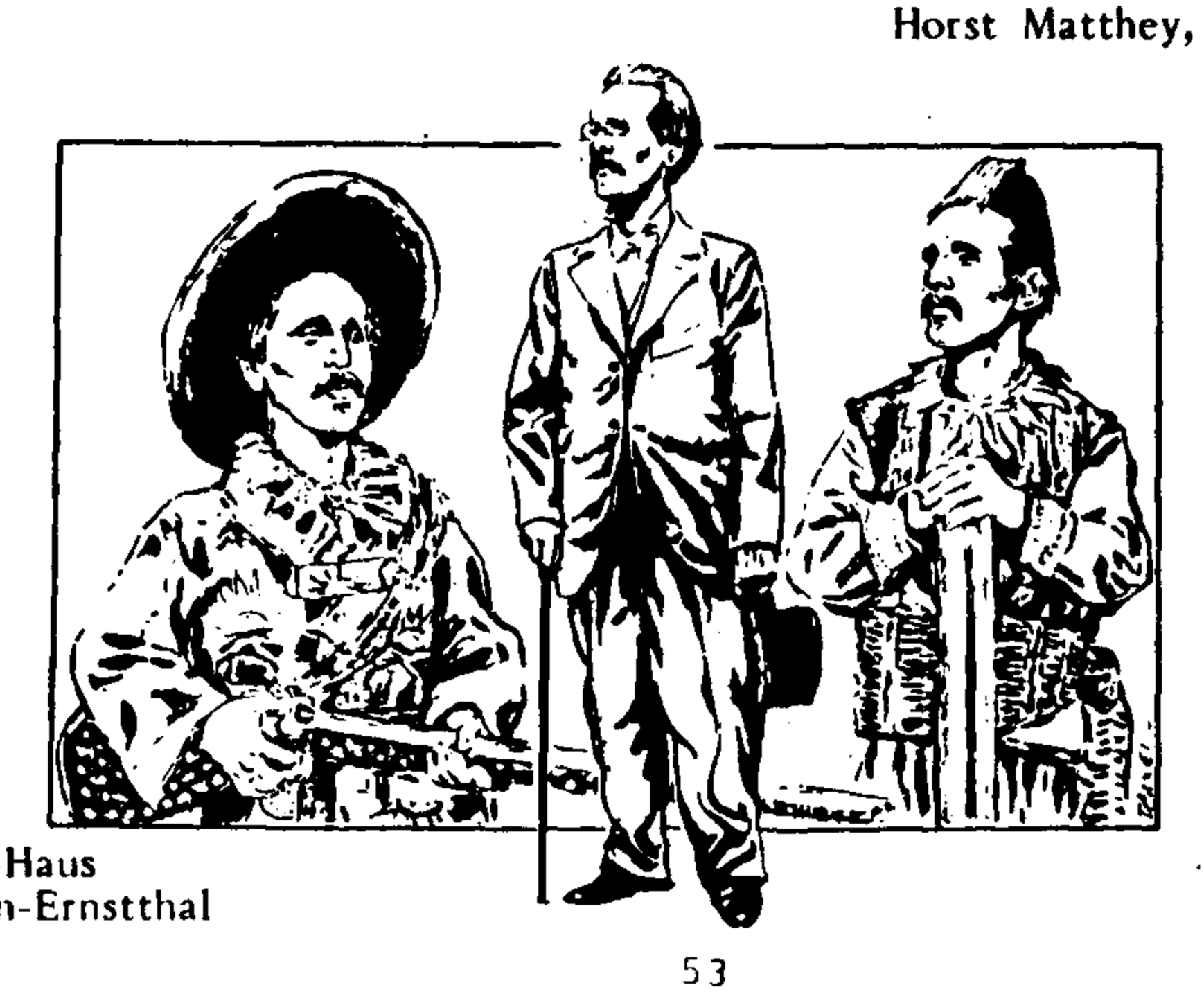
heraus, leitete mit einem fingierten "Sprachkursus für Sächsisch" ein, verblüffte das Publikum mit Zitaten seines Landsmannes Richard Wagner über Pferde und das Reiten und las Passagen aus Erich Loests "Swallow, mein wackerer Mustang" sowie aus Karl Mays "Mein Leben und Streben" über ihn als Häftling bzw. über seine armselige Kindheit, um dann mit Tempo und Humor eben nicht nur Texte aus einer Reihe von Karl-May-Bänden - von Kommentaren mit scharfkantigen Seitenhieben begleitet - zu rezitieren, sondern unter gleichzeitigem Kostümwechsel die bekanntesten Phantasiegestalten des erzgebirgischen Vielschreibers virtuos in unnachahmbaren Happeningszenen darzustellen.

In kaleidoskopischer Szenenfolge entführte Dietmar Mues sein Publikum in die Traumwelt unseres sächsischen Erfolgsschriftstellers, karrte eigenhändig "Wüstensand" auf die Bühne, schlüpfte behend in ein Beduinen-Gewand und vollbrachte eine geradezu sportliche Hochleistung, als er - kopfunter in einem Bottich voll Wasser tauchend - Kara Ben Nemsis Abenteuer im Kanal von Abrahim Mamurs Haus so lange "nachvollzog", wie ein um Assistenz gebetener Zuschauer zum Vorlesen des betreffenden umfangreichen Textes aus dem Band "Durch die Wüste" benötigte.

Zwerchfell und Lachmuskel der Besucher weiterhin strapazierend, ritt der Schauspieler auf dem Sofa ein imaginäres Pferd, hechtete beim "Durchgehen" desselben mit einem akrobatischen Sprung über die Rückenlehne, um den im Band "In den Schluchten des Balkan" geraubten Hengst Rih wiederzuerlangen, und persiflierte im Damenkostüm als Beispiel für Karl Mays Frauenfiguren die Beschreibung von den "lieblichen Reizen" der Balkanwirtsfrau namens Petersilie. Getreu der Einleitung im Winnetou I-Band wechselte Mues vom "kranken Mann am Bosporus" zu den Indianern in Nordamerika, um in die Rolle von Winnetous Vater Intschu-tschuna den einen Feigling simulierenden Old Shatterhand mit donnernder Stimme zum Zweikampf im Rio Pecos aufzufordern. Als großmäuliger Kapitän Turnerstick aus dem Band "Der blaurote Methusalem" demonstrierte er dann die angeblich guten Kenntnisse der chinesischen Sprache, welche von seiner chinesischen Bühnenpartnerin u.a. durch ein wunderschönes Lied aus ihrer Heimat widerlegt wurden. Schließlich deklamierte der Schauspieler im schlotternden Bratenrock und freier Brust den Geisterschmiede-Text aus Mays Drama "Babel und Bibel" - diesmal auf hochdeutsch! Den Abschluß bildete unter langsam verdämmerndem Licht das von Winnetous Tod bekannte "Ave Maria", mit klarer und einfühlsamer Stimme von den genannten (echten) Chinesin vorgetragen - und in das Dunkel hauchte Dietmar Mues die letzten Worte des MAYsters: "Sieg, großer Sieg! Ich sehe alles rosenrot."

Nicht nur Karl-May-Freunde waren in dieser Abenteueratmosphäre auf ihre vollen Erlebniskosten gekommen.

Horst Matthey, Langenfeld/Rhld.



Karl-May-Haus
Hohenstein-Ernstthal

## Erfahrungen im Gebrauch des "Großen Karl May Figurenlexikons"

Bernhard Kosciuszko (Hg.): Großes Karl May Figurenlexikon. - Paderborn: Igel Verlag Wissenschaft 1991 (Reihe Literatur- und Medienwissenschaft Band 9), 796 Seiten, DM 94,-.

Lexika, die literarische Welten erschließen, haben ihren eigentümlichen Reiz, besonders für den, der den jeweils behandelten Literatur-Kosmos schon etwas kennt: Man bekommt die herrliche Gelegenheit geschenkt, bereits Gelesenem erneut, angeregt durch die Quintessenzen, die einem die einzelnen Lexikonartikel vermitteln, nachzuträumen und dabei sein Wissen zu vertiefen oder aufzufrischen. Da wird sich mancher gern der Stunden, ja Tage und halben Nächte erinnern, während der er sich anhand des "Perry Rhodan Lexikons" (Rastatt: Moewig 1971, erweitert 1983) in jenem fiktiven Universum wohlig bewegte. Andere werden sich der intellektuellen Wonne entsinnen, mit der sie in Rolf Vollmanns "Shakespeares Arche. Ein Alphabet von Mord und Schönheit" (Nördlingen: Greno 1988) herumspazierten, einem Wunderwerk an souverän-konziser Beschreibungs- und Charakterisierungskunst - wie die Figuren Shakespeares einem in ihrer Größe und Kleinheit, ihren Schwächen und Stärken, ihrer "Plastik" vor Augen geführt werden, ist nicht nur ein sprachlich-literarisches Vergnügen zu verfolgen, sondern auch ein lexikographisches Musterbeispiel für das Maximum an gehaltvoller Aussage auf kleinstem Raum. - Dies, zur 'Horizonterweiterung', vorweg.

Viele Fischer, fünfzehn an der Zahl, haben über das Planktongewimmel der Klein- und Kleinstgestalten wie über die mittleren und großen Fische unter den Figuren in Karl Mays riesigem Buchstabenmeer ihr Netz geworfen und jetzt ihren Fang auf knapp achthundert Seiten ausgebreitet, zum Nutzen und Frommen der Fans wie der Forscher, die Frucht jahrelanger, aufopferungsvoller Arbeit, vor der man nur voller Respekt und Dankbarkeit den Hut ziehen kann.
Nun ist es eine Sache, den Enthusiasmus der Lexikonmitarbeiter nicht minder enthusiastisch zu rühmen, eine andere freilich, das als Lexikon per Definition auf nüchterne Faktenvermittlung angelegte Buch ebenso nüchtern zu betrachten und auf zuverlässige Brauchbarkeit oder schnelle Benutzbarkeit, auf Quantität und Qualität zu prüfen.
Oberflächlich betrachtet, glitzert der Fang prächtig. Fülle, Ausführlichkeit der einzelnen Artikel, ihr Reichtum an Querverweisen, differenzierte Auflistungen, dazu einige zusätzliche Verzeichnisse - alles besticht auf den ersten Blick. Was man von einem Lexikon erwartet, scheint erfüllt.
Doch der Schein, es tut mir leid, er trügt bisweilen.

Bereits nach relativ kurzer Beschäftigung mit dem Buch wird einem erschreckend klar, daß es an einer Grundvoraussetzung für ein solches Nachschlagewerk-Unterfangen, nämlich einem hinreichenden lexikographischen Know-how, an allen Ecken und Enden mangelt. Eine ganze Reihe gängiger lexikographischer Standards ist erstaunlicherweise nicht erfüllt. Effekt: Jede Menge Wasser wurde in das Werk geschöpft, das heißt überflüssige Einträge zuhauf; wohingegen andere, nicht überflüssige, fehlen; das System der Querverweise funktioniert nicht immer, hat Lücken oder führt nur über Umwege zum Ziel; etliche Figuren nicht ohne Bedeutung sind überhaupt nicht erfaßt; eine beträchtliche Anzahl von Artikeln enthält nur wenige oder eher unwesentliche der Informationen, die der zugrundegelegte May-Text birgt, manche bieten sogar Desinformationen oder gar keine, wo eigentlich welche vorliegen; die lexikographische Systematisierung ist stellenweise inkonsistent beziehungsweise durch unnötigen immanenten Kriteriums- oder Kategorienwechsel auf Kosten der möglichst reibungslosen Benutzbarkeit belastet. Manche Mängel mag man zugunsten der gelieferten Vielzahl von Informationen gern verschmerzen, sie summieren sich freilich, besonders hinsichtlich des im Vorwort vertretenen wissenschaftlichen Anspruchs, zum Eindruck, daß allzuvieles - mit der stehenden Wendung Schneffkes aus dem "Ulan" zu reden - "so fest und gewiß wie Pudding" geraten ist.
Das ist natürlich 'eine Menge Holz' an Behauptung, und ich wollte, dem wäre nicht so. Aber gerade weil ich mit den besten Erwartungen an das Figurenlexikon herangegangen bin und von vornherein einmal unterstellt habe, daß es ein gutes Nachschlagewerk ist, nämlich eines, das dem Forscher-Benutzer in vielen Dingen weitere Überprüfarbeit am ozeanischen May-Text erspart, ziehe ich nun die Stirn kraus und die Mundwinkel einigermaßen enttäuscht nach unten, wenn auch der unkritische Liebhaber des Mayschen Werks

in mir, der gern den Lexikonartikeln ihre poetischen Freiheiten nachsieht, seine große Freude an der Wiederbegegnung mit dem Gestalten-Lindwurm hatte.

Nun sollte ich ans Belegen gehen, also konkret: Schon der Titel ist eine die Erwartung des Benutzers irreführende qualitative Übertreibung, fast eine mayhafte Flunkerei. Scheinbar paradox ausgedrückt: Es handelt sich in Wahrheit um gar kein reines Figurenlexikon, es ist weniger, weil es quantitativ viel mehr enthält, nämlich zahllose Einträge, die nicht in ein solches Lexikon gehören. Sind Bankhäuser etwa Figuren? Eines, "Grey (Gray) und Wood (Word)", verschlingt gar vier Einträge. Sind etwa Personen, von denen zum Beispiel gesprächsweise oder in Nebensätzen die Rede ist oder die nur als Unterzeichner von Briefen vorkommen, schon Figuren? Die meisten der mit "(nur erwähnt)" gekennzeichneten und gleich fuderweise vorkommenden Artikel fallen darunter. (Der "Große Hund", "(nur erwähnt)", soll schon eine Figur sein, weil der "Professor" aus 'In der Heimath' ein Fell besitzt, auf dem ein Kriegszug dieses Häuptlings dargestellt ist.) Eine andere Absurdität, die die Tendenz zum Namenlexikon paradigmatisch zeigt: "Arriquez" als "Name, unter dem Old Shatterhand gesucht wird", und zwar in 'Am Rio de la Plata'. Wußten Sie schon, daß dort wie in den "Cordilleren" Old Shatterhand der Hauptheld ist? Das Lexikon stellt es jedenfalls so dar, mit der Hilfskonstruktion einer Deutung, daß aufgrund von "Bewaffnung und Selbstdarstellung" (S. 108) der (unangenehm) namenlose Erzähler - das "Charley" Turnersticks gilt als "anderer Name Old Shatterhands" - mit OS "gleichgesetzt" wird, auch weil "kein Zweifel" daran bestehe, "daß Karl May" den Erzähler als OS "gedacht hat" (S. 469): Hier leistet das offensichtliche Verwechseln von Name mit Figur naiven Wunsch-Legenden fatalen Vorschub, zementiert durch diverse Artikel - ist Old Shatterhand nicht vielmehr und strenggenommen nur da Figur, wo er auftritt und der Erzähler nicht mit ihm identisch ist, und ansonsten lediglich ein angenommener Name der Erzähler-Figur? "Für das Lexikon mußte jedoch eine Entscheidung [für eine Namenszusprechung] erfolgen" (S. 469, analog S. 301; gilt auch für Kara Ben Nemsi als Hauptheld des "Mahdi" vor dem Kurdistan-Kapitel am Schluß; geradezu klassisch grotesk die Aussage, daß KBN in Dresden als Redakteur arbeite [S. 428]), freilich nur unter der irrigen stillschweigenden Voraussetzung, daß ein Name das erste entscheidende Kriterium für eine Figur sei, was aber eben mitnichten unbedingt das Entscheidende ist. Das angehängte "Figurenregister nach Werken geordnet" zeigt's nochmals eklatant: Danach treten in 'Satan und Ischariot III' die "Figuren" "May", "Meier" und "Old Shatterhand" auf, andererseits in 'Deutsche Herzen - Deutsche Helden' oder im "Ulan" nur ein "von Adlerhorst" bzw. ein "von Königsau"; auch jeder Druckfehler im Namen einer Figur, bis hin zu welchen in von May gar nicht mehr geschriebenen Teilen eines Werks (siehe S. 378 u. ö.), wird durch einen separaten Eintrag gewürdigt, was sich seitenverschlingend summiert...

Eine simple definitorische Verständigung über das, was eine Figur ist, hätte die unnötige Aufschwemmung des Lexikons vermieden: Figur ist "jede in der Dichtung, bes. Epik und Drama, auftretende fiktive Person" (Wilpert, Sachwörterbuch der Literatur, Stuttgart: Kröner 1969; Hervorhebung R.S.). Ein solches Lexikon steht und fällt mit der soliden und konzisen Erfassung der Textlage; Deutungen und Vermutungen können keine Grundlage für Einordnungen sein. Und die Frage nach Sennor "Arriquez" ist, aus dem Textzusammenhang klar erkennbar, nur eine rhetorische Finte des ertappten Bravo, der in der Auftaktepisode von "Rio" eine gewisse Rolle für die Handlung spielt, aber, da ohne Eigenname, wie so manche andere handlungsbefördernde und/oder mit Charakterzügen versehene Figur durchs Aufnahme-Netz gefallen ist (wie z. B. der Organista in "Rio", der Konakdschi von Treska-Konak aus dem "Schut"; ganze Klein-Episoden, etwa die in Glogovik spielende ("Schut"), in denen Mays Humor mit Figuren wie dem "Chefgeneral der öffentlichen Sicherheit" Kobolz schoß, sind nicht greifbar; auch fehlt unter den Erzählern in 'Old Surehand II' einer, nämlich der Rechtsanwalt - von den namentragenden Personen sind höchstens ganz unwichtige durch die Maschen gerutscht; mir fielen bei Stichproben nur der fehlende Diener Wilhelm aus dem "Ulan" (S. 955 f.) und die alte Liese aus dem "Verlorenen Sohn" (S. 760) auf). Nun erfaßt zwar das Lexikon auch "eine Reihe von wichtigen Figuren, die keinen Namen tragen. Alle Figuren, die keinen Namen tragen, konnten nicht aufgenommen werden, da sonst seitenweise namenlose Figuren hätten erfaßt werden müssen, von denen lediglich die Angabe des Werkes und der Seiten, auf denen sie vorkommen, mitteilenswert sind." (S. V) Doch an Fällen wie den eben genannten wird ein überraschender Mangel im souveränen Umgang mit den Mayschen Textmassen erkennbar: die Gewichtung bei der Aufnahme unbenamster Figuren ist äußerst ungleich. So gibt es seitenweise Auflistungen von Figuren ("Johann: Kutscher bei Herzog Eusebio von

Olsunna in Berlin"), die ohne Eigenname nie aufgetaucht wären, während Figuren mit gleicher oder größerer Relevanz (man vergleiche etwa das Figuren-Gewicht des Konakdschi von Treska-Konak mit dem des aufgenommenen "Kaiserwirts" aus den "Beiden Excellenzen") einfach deshalb nicht erscheinen, weil sie keinen Eigennamen tragen... (Wobei ich den Eindruck habe, daß manche Bearbeiter durchaus auch die in Frage kommenden namenlosen Figuren mit erfaßt haben, manche wiederum haben darauf verzichtet.)

Es fehlt, um es auf den Punkt zu bringen, ein differenzierter Rechenschaftsbericht über die Richtlinien, die man beim Erstellen des Lexikons verbindlich zugrundegelegt hat, falls es sie in der nötigen Ausdifferenziertheit gab - Kennzeichen von Wissenschaftlichkeit ist nun mal, daß man sagt (und sich bewußt ist), was man tut. (Zur Orientierung kann man sich ja die Einführung in "Kindlers Literatur Lexikon" zu Gemüte führen.) Dies wäre auch dem Benutzer zugute gekommen, den die dürftigen "Hinweise zur Benutzung" gelegentlich ohne Hilfe lassen, da sie nur die unproblematisch-einfachen Fälle von Figuren mit Vor- und Zunamen regeln. Wie sind etwa zusammengesetzte Namen, die keine Vor- und Zunamen sind, behandelt und unter welchem Stichwort findet man Figuren, die solche Namen tragen? Da kann es passieren, daß Sie unter dem Stichwort "Hammer" Näheres über Karl Hammer, den Vater Jaguar zu finden hoffen. Sie werden verwiesen auf "Vater Jaguar" und probieren es unter "Vater". Haben Sie ihn in der Liste der zahlreichen "Väter" endlich entdeckt, bekommen Sie die Information "siehe unter Jaguar". Also frisch wieder zurückgeblättert zu J. Dann erst sind Sie am Ziel. Durch irreführende Klammersetzungen wird der Weg zum Ziel regelrecht verstellt (etwa in Fällen wie "Blume = Tschita (von Adlerhorst)", die man nicht, wie jetzt anzunehmen, unter T, sondern unter A findet). Hat man selbst auf den alten lexikalischen Witz des "blinden Verweises" nicht verzichtet? "Der rote Gambusino = Ollco", unter Ollco dann "Ollco = der rote Gambusino" - da steh ich nun, ich armer Tor, und bin so klug als wie zuvor; doch halt, eine Möglichkeit bleibt noch, nämlich unter "Rot" zu schauen - und da finde ich ihn endlich, den alten Inka. Auf den einfachen und gebräuchlichen Dreh, durch ein besonderes Zeichen, ein Sternchen etwa, zu signalisieren, unter welchem Stichwort eine Figur mit mehreren Namen sofort zu finden ist, ist man leider nicht gekommen.
Oder suchen Sie mal den Köhler Scharka aus dem "Schut". Wenn Sie nicht noch dessen Zunamen wissen oder den Namen von einem seiner Genossen bzw. Gegner, in dessen Artikel dann der Querverweis auf Scharka Visosch steht, finden Sie ihn nicht. Oder gehen Sie mal auf die Jagd in der Fülle der aufgelisteten Deck-, Witz- oder Heldennamen für den Erzähler nach dem Namen, dem zärtlichsten, mit dem ihn Winnetou ruft - das "Scharlieh" werden Sie als Eintrag überhaupt nicht finden. Sofern Sie genügend Zeit haben und Vergnügen an Verfolgungsjagden quer durch ein Nachschlagewerk, ist das ja unter Umständen ganz amüsant; für die "Griffsicherheit" des Lexikons spricht dies freilich nicht, selbst wenn es nur Ausnahmen sein sollten.
Auch wenn Sie glauben, einzelne ungenannte Einordnungskriterien mit der Zeit nach einigem Umgang mit dem Lexikon für sich selbst erschlossen zu haben, erleben Sie noch Überraschungen. Manche Figuren finden Sie unter ihrem bürgerlichen Namen, andere wiederum unter ihrem nom de guerre, z. B. Schut und Mahdi unter S und M, den Alim und den Krumir aber unter "Marki" bzw. "Saadis el Chabir". Den verheirateten Frauen geht's nicht besser: Über Margot Richemonte, Frau Hugo von Königsaus, erfahren Sie etwas unter R, über Rosa de Rodriganda dagegen etwas unter S wie Sternau. Figuren mit spanischen Adelsnamen sind mal unter dem Vornamen (z. B. "Fernando de Venango" unter F), mal unter dem Familiennamen (z. B. Ferdinando de Rodriganda) registriert. Dem Eintrag "Sendador" folgt "Der junge Sendador" mit dem Verweis "siehe Sabuco". Sieht man dort nach, hat man zuerst "1) Geronimo S. = El Sendador", dann "2) Sohn von 1)" mit der Erläuterung. Will man über beide Bescheid wissen, muß man umständlich hin- und herblättern. Fällt Ihr Blick beim Buchstaben S auf "Scharfes Auge", bekommen Sie an Ort und Stelle Aufschluß, um wen es sich handelt. Unmittelbar darauf folgt "Scharfes Beil". Bei dem heißt es jetzt "siehe unter Beil".
Bestimmte Einordnungen erscheinen mir zumindest problematisch und innerhalb des Lexikons erläuterungs- bzw. begründungsbedürftig, und zwar einzelne Figurenstichwörter ("Menschheitsfrage", "Menschheitsseele") ebenso wie die Aufnahme bestimmter Texte betreffend. (Handelt es sich bei den "Freuden und Leiden eines Vielgelesenen" zweifelsfrei um einen fiktionalen Text; sind die Figuren aus Mays "Waldläufer"-Bearbeitung seine oder Ferrys Figuren?)

Doch wie ist's nun eigentlich um die inhaltliche Zuverlässigkeit der Artikel bestellt? Unvermeidlich fällt die Qualität bei so vielen Mitarbeitern und der zu bewältigenden Textmenge unterschiedlich aus. Die Toleranzgrenze wird freilich ein manches Mal arg strapaziert. "Die Artikel enthalten (meist als Zitat) die Beschreibung der Figur, ihr Schicksal und ihre wesentlichen Aktivitäten." (S. V) Nach meinen Stichproben trifft dies jedoch öfters nicht zu, unter etlichen anderen bei "Pruchillo" oder "Israd: Baumeister; Sohn des Schäfers in Treska-Konak [dieser nicht aufgenommen], Bruder der von KBN aus dem Fluß geretteten Frau; er ist ein munterer Bursche, der einen Wettkampf im Czakanwerfen, in dem er als Meister gilt, gegen KBN verliert." Abgesehen davon, daß der May-Text höchstens die Formulierung erlaubt "hält sich für einen Meister", bleibt der wesentliche Umstand, daß Israd eine Weile als Führer für KBN und die Seinen fungiert, unberücksichtigt. Ich lasse Mängel-Zwischenstufen aus (hat Scharka etwa nur Stojko Wites gefangengenommen?) und gehe gleich zu einem Extremfall über: An den Seitenangaben zu Frau Rixio aus "Rio" erkennt man, daß sie eine Zeitlang eine Rolle spielt, aber jegliche Erläuterung fehlt (und somit ist eine ganze, humorvolle Episode des Buches unter den Tisch gefallen). Vor der kleinen lexikographischen Kunst, konzentrierte Darstellung zu bieten, kapitulierte man nicht selten: Handlungsverwicklungen werden übersprungen (z. B. beim "Jurisconsulto", bei "Mauricio Monteso"); häufig werden erste Taten ausführlich geschildert, spätere Aktivitäten jedoch übergangen und gegebenenfalls in ein "wird von [KBN/OS/W] gefangengenommen" eingeebnet. Nebensächlichkeiten gewinnen gelegentlich unverhältnismäßig großes Gewicht (vergleichen Sie spaßeshalber einmal unter diesem Gesichtspunkt den Artikel "Hanneh" mit den von wesentlichen Stichwörtern begleiteten Stellen in Hansotto Hatzigs Registern). So detailliert viele Artikel sind, so sehr steckt auch der Fehler- und Lücken-Teufel im Detail. Beliebig herausgegriffen: Von Hobble-Frank (Kennzeichen: "eingebildete Gelehrsamkeit") und Tante Droll (nicht, analog zu Vater Jaguar, unter D, sondern, nach unausgesprochener anderer Kategorisierung, unter T) wird im einen Fall mitgeteilt, daß sie OS von Deutschland aus nachgereist sind ("Mustang"), im anderen nicht ("Ölprinz"). Fehlinformationen dringen ein (wie z. B. daß Sir David Lindsay sich von den Haddedihn aus zusammen mit KBN, Halef und Mohammed Emin in Richtung Amadijah auf den Weg macht, die er bekanntlich erst in Spandareh wiedertrifft; dies in mindestens zwei Artikeln, "David Lindsay" (hier sogar mit der "Zusatzinformation" "reitet [mit ihnen] zu den Dschesidi") und "Mohammed Emin", festgeschrieben). Auf sprachliche Ungeschicklichkeiten, nicht selten aufgrund von zu sklavischem Hängen am May-Text, muß man immer wieder gefaßt sein - die Stilblüten-Wiese im Lexikon-Park, der sich gelegentlich als Dschungel erweist, kann man ja lächelnd in Kauf nehmen, weniger aber den Mangel am treffenden Wort, an ungenügend differenzierter Ausdrucksweise, die von Mays literarischem Kosmos und seinem nicht abzusprechenden Handlungs- und Charakterisierungs-Irrwitz mitunter ein zu naives und schiefes, weil vereindeutigendes Räuber-und-Gendarm-Bild zeichnet oder in einigen der sogenannten "Essay-Artikel" andersherum einen Hang zur gelehrt sein sollenden Überbreite, Gift in einem Nachschlagewerk, zur munteren Schwadroniererei voller Redundanzen, Widersprüche, Platitüden und Überhöhungen dokumentiert (man mag nur mal ein paar Abschnitte des "Halef"-Artikels ab dem Vergleich mit Winnetou (S. 206) kritisch unter die Lupe nehmen). Oft verhindert ein Kleben am Detail bei gleichzeitigem Fehlen von Einordnung gewährenden Überblicksinformationen eine genügende Orientierung des Benutzers, so daß die betreffenden Artikel kaum in sich gerundet, sondern trotz der enthaltenen Querverweise relativ beziehungslos dastehen. Ob eine Handlung bei May über Hunderte von Seiten reicht oder in einem Satz zusammengefaßt ist à la "davon vielleicht ein anderes Mal" ("Schut", S. 533) - die Lexikontexte bügeln alles gleich. Keine reflektierende oder relativierende Wendung, egal, um was es geht, wird ins Referat eingeschoben, man hängt am Text-Moment ohne tiefergehenden Durchblick und Distanz. In zahlreichen Artikeln wechselt plötzlich die Perspektive: nicht mehr die behandelte Figur ist Subjekt, sondern derjenige Held oder Schurke, der in der entsprechenden Sequenz bei May im Vordergrund steht - leserpsychologisch gewiß aufschlußreich für die Sogwirkung der Texte, aber kaum ein Ruhmesblatt für die analytische Durchdringung bei der Figurendarstellung, die eigentlich als Basis vorauszusetzen sein sollte. Man wird mich verstehen, daß ich nicht umhin konnte, kopfschüttelnd hie und da den "Standardausruf" (S. 290) der Johanna des Professors aus 'In der Heimath' - "sie ist 'kahl, vollständig kahl' und trägt eine Perücke" - zu gebrauchen...

Auf der anderen Seite werden keine geringen May-Kenntnisse beim Lexikonbenutzer stillschweigend vorausgesetzt. Hat er beispielsweise die Titel der ersten 33 Bände nicht am Schnürchen oder kennt er nicht eh die behandelten Figuren und Zusammenhänge, muß er

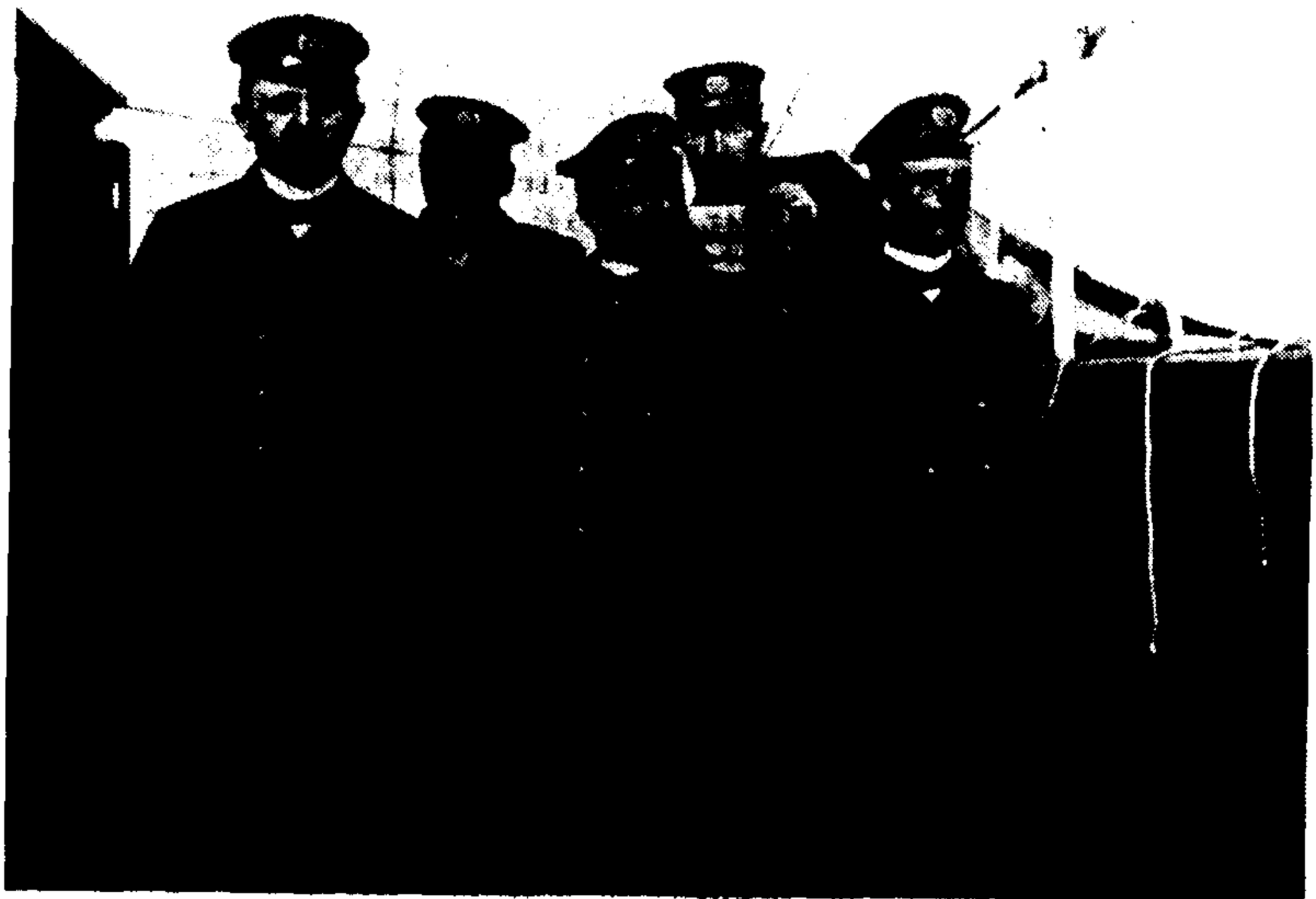
erst im Sigelverzeichnis (dort auch versteckt, wer welchen Band bearbeitet hat) nachblättern, wie der gesuchte Titel lautet, da man sich unglücklicherweise für das Sigel "GR 1" bis "GR 33" entschieden hat. Auch sieht sich der Leser ein übers andere Mal vor die Situation gestellt, daß geschilderte Einzelheiten erst dann richtig verständlich werden, wenn er sein eigenes Vorwissen hinzuaddiert. (Ein kleines Beispiel aus dem "Herkules"-Artikel: zitiert wird "'[...] reinlicher gekleidet als die andern'" - als welche anderen, deren luftige Spur man aus der Bemerkung "Er wird auch ins [...]Bergwerk [...] gesteckt" lesen kann? Daß er Mitglied einer Gruppe deutscher Auswanderer ist, wird nicht erwähnt.)
Lexikographische Arbeit muß sich nicht im reinen Auflisten und mechanischen Querverweisen bei Namen erschöpfen. Jede weitergehende analytische Feinarbeit vermisse ich jedoch: Für ein wirkliches Figurenlexikon mit wissenschaftlichem Anspruch ist es z. B. nicht ganz unwichtig, dem Benutzer durch Verweise bestimmte Figurengruppen zu erschließen, Schmiede etwa, von denen es einen unbenamsten gibt, der Gelegenheit geboten hätte, auf andere im Werk Mays auftauchende hinzuweisen (Brandauer, Schimin, Wolf). Nicht nur von May wiederholt gewählte Berufs-, sondern auch Verhaltensmuster wären im Zuge der mühsam-langen Registrierarbeit bei einem sichtenden Durchgehen des Materials zum Nutzen des Lesers erschließbar gewesen (z. B. Muhrenlenis Altruismus am Ende des "Wegs zum Glück" in Parallele mit dem Verhalten Martha Vogels am Ende von 'Satan und Ischariot III' zu setzen). Statt des oben beschriebenen "Wassers" an Einträgen wäre es auch sinnvoller und nützlicher gewesen, diesen Raum für Fälle mehrfach vorkommender Vornamen bei Figuren mit Familiennamen zu verwenden, um dem Benutzer einen Einblick in Mays Vorlieben bzw. Fixierungen zu geben - man denke an die wichtigen Sams oder eben Marthas oder solche Gestalten, die bloß ein-zweimal bei ihrem Nachnamen genannt werden und sich dem Leser mit ihrem Vornamen einprägen. (A. und W. van Rinsums "Lexikon literarischer Gestalten. Deutschsprachige Literatur" (Stuttgart: Kröner 1988) verweist übrigens unter "Sam" auf "Hawkens".)

Jeder Lexikonleser kann seine eigenen "Gegenproben" machen, indem er Karl May liest und dann schaut, wie die entsprechenden Figurenzusammenhänge "umgeschöpft" wurden. Ich hab's noch beim "Sohn des Bärenjägers" versucht und wieder Pech gehabt. An ihm hat sich die Palette der Monenda vom Wesentlichen bis hin zum Unwesentlichsten erneut bestätigt: Der Kern der Handlung wird durchweg schief wiedergegeben (als ritten die Westleute von Anfang an unter OS und Winnetou zur Befreiung des Bärenjägers aus). Der eigentliche und für Mays Anlage der OS-Figur besonders bemerkenswerte Anlaß für die Gefangennahme des Bärenjägers wird außer acht gelassen (nämlich die mehrfach im Text explizierte Initial-Schuld OSs an den Verwicklungen). Einzelne Figuren geraten mit ihrer Rolle für die Handlung unter die Räder (wie Hobble-Frank, von dem Aktionen, die beim Dicken Jemmy noch berichtet werden - z. B. Bärenabenteuer-Erzählung -, unerwähnt bleiben, der dafür aber, Kategorienwechsel, einer für das Lexikon sonst untypischen Funktionsanalyse als Figur unterzogen wird, oder Wokadeh, von dessen Charakter, dem Winnetous in Maßen korrespondierend, seinem Mut, seiner Bescheidenheit und seinem Wissen, man zu wenig vermittelt bekommt - "zieht mit OS, Winnetou u.a. zur Befreiung des Bärenjägers aus"). Die gegebene Begründung, warum Tokvi-tey mitzieht ("als er erfährt, wer die Gegner sind, reitet er mit"), ist nur die verwaschene halbe Wahrheit: Er tut's, weil der Bärenjäger ihm das Leben vor den Ogalala einst rettete. Die Ungenauigkeiten gehen wieder bis ins banale Mikro-Detail: Die gegebene Beschreibung von Martin Baumanns Äußerem trifft nur aufs erste Kapitel zu und stimmt für den großen Rest der Handlung nicht mehr. Auch daß er Hong-peh-te-keh "in einen Schlammvulkan stößt", suggeriert eine mißverständliche Vorstellung, als ob Martin den Indianer absichtlich hineinstoße: er kämpft mit ihm an einer Steilwand, der Indianer verliert durch Martins Anrennen den Halt und stürzt herab in besagten Schlammvulkan, womit sich die zuvor vereitelte Absicht des Ogalala rächt, Martin (und Wokadeh) in einem anderen Schlammvulkan rösten zu lassen. - Es kommt in einem Lexikon nun mal grundsätzlich auf Präzision im Ausdruck an.
Die kritische Analyse könnte noch weiter gehen; mir bleibt als Resümee nur das Bedauern über die riesige Mühe und Sorgfalt vieler, die - wie ich meine - nicht immer am richtigen Platz angewandt wurde, weil man vor lauter Bäumen den Wald nicht sah. Dem Fan liegt mit dem Nachschlagewerk durchaus ein empfehlenswerter Schmöker zum lustvollen Stöbern vor und dem Forscher ein "Figurenlexikon", das als (Zu)Namenlexikon wirklich ganz ausgezeichnet ist, als Figurenlexikon freilich nicht.

Rudi Schweikert, Mannheim

**Berichtigung** zu: Steinmetz/Hannes **Dr. Ferdinand Hannes als Schiffsarzt beim Norddeutschen Lloyd** in M-KMG Nr. 90, S. 24-29:

Durch ein Versehen bei der Auswahl der eingereichten Illustrationen zu dem genannten Beitrag wurde auf Seite 27 oben zu der Bildunterschrift ein falsches Foto verwendet. Diese Aufnahme, auf der Dr. Ferdinand Hannes abgebildet ist, stammt nicht von der KÖLN, sondern wurde schon auf der Reise mit dem Lloyddampfer MAIN unter Kapitän von Borell aufgenommen. Zum besseren Verständnis drucken wir die Bilder mit den richtigen Texten nochmals ab.



An Bord des Lloyddampfers "Köln" (Dez. 1904/Febr. 1905): Kapitän H. Langreuter (links) mit seinen Offizieren. Dr. H. Hannes am 29.11.1989: "Was hatte dieser Mann (Kpt. Langreuter) für eine Verantwortung und sieht doch dabei so treuherzig aus, als würde er als Motorbootführer auf der Elbe, Weser oder sonstwo einen Fährdienst versehen. Und welcher von den Offizieren mag der Rettungsheld Vogt gewesen sein?"

An Bord des Lloyddampfers "Main" (Nov./Dez. 1904), Ausschnitt. Links Kapitän c. von Borell, Mitte Dr. Ferdinand Hannes (1879-1968). Abbildungen: Archiv Dr. Hannes.

Die Unterschrift auf dem Faksimile (S. 28) muß richtig heißen: Nordwestdeutsche Zeitung (NWDZ), Bremerhaven, vom 22.1.1905.

Beim Manuskriptabschluß (Juni 1991) standen den Autoren erst die Umbruchseiten des Einsle-Briefwechsels aus dem Jb-KMG 1991 zur Verfügung. Die endgültige Paginierung änderte sich noch vor der Drucklegung, so daß sich neue Seitenangaben ergaben. Änderungen für Anm. 2: richtig Jb-KMG 1991, S. 11ff, sowie für Anm. 3: richtig Jb-KMG 1991, S. 28-29.

# Neues um Karl May

Karl-May-Gedenkjahr 1992. Nach dem Mozart-Jahr nun also das Karl-May-Jahr. Eine erste Zusammenstellung: - "Vom Symbol(ismus) bis zum Winnetou-Treffen". Hans-D. Steinmetz in Dresdner Neueste Nachr. 9.1.92; "Zum 150. Geburtstag von Karl May". Zehnteilige Serie von Chr. Heermann in Sächs. Ztg. (Dresden): 4./5./7./11./14./17./19./21./22./24.2.92. "Die Traumwelten des Kara Ben Nemsi aus Ernstthal" (Chr. Heermann) auf 2 Sonderseiten in Frankfurter Rundschau 24.2.92; Chr. Heermann, "Karl May - sein verrücktes Leben". Neunteilige Serie in Mitteldeutscher Expreß (Halle): 24.-29.2. u. 2.-4.3.92; "Old Shatterhand aus Ardistan": Sonderbeilage Freie Presse (Hohenstein-Ernstthal) 22.2.92, 12 Artikel auf 8 Seiten; Zwickauer Anzeiger 19.2.92: 14 Artikel auf 7 Seiten; Sachsenring Blick 20.2.92; Sachsenpost (Zwickau) 18.12.91; Leipziger Volksztg. 27.2.92; Freie Presse 21.2.92 (8 S.); Auf Zack (Chemnitz/Glauchau) 15.2.92: (7 S.); Kreis-Anzeiger Wetterau/Vogelsberg 29.2.92 (S. Augustin); "Völlig süchtig nach Halef" von halef, Nordbayer. Ztg. 22.2.92; "Ja, ich bin wirklich Old Shatterhand resp. Kara Ben Nemsi" Kölner Stadt-Anz. 22.2.92 (2 S.); "Sag, Effendi, spricht euer Christentum auch von Liebe?" A. Pfaffenholz auf 5 S. im "Journal", 14.2.92; "Karl May - empor zum Edelmenschen" evangel. information (Frankfurt/M.) 8/20.2.92; "Der 'Vater' Winnetous": Brückenbauer (Winterthur/Schweiz) 5/92 (6 S.); "Karl May zum 150. Geburtstag": Gesundheit im Beruf (Bundesvers.anstalt f. Angestellte) 1/92 (2 Farbs.); "Der Häuptling von Radebeul" (S. Klusak) und "Karl May im Druck" (J. Wehnert): Deutsches Allgem. Sonntagsblatt 8/21.2.92; "Winnetou wird nicht sterben" Frankf. Rundschau 22.2.92; "Ich, Dr. Shatterhand" Stern (Hamburg) 9/20.2.92 (6 S.); "Begnadeter Lügner auf krummen Beinen" Stuttgarter Nachr. 24.2.92; "Ethischer Edelmensch" Lutherische Monatshefte 2/92 (3 S.); "Ein kleiner großer Sachse ..." Das goldene Blatt 9/19.2.92; "Im Jubiläumsjahr: Karl May auf dem Büchermarkt" (E. Seybold) Windsheimer Ztg. 25.2.92; "Karl May - Schriftsteller für Erwachsene" (E. Seybold) Lokal-Kurier (Bad Windsheim) 26.2.92; "Karl May dauerhafter als Karl Marx" und "Die höchste Kunst ist das Märchen" Hamburger Abendblatt 25.2.92 (2 S.); "Welterfolg mit Phantasie und Schwindel" Westfalenpost 22.2.92; "Das Lügengebäude stürzt ein" Hamburger Morgenpost 25.2.92; "Der Mann, der unsere Jugendträume erfüllte" Quick 9/20.2.92; "Karl Mays Phantasie schuf Gestalten von Weltruf" (H. Schönfeldt) Mannheimer Morgen 25.2.92; "Edle Recken aus Sachsen" (Gisbert Haefs) FAZ 21.2.92 (6 S.); "Grundriß eines gebrochenen Lebens" Berliner Ztg. 28.2.92; "Karl May - ein Sachse unter Indianern" Frau im Spiegel 9/20.2.92 (6 S.); "Karl May zum 150. Geburtstag" (1 S. Zitatesammlung von K. Birkenseer) Mittelbayer. Ztg. 22.2.92; "Sachsens genialer Spinner" Rheinische Post 25.2.92; "Das Lieblingskind des Kummers" Deutsche Lehrerztg. 7/92; "Die Mysterien des Doktor Shatterhand" Nürnberger 22.2.92; "Karl May zum 150. Geburtstag - Der Kanzler gratuliert" Mittelbay. Ztg. (Regensburg) 22.2.92; "Old Shatterhand in Schwaben" Schwäbischer Hauskalender 1992 (S. 122-124); "Karl, Sohn der Deutschen" Welt am Sonntag 23.2.92; "Rote Rosen für Karl May" Leipziger Volksztg. 26.2.92; "Old Shatterhand, der Sachse" Chemnitzer Almanach 1992, S. 87-90; "Bild sprach mit Karl May" Bild 25.2.92; "Winnetous Wigwam stand an der Elbe" Ruhr-Nachr. 22.2.92; ferner: Pressemappe des KMV "Die Karl-May-Jubiläen 1992" mit Texten von C. Zuckmayer (1929) und S. Augustin, Verlagsprospekten und Abbildungsvorlagen; Die Glocke (Sachsenheim) 2/92 (2 S.); prisma 5/92; Aspekte, Magazin f. junge Soldaten 1/92; Lübecker Nachr. 23.2./26.2./1.3.92; Gong (Nürnberg) 8/92; Idea 8/19.2.92; Bild und Funk 5 (24.1.92) / 10 (28.2.92); Evangel. Sonntagsblatt (München) 8/23.2.92; Iserlohner Kreisanzeiger 25.1.92; Kölner Stadtanzeiger 23.2./26. 2.92; Westdeutsche Allgem. Ztg. (Essen-Kettwig) 27.2.92 (über Dr. E. Koch, KMG); Südkurier (Konstanz) 21.2./25.2.92; Das goldene Blatt 19.2.92 (Kolumne von Pierre Brice); Untertürkheimer Ztg. 25.2.92; Konstanzer Anzeiger 20.2.92; Bayern-Kurier 29.2.92; Die Welt 19.2./25.2.92; Neue Post 10/92; Deutsche Wochen-Ztg. 21.2.92; Die Chronik (Tageskalender) 25.2.92; Wetzlarer Neue Ztg. 31.12.92; Nürnberger /Nordbay. Ztg. 26.2.92; Kreis-Anz. (Wetterau) 26.2.92; Stuttgarter Nachr. 28.2.92; Wille und Weg (München) 2/92; Süddt. Ztg. (München)

19.2./22.2.92; Münchner Kirchenztg. 8.3.92; Stern (Hamburg) 10/92 S. 13; Wochenend 9/20.2.92; Tip der Woche 2.3.92; Abendztg. (München) 22.2./28.2.92; Tele 8/92; Windsheimer Ztg. 24.12.91; Sächs. Ztg. 26.2.92; Kreis-Anz. (Wetterau) 24.2.92; KM-Rundbrief (Königswinter) 46; Westfäl. Rundschau 22.2.92; Ärzte-Ztg. 25.2.92; General-Anz. (Bonn) 22.2.92; Bonner Stadtanz. 25.2.92; Die Weltbühne (Berlin) 25.2.92; Verdener Ztg. 27.2.92; Hildesheimer Allgem. Ztg. 7.3.92 (E. Heinemann); Zwickauer Anz. 6.11.92; Dresdener Neueste Nachr. 26.2.92; Neue Zeit 22.1.92; Oberbarnimer Kreisblatt 24.1.92; Leipziger Volksztg. 24./27.2.92; Israel-Nachr. 21.2.92; Münchner Merkur 25.2.92; Freie Presse (Chemnitz) 17.1./21.2.92; Kronen-Ztg. (Wien) 26.2.92; Wiener Ztg. 19.1./25.2./26.2.92; "Old Shatterhand läßt grüßen" (4 Farbs.) Buch-Journal 1/92; "Künstler aus verlorener Ehre", Lübecker Nachr. 23.2.92, mit Kritik an den Bearbeitungen.

**Vorträge.** Hermann Wiedenroth liest Szenen und Dialoge aus KMs Werken: 20.2. in Eschede, 27.2. in Augsburg, 3.3. in Wien, 13.5. in Rosenheim. -- Dr. Wohlgschaft, Dr. Schmid, E. Seybold am 16./17.5.92 in Augsburg: s. KMG-Nachr. 91. -- Peter Krauskopf: "Winnetous küßliche Lippen" - ein theatralisches Feature zu Karl Mays 150. Geburtstag. 12.3.92 Schauspiel-Studio Dortmund. -- P. Krauskopf: "The dark and bloody grounds" - Das Amerikabild bei Karl May. 28.2.92 Bochumer Kulturrat. - Dr. H. Schmiedt: "Die beiden Amerika im populären Roman: Karl May" (11.10.91 auf einer Tagung "Nord und Süd in Amerika" im Kloster Banz, Staffelstein) und "Sachsen ist in aller Welt. Die Abenteuerromane Karl Mays" (5.3.92 Volkshochschule Köln). -- Dietmar Mues: "Träume, Tod und Filzpantoffeln" (7./8.2.92 Werkstatt-Bühne Düsseldorf).

**Ausstellungen.** KM-Ausstellung mit über 500 Leihgaben von Reinhard Seidler wurde am 25.1.92 in Cottbus eröffnet. Dazu gibt es eine 32seitige Broschüre "Winnetous Erben in Ostdeutschland". Tagesspiegel (Berlin) 19.1.92; Thür. Tageblatt 28.1.92. -- "Karl May - der große Hakawati". Jubiläumsausstellung zu den Gedenktagen in der Wiener Hofburg 22.-31.5.92 durch den Kunstverein Veritas. KM-Rundbrief (Königswinter 45). -- "Old Shatterhand aus Ardistan": Bücher und Dokumente im Gasthof "Stadt Chemnitz", Hohenstein-Ernstthal, 25.2.-23.3.92. Sächs. Ztg. 15.2.92. -- Schau in der Österr. Nationalbibliothek Wien, 25.2.-20.3.92. Kronen-Ztg. (Wien) 14.2.92. -- Anläßlich des Karl-May-Jahres 1992 mehrere "Karl-May-Fenster" in ostdeutschen Buchhandlungen: Hohenstein-Ernstthal, Buchhdl. Zimmermann; Dresden, Universitäts-Buchhdl.; Radebeul-Ost, Lößnitz-Buchhdl.; Radebeul-West, Buchhdl. H. Sauermann; Leipzig, Buchhdl. Franz-Mehring-Haus und Universitäts-Buchhdl. -- Indianer-Ausstellung im Ratinger Stadtmuseum (Ratinger Wochenblatt 19.3.92).

**Museen. Hohenstein-Ernstthal:** "Karl-May-Geburtsstadt", Gedenkstätte, May-Büste vor der Kirche St. Trinitatis, Sonderausstellung: FAZ 30.1.92; Welt 31.1.92; Frankfurter Rundschau 27.1.92; Rheinpfalz 30.1.92; Nürnberger/Nordbayerische Ztg. 8.2.92; Sächs. Ztg. 29.1.92; Iserlohner Kreisanzeiger 8.2./7.3.92; Israel-Nachrichten 11.10.91; KM-Haus-Information Nr. 5 erschienen; Gedenkmedaillen (3 Motive); Repros historischer Ansichtskarten (5 Motive); Briefkuverts mit KM-Vignetten von C.H. Dömken (2 Motive). -- **Radebeul:** Illustr. Wochenztg. 5/92 (3 S. m. Abb.); Börsenblatt f.d.dt. Buchhandel 9/31.1.92 (2 S.); Lokal-Anz. (Dresden) 22.8.90; Heimatspiegel (Norderstedt) 9.10.91; Sonntag-aktuell 1.12.91; Südkurier (Konstanz) 4.7.91; Sächs. Ztg. (Dresden) 6.1./14.2.92; neugestaltete Broschüre "Indianer Nordamerikas" (Hoffmann, Dräger, Krusche) bei der KM-Stiftung Radebeul ersch. -- **Bamberg:** "Mays Bücher bleiben in Bamberg". Vorerst keine Verlagerung nach Radebeul. Fränkischer Tag 25.2.92.

**Rundfunk.** Bayer. Rundfunk II, 26.2.92: "Schatzsuche im Silbersee" und "Annäherung an den Silbernen Löwen - zur Struktur von Karl Mays Spätwerk". Der zweite Teil, Vortrag von Hans Wollschläger, ist eine gekürzte Fassung aus dem Jahrbuch-Beitrag 1979. Hör zu 8/92. -- "Vom Winnetou verweht". KM-Porträtserie zum 150. Geburtstag. Österreich 1: 3.-6.3.92. -- KM-Porträt von H. Eggebracht, NDR 3: 23.2./1.3./8.3.92 (Deutschlandfunk): "Wirklichkeiten der Phantasie - KM an seinen Orten". -- "Happy Birthday, dear Scharlih" - eine Revue zum 150. Geburtstag. Von Martin Roeber. Mit lobender Erw. der KMG und Zitaten aus der KM-Forschungsliteratur. S 2 Kultur, 24.2.92 -- "Wir erinnern: vor 150 Jahren wurde KM geboren". Erich Loest in der Sendung "Tag für Tag - aus Religion und Gesellschaft" Deutschlandfunk 25.2.92. -- "Bibel und Babel. Old Shatterhand als Philosoph" Bayern II 25.2.92.

**Fernsehen.** Soweit überschaubar, hatten bisher 68 Sendungen Karl Mays 150. Geburtstag zum Anlaß. - Bayern III, 3.4.92: "Rückblende. Vor 100 Jahren: Karl Mays Amerika." Film von Chr. Paul (vom WDR). 100 Jahre Roman "Winnetou I". -- Mit "Unsterblich. Ein Fest für Karl May" eröffnet der NDR das Karl-May-Jahr 1992. KM macht eine Traumreise in den Theaterhimmel, wo sein Stück "Babel und Bibel" aufgeführt wird (Pierre-Brice-Club-Kurier 4/91). Näheres hierzu ist leider nicht bekannt geworden. SAT 1 25.2.92, Frühstücksfernsehen: Aufnahmen aus Hohenstein-Ernstthal. Mit Heidrun Günther (Kulturamt), E. Fröde, E. Müller und dem Winzerehepaar May, das Karl-May-Weine vertreibt. -- ARD 25.2.92, Mittagsmagazin und Tagesthemen: Statements von Lothar Schmid (KMV) und René Wagner (Stiftung). -- ZDF-Länderjournal 25.2.92: Beitrag über KM von Th. Kiefer und Ausschnitten aus der K. Überall-Serie; Aufnahmen aus Bad Segeberg, Radebeul, Bamberg; mit L. Schmid. -- ORF 2, 13.2.92: ein kurzer Beitrag über KM aus Anlaß seines Geburtstages im Rahmen der Sendung "Achtung Kultur". -- "Karl May", Film von H.J. Syberberg, in zwei Teilen in 3sat (23.2./1.3.92) und ORF 1 (16.3./17.3.92). -- Das ZDF kündigte eine vierteilige Serie der Redaktion "Abenteuer und Legenden: Karl May" für Dezember 1992 an. -- "Karl May", sechsteilige Serie von Manfred Stahnke und Klaus Überall, im ZDF-Vorabendprogramm ab 7.3.92 jeweils samstags; Wiederholung (ohne Werbeblock) vormittags ab 24.2.92 jeweils dienstags. Nürnberger Nachr. 17.2.92; Gong 28.2.92; Abendztg. (München) 9.3.92; Butzbacher Ztg. 20.2.92; Kölner Stadt-Anz. 9.3.92; TV 1,6,10/92; Abendztg. (München) TV-Beilage 7.3.92; Hör zu 13/92 (Leserbrief von G. Klußmeier). -- "Kara Ben Nemsi Effendi": Wiederholung der 2. Staffel (Teile 17-26) von 3sat ab 22.2.92 jeweils samstags. -- Dietmar Mues' "Träume, Tod und Filzpantoffeln" in 5 Teilen von Nord 3 ab 1.3.92 jeweils sonntags. -- "Fräulein Winnetou", US-Western von 1939, im "Kabelkanal" 14./15.3.92. -- Martin Böttcher versteigerte seinen Flügel im RTL-Frühtücksfernsehen zugunsten krebskranker Menschen am 16.3.92. -- "Winnetou"-Erwähnungen im Zusammenhang mit Pierre Brice in der vierteiligen Reihe "Die Hütte am See": Gong 5/92; Hör zu 9/92; Lübecker Nachr. 4.2.92; Fernsehwoche 5/92; Abendzeitung (München) 6.2./15.2.92; tz (München) 6.2.92; TV 1/92. -- Kinofilme im Fernsehen: allgemein: Kreis-Anzeiger Wetterau 6.2./24.2.92; "Karl May auf allen Kanälen": Tele-Prisma 5/92. "Winnetou I": SAT 1 25.12.91; "Winnetou II": SAT 1 26.12.91; "Winnetou III": SAT 1 29.12.91; "Das Buschgespenst" (zweiteilig) MDR 19./26.1.92; "Der Schut": ZDF 1.2./19.2.92; "Die Spur führt zum Silbersee" (Puppenfilm, der höchste Auszeichnung verdient): ARD 7.2.92; "Präriejäger in Mexiko": (zweiteilig) MDR 16./23.2.92; "Der Schatz der Azteken": ORF 2 22.3./ZDF 19.2.92; "Die Pyramide des Sonnengottes": ZDF 26.2./ ORF 2 29.3.92; "Old Shatterhand": ORF 2 23.2.92: "Der Schatz im Silbersee": SAT 1 23.2.92; "Winnetou und das Halbblut Apanatschi": ARD 24.2./ZDF 26.2.92; "Unter Geiern": SAT 1 1.3.92; "Der Ölprinz": SAT 1 8.3.92; "Old Surehand": SAT 1 15.3.92; "Durchs wilde Kurdistan": ORF 2 8.3./MDR 3 29.3.92; "Im Reiche des Silbernen Löwen": ORF 2 15.3.92; "Winnetou und Shatterhand im Tal der Toten": ZDF 29.2./ 18.3./ORF 2 1.3.92. Presse: Sächs. Ztg. (Freital) 18.1./14.2./(Pirna) 8.2.92 (alle: Manfred Gärtner); Fernsehwoche 5/92; Kronen-Ztg. (Wien) 23.2.92; TV 11/92. -- ARD/ZDF-Mittagsmagazin, 3.2.92: Interview mit Pierre Brice. -- Südwest 3, 25.1.92: am Schluß seiner Dokumentation "Marlene" rezitierte Maximilian Schell - unterstützt von Marlene Dietrich - das von Karl May mehrfach adaptierte Freiligrath-Gedicht "O lieb, solang du lieben kannst" komplett.

**May-Ausgaben.** GW Bd. 34 "Ich" des KMV Bamberg ist im Februar 1992 neu gestaltet als 38. Auflage erschienen. Die Verlagsanzeige im Börsenblatt d. dt. Buchdl. 16/25.2.92 bringt im Zusammenhang mit der ZDF-Serie "Karl May" die Mitteilung. "Der Dramatisierung wurde Karl Mays letztes Werk 'Mein Leben und Sterben' (!) zugrundegelegt ..." -- KMV kontra Haffmans: Abendzeitung (München) 24.2.92; Buch Journal 4/91 S. 90. -- "Winnetou und der Detektiv": Fortsetzungsabdruck in Freie Presse (Chemnitz); 25. Folge am 21.2.92. -- "Karl May im Druck" von Jürgen Wehnert: Dt. Allgem. Sonntagsblatt 8/92. -- "Bei den Aussätzigen" als Weihnachtsgeschichte in Main-Echo (Aschaffenburg) 24.12.91. -- Verlag "Neues Leben (Berlin) bietet mittlerweile 25 May-Titel an.

**Karl May in Büchern.** C. Heermann: "Old Shatterhand läßt grüßen. Literarische Reverenzen für Karl May. Neues Leben (Berlin) 1992. -- Heermann: "Karl May, der Alte Dessauer und eine 'alte Dessauerin'". Anhaltische Verlagsgesellschaft (Dessau): KM-Rundbrief (Königswinter) 45. -- Heermann/Hallmann: "Reisen zu Karl May".

Westsachsen-Verlag (Zwickau) 1992. -- Klußmeier/Plaul: "Karl May-Jubiläumsbildband", erweiterte Auflage bei Olms (Hildesheim). Börsenblatt 19/6.3.92. -- "40 Jahre KM-Spiele Bad Segeberg". Kalkberg-GmbH (Bad Segeberg). -- B. Kosciuszko, "Figurenlexikon", und Sudhoff/Vollmer, "Karl Mays Orientzyklus" (beide Igel-Verlag Paderborn): Leipziger Volkszeitung 25.2.92. Zum Figurenlexikon auch AZ (München) 18.2.92. -- B. Bartos, "Old Shatterhand, das bin ich", Carlsen (Hamburg): Tagesspiegel (Berlin) 5.1.91; FAZ 14.12.91; Stuttgarter Nachr. 30.11.91. -- J. Nixdorf: "Karl May in Wort und Bild". Zusammendruck der früheren 6 Hefte (Pestalozzi-Verlag). -- Klußmeier/Plaul: "Karl May. Das bewegte Leben eines Außenseiters. Eine Bilddokumentation". Heyne-Sachbuch 204, 1992. -- Erich Loest, "Der Zorn des Schafes. Aus meinem Tagewerk". Linden-Verlag (Künzelsau) 1990: erwähnt KM (S. 19), die Vorgeschichte zu "Swallow ..." (S. 59, 93, 170f, 186f, 353) einschl. einer Erwähnung des Romans in einer Stasi-Akte vom 10.1.1980 (S. 177) sowie seine Beziehung zum KMV Bamberg (S. 296f). -- Günter de Bruyn, "Zwischenbilanz". S. Fischer (Frankfurt/M.) ersch. am 27.2.92: Kapitel "Winnetous Erben" S. 93-100. In einem Verlagsprospekt von Fischer: "Das Porträt eines Zeitalters", Interview mit dem Autor. -- Manfred Overesch u.a., "Das III. Reich 1933-1945. Eine Tageschronik der Politik, Wirtschaft, Kultur", Droste-Verlag (Düsseldorf) 1982, genehmigte Lizenzausg. für Weltbild-Verlag (Augsburg) 1991, 2 Bde., S. 54, 347 (I), 81 (II). -- J. Mittermayer, "Bücherhelden" bei KM- und Reimmichel (= Sebastian Reiger) in Reimmichels Volkskalender 1992 (Innsbruck/Wien). -- Dr. E. Böhm u.a., "Kulturspiegel des 20. Jahrhunderts - 1900 bis heute", G. Westermann-Verlag (Braunschweig) 1984, 1987, überarbeitete u. ergänzte Lizenzausgabe für Unipart-Verlag (Remseck b. Stuttgart), 1987, S. 109, 159, 643. -- M. Koch-Hillebrecht, "Jeder ist anders", Verlag Hans Huber (Bern/Stuttgart/Toronto) 1988, S. 30. -- Neue deutsche Biographie. Hrg. bei der Bayer. Akademie der Wissenschaften, Duncker & Humblot-Verlag (Berlin), Bd. 16, S. 519-522: KM auf 6 Spalten von Dr. Annette Deeken. -- "Hohenstein-Ernstthal/Sachsen in alter Zeit": Bild und Text von W. Hallmann zusammengestellt. Geiger-Verlag (Horb/Neckar) 1991. -- "Das große Jugendbuch", Verlag Das Beste, 32. Folge, S. 158, 164. -- Alice Schwarz-Gardos, "Von Wien nach Tel Aviv". Bleicher-Verlag, S. 37. --James A. Michener, "Space", 1982, Lizenz für Pawlak (Herrsching) 1991: "Zum Geleit" behandelt Karl May. -- Petra T. Shattuck, "Indians of North America" 1991 mit Widmung: "For our children ... and to the memory of Winnetou".

**Hörbuch.** Gert Westphal hat "Der Schatz im Silbersee" als Hörbuch aufgenommen ("Klassik-Akzente" der Polygram) auf der Grundlage der Haffmans-Ausgabe. Es erscheint im Herbst 1992, Laufzeit 26 Stunden. Klassik-Akzente 1/2,1992; Hamburger Abendblatt 17.1.92; tz (München) 9.1.92.

**KMG.** Jahrbuch 1991: Blätter für Volksliteratur 4/91; Tagung in Wiesbaden: Frankf. Rundschau 15.2.92; zum Tod von Prof. Dr. Heinz Stolte: Münchner Merkur 5.3.92; Abendztg. (München) 5.3.92; Letztes Interview, Hamburger Morgenpost 26.2.92.

**Presse.** "In dieser Seele lodert das Feuer der Güte": M. Gärtner über die Geschichte des Grabmals von Karl May und die Gedenkrede von E. Heinemann am 30.3.87: Sächs. Ztg. (Dresden) 11.2.92; "Durch das weite Land der Seele" (zweiteilig): Lothar Reichel im Würzburger Katholischen Sonntagsblatt 23.2./1.3.92; "Winnetou und sein bester Freund" Frankf. Rundschau 15.2.92; "Karl May als bayerischer Volksschriftsteller" Charivari (München) 3/92; Ekkehard Koch: "Dein Gesicht war weiß, aber dein Herz war rot. Karl May und der Deutschen Bild von den Indianern" W&M (Adolf-Grimme-Institut) 1/92; Gert Ueding: "Reißer vom Roten Mann. Mythos Winnetou" Welt 22.2.92; "Old Shatterhand der Unsterbliche" Rhein-Neckar-Ztg. 22.2.92; "Old Shatterhand starb an gebrochenem Herzen" Bild 4.1.92; "Winnetous Vater" Märkische Oderztg. 22.2.92; "Weltverbesserer in Tagträumen v. H.-D. Steinmetz, Dresdner Neueste Nachr. 22.2.92; "Wege zu Old Shatterhand" Thür. Allgem. Ztg. 25.2.92; "Tartarin in Radebeul" (Rolf Vollmann) Stuttgarter Ztg. 22.2.92; "Das Abenteuer Phantasie - Karl May bei Meichsner & Dennerlein" Frankf. Rundschau 3.1.92; "O herrlicher sächsischer Lügenbold" Süddt. Ztg. (München) 22.2.92; "Ich bin Hakawati" (Klaus Podak) Süddt. Ztg. 22.2.92; "Karl, Sohn der Deutschen" Welt am Sonntag 8/92; "Ich blieb ein Kind für alle Zeit" Rheinpfalz 22.2.92; "Winnetou - Sehnsüchte aus dem kleinbürgerlichen Sachsen" Stuttgarter Ztg. 24.2.92; "Der nationale Karl May" Dt. Wochenzeitung 9/92; "Karl May lebt wieder" Die christl. Familie (3 S.) 23.2.92; "Bannfluch über Old Shatterhand" (Olaf Müntzer) Rhein. Merkur

21.2.92; ferner: "Karl May in Leipzig" Nr. 7 ersch.; Literaturkalender 1992 Husum; neue deutsche literatur 11/1 S. 8-9 (Gespräch mit Martin Walser); Sächs. Ztg. (Freital) 3.1.92 (M. Gärtner über den Raucher KM); General-Anz. (Bonn) 22.1.92; NZ 24.12.91; Rhein-Ztg. 3.12.91; kosmos 1/92 S. 16; Kleine Ztg. (Klagenfurt) 15.2. 92; Westdt. Allgem. Ztg. (Dortmund) 5.2.92; Freie Presse (Chemnitz) 20.2.92; Nürnb. Nachr. 14.3.92: Hermann Kant beklagt, daß sein Engagement für KM derzeit nicht gewürdigt wird.

**Veranstaltungen.** "Voodoo mit Winnetou" (s. Bericht von H. Matthey in den KMG-Nachr. 91): Biograph (Düsseldorf) Dez. 91; KM-Veranstaltungen in den USA sind für Nov. 92, dem "Monat der Indianer" (so von Präs. Bush ausgerufen) geplant (San Francisco und Texas); "Die Sioux von Weinböhla": Bild (2 S.) 16.2.92.

**Film.** Ernst W. Kalinke, einer der aktivsten deutschen Kameramänner (95 Filme, darunter "Der Schatz im Silbersee", "Winnetou" I-III und "Tal der Toten") und Ehrenvorsitzender des Bundesverbandes Kamera, ist am 14.1.92 im Alter von 73 Jahren in München an den Folgen einer Herzoperation gestorben. Abendztg. (München) 17.1.92. -- Produzent Horst Wendlandt wurde am 15.3.92 70 Jahre alt. Abendztg. (Mchn.) 17.3.92. -- Artikel über Pierre Brice (der demnächst das Bundesverdienstkreuz verliehen bekommt!): Abendztg. 18.3./18.1.92; rtv 5/92; Stern-TV 6/92 (7 S.); Bild 2.12.91; Uschi Glas: Gong 5/92. -- Über den Film "Winnetou II": Karl-Heinz Becker in KM-Rundbrief (Königswinter) 46/Febr. 92; über ausländische Mitwirkende an KM-Filmen: R. Haase in KM-Rundbrief 45+46.

**Schallplatten.** Das Karl-May-Gedenkjahr fördert den Boom von Martin Böttchers Filmmelodien. Es beteiligen sich: SAT 1/East-West, Polydor, Karussell. "Das Columbus-, May- und Rühmann-Jahr ist auch ein Martin-Böttcher-Jahr: am 17. Juni 92 wird Deutschlands beliebtester Filmkomponist 65 Jahre alt" (K.-H. Becker).

**Bühnen. Bad Segeberg:** Nach Gojko Mitić (Winnetou) wurde Christopher Barker in Bad Segeberg als Old Shatterhand verpflichtet. Er ist der Sohn des einzigen Shatterhand-Darstellers im Film und bringt großes Engagement für die Rolle mit. Lübecker Nachr. 18.2.92; Bild und Funk 10/92; Hamburger Abendblatt 18.2.92; Norderstedter Ztg. 18.2.92; Sylter Rundschau 18.2.92; Kronen-Ztg. (Wien) 19.2./1.3.92; Nürnberger Ztg. 18.2.92; Rhein. Post 18.2.92; AZ (Mchn.) 18.2.92; Das Neue Blatt 10/92; Frau im Spiegel 10/92; Bild der Frau 2.3.92. "Old Surehand" Name eines Dampfsonderzuges Hamburg - Bad Segeberg am 26.7.92: eisenbahn-kurier 3/92 S. 13. - Allgem.: Butzbacher Ztg. 18.3./21.6./25.6.91; General-Anz. (Bonn) 9.3.92; Südkurier (Konstanz) 31.8.90; Lübecker Nachr. 11.12.91; Norderstedter Anz. 19.11.91; Freizeit-Revue 10/92. -- **Rathen:** Lokal-Anz. (Ort?) 22.8.90; Heimatspiegel (Norderstedt) 9.10.91. -- **Ratingen** (Blauer See): Ratinger Ztg. 17./21.1.92; Rhein. Post 28.1.92; Ratinger Wochenblatt 19.3.92; Lokal-Anz. (Ratingen) 5.2.92. -- **Staatz:** Wiener Ztg. 28.2.92. -- Auf der Burg **Leuchtenberg**, der größten Ruine Ostbayerns/Niederbayerns, steht im Juli 92 "Der Keryhof" auf dem Programm - "Karl Mays Volksstück, ein Melodram vom Zerfall einer Großbauernfamilie". Kölner Stadt-Anz. 4.3.92; ETA-Hoffmann-Theater **Bamberg:** "Deutsche Herzen, deutsche Helden", ab 16.5.92.

**Erwähnungen.** "Literaturzeitschrift wurde dreißig Jahre alt. Hannovers 'horen': was als Heftchen begann, ist heute eine Bibel". K. Morawietz engagiert sich auch für die KMG. Hannoversche Presse 19.12.85; "James Bond: Dauerbrenner mit der Doppelnull" (Chr. Heermann). Leipziger Volksztg. 31.12.91; "Poesie der Elektrizität" (Chr. Heermann). Wochenpost 23.12.91; "Dresden, betrachtet vom Dresdner Balkon" FAZ 16.1.92; Western-Zugpackung mit Buch "Mit Karl May in den Wilden Westen" (S. Augustin) von Trix erhältlich (Einmal-Serie '92); tz (München): über S. Nichols in No Name City; ferner: Tagesspiegel (Berlin) 28.11./1.12./29.12.91/4.1.92; presse & buch - news im Bahnhof S. 45; Spandauer Volksblatt 4.1.92; Die Zeit 20.12.91; Kronen-Ztg. (Wien) 18.11.91/16.2.92; Bunte 12/91, S. 10; Dt. Wochenztg. 14.2.92; Nürnberger Ztg. 20.2.92; Abendztg. (München) 6.2.92 ("schade, Quitzow zieht ab, das Hoch mit dem Namen des alten Adelsgeschlechtes")/14.3.92 ("auf dem Bücherregal steht er gern neben Karl May", nämlich Cooper)/ 12.3.92 ("Winnetous Erben auf Dollarjagd"); 3sat 16.3.92: "Unter Geiern - Reportage aus der Natur"; Hör zu 6/92 und TV 1/92 (Witze); SOS-Kinderdorf-Bote (Innsbruck) 161/92, S. 6.

Herbert Wieser
Thuillestr. 28, 8000 München 60

## Unser Spendendank

vom 1. Januar bis 31. März 1992

| | |
|---|---|
| 168 Spenden bis DM 20 | 1234,65 |
| Th. van Aken,Bedburg-Hau | 20,- |
| D.Bartholomäus,Leipzig | 20,- |
| W.Clauss,Bremen | 20,- |
| H.Ferstl,Salzburg (A) | 20,- |
| G.Freudenberg,Dortmund | 20,- |
| W.Fritsch,Neuburg-Ried | 20,- |
| K.Fumic,Potsdam | 20,- |
| B.Gundlach,Essen | 20,- |
| E.Haase,Dortmund | 20,- |
| K.P.Heuer, Berlin | 20,- |
| M.Huber,Lappersdorf | 20,- |
| J.Kiecksee,Neuenkirchen | 20,- |
| M.Kötting,Morsbach | 20,- |
| J.Langhanki,Nüdlingen | 20,- |
| Ch.F.Lorenz,Köln | 20,- |
| W.Mälzer,Bonn | 20,- |
| H.Mühlberg,Bottrop | 20,- |
| J.Mutschler,Strasbourg (F) | 20,- |
| H.Pasold,Zeitz | 20,- |
| L.Peters,Heiligenhaus-Heide | 20,- |
| S.Rees,Reutlingen | 20,- |
| R.Rehwald,Berlin | 20,- |
| U.Remmler,Mölkau | 20,- |
| R.Sobota,Niedernhausen | 20,- |
| J.Streckenbach,Meckenheim | 20,- |
| F.Spürkel,Düsseldorf | 20,- |
| A.Stunz,March | 20,- |
| H.Winzens,Berlin | 20,- |
| H.Wörner,Stuttgart | 20,- |
| G.Wüste,Düsseldorf | 20,- |
| P.Jerabek,Wien (A) | 20,50 |
| W.Fröhlich,Hamburg | 21,6o |
| H.Reiher,Borchen | 22,- |
| C.J.A.Klein,Bochum | 22,22 |
| A.Tokstein,Mödling (A) | 23,30 |
| K.E.Spreng,Hemer | 23,40 |
| unbekannt | 23,90 |
| H.U.Arlinghaus,Senden | 25,- |
| R.Aßheuer,Grvelsberg | 25,- |
| J.Bauer,Bremen | 25,- |
| J.Barthel,Erfurt | 25,- |
| H.Bord,Hungen-Nonnenroth | 25,- |
| P.Braub,Homberg | 25,- |
| E.Brake-Schulte,Breckerfeld | 25,- |
| M.Dreger,Herzberg | 25,- |
| W.Dietrich,Dresden | 25,- |
| V.A.Franke,Berlin | 25,- |
| W.Gottwald,Cottbus | 25,- |
| F.Hennes,Köln | 25,- |
| K.Hennig,Ottersweier | 25,- |
| G.Hardacker,Dinslaken | 25,- |
| T.Hofmann,Leipzig | 25,- |
| L.Karpe,Weimar | 25,- |
| M.Karpe,Weimar | 25,- |
| E.Klein,Mainz | 25,- |
| A.Knerr,Sarbrücken | 25,- |
| F.Klinnert,Frankfurt/O | 25,- |
| I.Knotz,Innsbruck (A) | 25,- |
| D.Linster,Saarlouis | 25,- |
| R.Lubos,Dahn | 25,- |
| H.Meier,Hemmingen | 25,- |
| F.Müller,Kiel | 25,- |
| W.Palatzki,Klosterlausitz | 25,- |
| H.Placke,Bielefeld | 25,- |
| S.Pehla,Hamburg | 25,- |
| H.Pentzek,Dortmund | 25,- |
| J.Pompe,Chemnitz | 25,- |
| W.Rißmann,Kiel | 25,- |
| H.Sander,Bochum | 25,- |
| St.Schönauer,Neuss | 25,- |
| S.Schneeweiß,Stockenboi (A) | 25,- |
| H.Schwemer,Hamburg | 25,- |
| F.Seliger,Wien (A) | 25,- |
| I.Staßen-Drießen,Kent (GB) | 25,- |
| E.Stange,Gütersloh | 25,- |
| J.Senff,Mainstockenheim | 25,- |
| G.Sieweke,Detmold | 25,- |
| R.Städter-Rudow,Berlin | 25,- |
| E.Sterl,Leipzig | 25,- |
| H.Todtenberg,Leipzig | 25,- |
| V.Vetters,Wien (A) | 25,- |
| W.Vinzenz,Maisach | 25,- |
| A.Winter,München | 25,- |
| H.J.Wisotzki,Lage | 25,- |
| unbekannt | 25,- |
| M.Bauer,München | 29,30 |
| H.Bender,Frankfurt/M | 30,- |
| G.Buder, Pulheim | 30,- |
| R.Engesser,Stuttgart | 30,- |
| W.Kupke,Magdeburg | 30,- |
| H.Langsteiner,Wien (A) | 30,- |
| F.Munzel,Dortmund | 30,- |
| G.Mushack,Berlin | 30,- |
| J.Nordmann,Neustadt | 30,- |
| F.Paulsen,Berlin | 30,- |
| W.v.Plessen,Berlin | 30,- |
| H.Rump,Gilten | 30,- |
| W.Schmied,München | 30,- |
| Th.Schmitt,Mutterstadt | 30,- |
| C.Siemon,Nassereith (A) | 30,- |
| Ch.Köchling,Dortmund | 32,- |
| R.Aigner,München | 35,- |
| J.Enser,Dinkelsbühl | 35,- |
| U.P.Formella,St.Augustin | 35,- |
| W.Höbelt,Ramsen | 35,- |
| H.Plaschke,Bonn | 35,- |
| M.Raub,Wiesbaden | 35,- |
| H.Schappach,Wolfsburg | 35,- |
| R.Schöllkopf,Göppingen | 35,- |
| H.Schulz,Erftstadt | 35,- |
| W.Weinen,Wadern | 35,- |
| G.Weydt,Ebersberg | 35,- |
| J.Wolframm,Erkerode | 35,- |
| H.Zillbach,Köln | 35,- |
| E.Jendrewski,Berlin | 40,- |
| H.Just,Marburg | 40,- |
| R.Pütz,Bonn | 40,- |
| W.Sokalla,Mühlheim/R | 40,- |
| J.Opelka,Ostfildern | 43,1o |

| | |
|---|---|
| W.D.Burak,Mutterstadt | 45,- |
| W.Erwes,Bremen | 45,- |
| G.Gaisbauer,Passau | 45,- |
| M.Güterbock,Berlin | 45,- |
| J.Horn,Wetzlar | 45,- |
| R.Jäger,Pinneberg | 45,- |
| H.Müggenburg,Mönchengladbach | 45,- |
| J.Rascher,Dresden | 45,- |
| Th.Scherer,Jockgrim | 45,- |
| D.Weyer-Kluge,Berlin | 45,- |
| B.Arlinghaus,Dortmund | 46,- |
| G.Grothe,Aichwald | 50,- |
| Ch.Nahrgang,Bielefeld | 50,- |
| J.Natzmer,Eberswalde | 50,- |
| Th.R.Pilz,Plauen | 50,- |
| G.Richter,Erlangen | 50,- |
| F.De Rooy,En De Haag (NL) | 50,- |
| M.Ullrich,Taufkirchen | 50,- |
| K.Wilke,Berlin | 50,- |
| H.Wieser,München | 50,- |
| J.Zeiger,Wolfhagen | 50,- |
| S.Antes-Mühlberger,Wachenheim | 55,- |
| B.Auer,Berlin | 55,- |
| F.Bauer,Erlangen | 55,- |
| H.Bauer,Bad Homburg | 55,- |
| G.Benner,Hohenahr-Altenkirch | 55,- |
| H.Biesenbach,Rabenau | 55,- |
| S.Brauny,Dresden | 55,- |
| U.Böhm,Cottbus | 55,- |
| W.Brückner,Düsseldorf | 55,- |
| K.W.Bungert,Limburg | 55,- |
| W.Didzoleit,Bonn | 55,- |
| F.J.Driller, Kleve | 55,- |
| I.Ebert,Berlin | 55,- |
| A.Escher,Erlangen | 55,- |
| A.H.Eppert,Winterthur (CH) | 55,- |
| K.Fischer,Frankfurt/M | 55,- |
| W.Fischer,Wuppertal | 55,- |
| U.Franke,Wiesbaden | 55,- |
| P.Friedrich,Darmstadt | 55,- |
| B.Giering,Berlin | 55,- |
| G.Gordon,Köln | 55,- |
| A.Gottschalk,Korntal | 55,- |
| U.Göbel,Wischhafen | 55,- |
| H.Häfs,Hollerath-Ramscheid | 55,- |
| V.C.Harksen,Frankfurt/M | 55,- |
| D.Hauschild,Dresden | 55,- |
| B.Hermann,Hechingen | 55,- |
| H.E.Herrmann,Landshut | 55,- |
| H.Höber,Solingen | 55,- |
| N.Illenseer,Braunschweig | 55,- |
| W.Ilmer,Bonn | 55,- |
| K.Janetzke,Berlin | 55,- |
| R.Jung,Hüffelsheim | 55,- |
| U.Kittler,Dortmund | 55,- |
| W.Kittstein,Trier | 55,- |
| A.Klein,Eitorf | 55,- |
| H.Klose,Birken-Honigessen | 55,- |
| G.Krause,Werl | 55,- |
| J.Krümpelmann,Mainz | 55,- |
| G.Landgraf,Berlin | 55,- |
| R.Lederle,Vaterstetten | 55,- |
| W.Lippe,Korschenbroich | 55,- |

| | |
|---|---|
| R.London,Berlin | 55,- |
| W.Manig,Bad Soden | 55,- |
| W.Mantel,Nürnberg | 55,- |
| H.Martin,Keltern | 55,- |
| H.Matthey,Langenfeld | 55,- |
| H.Mees,Wiesbaden | 55,- |
| H.N.Meister,Arnsberg | 55,- |
| I.Messing,Bocholt | 55,- |
| K.Metzmacher,Stuttgart | 55,- |
| G.Mühlbraut,Plauen | 55,- |
| H.Müller-Bollmann,Hannover | 55,- |
| W.Müller,Wildflecken | 55,- |
| H.Pauler,Ebermannstadt | 55,- |
| H.Paulsen,Rödermark | 55,- |
| H.J.Pinnow,Westerland | 55,- |
| R.Piontek,Wuppertal | 55,- |
| U.Plath,Neustadt | 55,- |
| R.Pielhoff,Wuppertal | 55,- |
| H.D.Reiß,Dossenheim | 55,- |
| O.Rubner,Bad Honnef | 55,- |
| J.Sabiel,Albrechtshof | 55,- |
| R.Schade,Hamburg | 55,- |
| R.Schäffler,München | 55,- |
| C.Schliebener,Strasslach | 55,- |
| W.Schmidt,Darmstadt | 55,- |
| H.Schmitz-Otto,Köln | 55,- |
| M.Schneider,Hamburg | 55,- |
| M.Schneider,Berlin | 55,- |
| W.Schönthal,Stutensee | 55,- |
| J.Schultz-Rickling,Schönmoor | 55,- |
| E.Seybold,Ergersheim | 55,- |
| A.Siedler,Stuttgart | 55,- |
| R.Schreyer,Hannover | 55,- |
| W.Schreblowski,Wohltorf | 55,- |
| M.Stührenberg,Euskirchen | 55,- |
| H.Styra,Köln | 55,- |
| H.Thiede,Wolmirstedt | 55,- |
| R.Unbescheid,Hamburg | 55,- |
| R.Wagner,Dresden | 55,- |
| H.Walther,Kiel | 55,- |
| O.Wailersbach,Mannheim | 55,- |
| H.-G.Westermann,Dortmund | 55,- |
| G.Wiel,Langenfeld | 55,- |
| Th.Wellens,Mittenwald | 55,- |
| H.Wöbs,Berlin | 55,- |
| U.v.Thüna,Bonn | 56,30 |
| W.Engels,Köln | 60,- |
| P.Holmann,Walldürn | 60,- |
| G.Marquardt,Berlin | 63,- |
| E.Helm,Kronshagen | 65,- |
| C.Roxin,Stockdorf | 65,- |
| H.Dorfmann,Springe | 68,10 |
| H.Bauer,Bad Homburg | 70,- |
| W.Szymik,Essen | 71,50 |
| J.Biermann,Lingen | 75,- |
| H.Wohlgschaft,Kempten | 75,- |
| E.Berchem,St.Ingbert | 100,- |
| G.Beuge,Königsbronn | 100,- |
| J.Bischoff,Plüderhausen | 100,- |
| Th.Grafenberg,Berlin | 100,- |
| V.Huber,Offenbach | 100,- |
| G.Kern,Delmenhorst | 100,- |
| H.J.Kühn,München | 100,- |

| | | | |
|---|---|---|---|
| J.Keuten,Simmerath | 100,- | A.Ärdken,Ravensburg | 155,- |
| D.Mantz,Krummhörn | 100,- | H.D.Baumgartner,Berg | 155,- |
| E.Müller,Berlin | 100,- | L.Claudius,Hamburg | 155,- |
| R Seidler,Cottbus | 100,- | W.Faßmann,Salt Lake City(USA) | 155,- |
| Th.Canellas-Waldenfels,Duisburg | 105,- | A.Mittelstädt,Düsseldorf | 155,- |
| K.Hänel,Hamburg | 105,- | U.Richter,Freudenberg | 155,- |
| R.Fielenbach,Bonn | 105,- | J.Pyrzyk,München | 155,- |
| H.J.Ingenhoven,Düsseldorf | 105,- | W.Sämmer,Würzburg | 155,- |
| R.Köberle,Kempten | 105,- | St.Wunderlich,Eichenau | 155,- |
| K.H.Laaser,Dissau | 105,- | M.Krammig,Berlin | 155,- |
| H.Mischnick,Kronberg | 105,- | H.J.Kühn,München | 250,- |
| E Paintner,München | 105,- | H.D.Heuer,Neuenhaus | 254,10 |
| U.Roxin,Wedel | 105,- | M.Mleinek,münchen | 255,- |
| W.Seitz,Lengerich | 105,- | R.Schneider,Berlin | 255,- |
| M.Reinke,Hamburg | 107,25 | H.Lieber,Bergisch-Gladbach | 500,- |
| K.Serden,Ubstadt-Weiher | 110,- | NN ungenannt Ausland | 598,90 |
| G.Lutzer,Neumünster | 114,- | | |
| C.Themann,Visbek | 120,- | NN ungenannt Inland | 2.600,- |
| E.Botschen,Detmold | 140,- | | |
| M.Feuser,Düsseldorf | 150,- | insgesamt | 20.145.12 |

Sehr verehrte Mitglieder!

Das erste Quartal 1992 hat - wie schon das ganze Jahr 1991 - einen neuen absoluten Spendenrekord erbracht. Mit einer Summe von 20 145,12 DM haben wir den bisherigen Höchstbetrag (1991: DM 16 388,52) weit übertroffen und sind in lichte Spendenhöhen aufgestiegen, die wir vor nicht langer Zeit kaum im gesamten Jahr erreicht haben! Wir sind uns bewußt, daß dies ein vermutlich einmaliges Ergebnis ist, das auf den 150. Geburtstag Karl Mays beruht und die Verbundenheit mit ihm nicht weniger als mit der KMG zum Ausdruck bringt. Immerhin glauben wir darin auch die Anerkennung unserer Gesellschaft als einer würdigen Repräsentantin Karl Mays zu sehen, und dafür danken wir Ihnen freudigen und bewegten Herzens! Wir haben angesichts ständig steigender Druckkosten diese Spenden bitter nötig, wenn wir weiter so ertragreich arbeiten wollen wie bisher. Gerade dieses Jahr fordert unsere ganze (auch finanzielle) Kraft. Helfen Sie uns bitte auch weiterhin!

In Dankbarkeit und Freude grüßt Sie
der Vorstand

Claus Roxin  Hans Wollschläger  Hansotto Hatzig
Erwin Müller  Erich Heinemann  Helmut Schmiedt  Uwe Richter

# Polizei holte Karl Mays Donnerbüchse

Die US-Kavallerie jagte damit Indianer Trapper steckten Weißbüffel damit nieder. Im Karl-May-Museum in Radebeul war es eines der Paradestücke. Jetzt ist es weg. Die Polizei hat den legendären Springfield-Karabiner, Baujahr 1874, die Standard-Donnerbüchse des Wilden Westens, abgeholt – weil kein Museums-Angestellter einen Waffenschein besitzt. Direktor Wagner: „Ich hoffe sehr, es bis Karl Mays 80. Todestag am 30. März wiederzubekommen." Wenn er bis dahin eine „Waffenbesitzkarte" besitzt...

D a s  L e t z t e !

Fast alle Zeitungen berichteten es;
hier aus der "Super-Zeitung"
vom 23. 3. 92:
Worum sich seit 40 Jahren
nicht einmal die Volkspolizei
gekümmert hat -
sie mußte wohl auf westliche
Unterstützung warten!

## INHALT


| | | |
|---|---|---|
| Erich Heinemann | Heinz Stolte † | 3 |
| Amand von Ozoroczy | Kara Ben Nemsi | 4 |
| Hans-Dieter Steinmetz | Systematische Apologien und Plädoyers für Karl May II | 7 |
| Redaktion | Sascha Schneider restauriert | 11 |
| Volker Griese | "Der Weg zum Glück" | 15 |
| Wilhelm Manig | Auf Fährtensuche: Old Shatterhands Weg zu "Winnetous Erben" II | 24 |
| Christoph Bräutigam | Das Abenteuer Landschaft bei Karl May II | 28 |
| Siegfried Augustin | Der Orientforscher Otto C. Artbauer | 32 |
| Wolfgang Sämmer | Old Shatterhand im Blätterwald | 39 |
| Ernst Seybold | Mordserie in evangelischen Pfarrhäusern | 42 |
| Ekkehard Koch | "Dein Gesicht war weiß, aber dein Herz war rot" | 45 |
| Steinmetz/Skliutauskas/ Matthey/Schweikert | Ausstellungen und Rezensionen | 50 |
| | Berichtigung | 59 |
| Herbert Wieser | Neues um Karl May | 60 |
| Annelotte Pielenz | Unser Spendendank | 65 |


Allen Mitarbeitern, auch hier nicht genannten, sei herzlich gedankt.
**Redaktionsschluß: 15. April 1992**

## HERAUSGEBER UND VERLAG


| | |
|---|---|
| Karl-May-Gesellschaft e.V., | Hamburg |
| Geschäftsstelle: | Maximiliankorso 45, 1000 Berlin 28 |
| Bankverbindungen: | Bayerische Vereinsbank Amberg (BLZ 752 200 70) Konto-Nr. 1 995 480 |
| | Postgiroamt Hamburg (BLZ 200 100 20) Konto-Nr. 11 16 94-207 |
| Redaktion: | Hansotto Hatzig, Max-Planck-Str. 8, 6836 Oftersheim |
| Mitarbeiter der Redaktion: | Rudi Schweikert, Mannheim |
| Reinschriften: | Adelheid Caspari-Wychlacz, Buschhoven |
| Druck und Versand: | Husum Druck, Husum |



Beiträge unter Verfassernamen entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion.